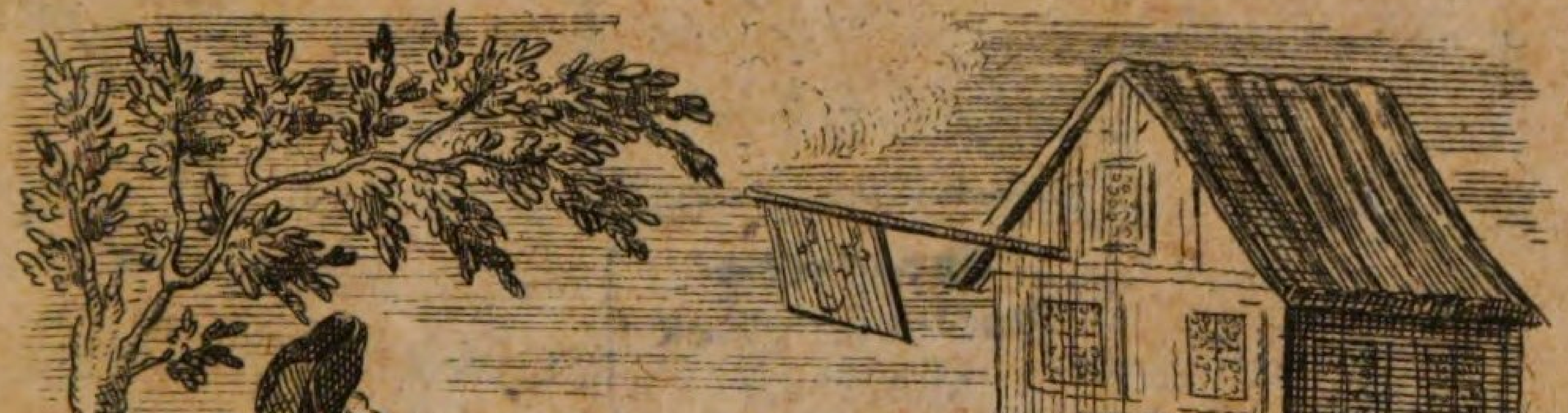
ern.

P. o. germ. 991

<36610515640019
<36610515640019
Bayer. Staatsbibliothek

Der reisende Musicant.

Eine anmuthige Geschichte.



Aus dem Französischen übersetzt.

Stockholm, 1763.

45 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das 1. Capitel.

Lustige Reise.

Ich hatte mich in der Stadt Krackhusen schon ein ganzes Jahr aufgehalten, und bey dem Herrn Tonkünstler Aristonicus in Diensten gelebet, als mich eine Lust ankam, mein Glücke anderstwo zu suchen: sintemal ich betrachtete, daß es eine grosse Thorheit wäre, wenn ein Musicant an einem Orte, in welchem er keine Beförderung hoffen kan, sich allzulange verweilete: massen man in solchem Falle am besten thut, wenn man seinen Stab weiter setzet, so bald man merket, daß einen die Hunde und Kinder kennen lernen. Dahero nahm ich höflichen Abschied, willens mich in die berühmte Stadt Olybia zu verfügen. Es war im Anfang des Octobers, als ich Krackhusen verlies. Meine guten Brüder gaben mir das Geleite bis auf das Dorf Grünfeld, allwo wir in dem Wirthshause noch einen Abschiedstrunk thaten. Ich weis nicht, ob ich zu viel getrunken, oder ob mir der Kopf, wegen Verlassung der guten Freunde, die es mit mir jederzeit gut gemeinet, so dämisch und die Gedanken so verworren worden, daß ich des rechten Wegs verfehlet, und mich zu weit auf die

linke Hand gehalten. Denn da ich gedachte bald zu Burrau zu seyn, allwo ich übernachten wollte, kam ich in einen Wald gleich da es anfieng dunkel zu werden. Das schlimmeste war es, daß sich der Himmel mit Wolken überzogen, und nunmehr anfieng zu regnen. Ich bildete mir ein, es würde nur ein kleines Buschwerk seyn, durch welches ich geschwinde durchgehen könnte: aber ich war in meinen Gedanken sehr betrogen. Denn je länger ich gieng, je weniger sah ich des Waldes Ende: dazu fieng es so scharf an zu regnen, als ob der Himmel einfallen wollte, und es wurde so stockfinster, daß ich nicht das geringste sehen konnte: bisweilen muste ich in dem Wasser waden bis über die Knie, bisweilen gar bis unter die Armen: und wenn ich wieder aus dem Wasser kam, so gieng ich doch mehrentheils im Kothe bis über die Knöchel: massen ich immer im Fahrwege bliebe, und durch dünn und dicke durchgieng, weil ich furchte den Weg gar zu verliehren. Man kan sich leicht einbilden, was für eine beschwerliche und kurzweilige Reise ich gehabt. Ich war so müde, daß ich kaum mehr gehen konnte, ruhen konnte ich nirgends; ich hätte mich dann in den Koth niedersetzen oder legen wollen. Um welcher Ursache willen ich immer fortschlieche, so gut ich konnte, bis ich endlich, nachdem ich ohngefehr in die sechs Stunden mich geängstiget und gequälet auf ein ebenes Feld kam, auf welchen ich still stunde und mich umschauete: allein die grosse Finsternis machte, daß ich nichts sehen konnte. Nachdem ich stehend ein wenig ausgeruhet gieng ich weiter und sties endlich mit meinem Degen, den ich an statt eines Stabes gebrauchet und den Weg damit suchete, an einen grossen Stein, der neben

dem Wege lage. Auf diesen setzte ich mich, willens darauf zu ruhen, bis der Tag anbräche: ich hatte aber kaum eine halbe Viertelstunde gesessen, da fieng mich so erschrecklich an zu frieren, daß mir der ganze Leib zitterte: denn die Nacht war kalt und der Regen hatte mich durch und durch naß gemacht, daß an allen meinen Kleidern, ja so gar an dem Hemde nicht ein einziger trockener Faden zu finden war. Dessentwegen wanderte ich wieder fort, um mich, durch die Bewegung, wieder zu erwärmen. Ich war kaum hundert Schritte gegangen, da erblickte ich ein Licht von ferne: wußte aber nicht, ob ich mich deswegen zu erfreuen oder zu betrüben hätte. Ich gedachte: Hier muß wohl ein Dorf seyn, weil ich Licht sehe: doch könnte es auch wohl ein Irrlicht seyn. Wie wäre es, dachte ich ferner, wenn Räuber in diesem wüsten und ungeheuren Wald ihre Wohnung hätten, und dieses Feuer angezündet? Ich fassete alle meine Gedanken zusammen, überlegte diese Sache, und schloß endlich, daß dieses kein Irrlicht seyn könnte; weil es immer an einer Stelle bliebe: kein Räuberlicht oder Feuer könnte es auch nicht seyn; weil ich aus unterschiedlichen Sachen muthmassete, daß ich mich auf einen ebenen Feld, und nicht mehr in dem Walde befände. Derowegen beschloß, quer über, gerade auf das Licht zuzugehen, es möchte mir auch gehen, wie es wollte. Indem ich nun also gerad auf das Licht zugieng und den Fuhrweg verlies, und die Augen immer auf das Licht hatte, fiel ich, ehe ich michs versahe, einen tiefen Hohlweg hinunter, und besudelte mich dermassen, daß meine Kleider so voll Koth waren, daß ich sie kaum mehr ertragen konnte. Nichts destoweniger raffete ich mich wie-

der auf, gieng in dem Hohlwege ein wenig fort, und kriegte endlich das Licht wieder zu sehen, welches mein Pol- und Angelstern war. Indem ich nun die Last meiner nassen und besudelten Kleider fort-truge und mit meinem Degen nach dem Wege suchte, fand ich Stacketen, die mich gnugsam ver-sicherten, daß ich bey einem Dorfe seyn müste; welches mich herzlich erfreuete. Ich gieng nun-mehr auf das Haus zu, in welchem das Licht war, klopfete daselbst an und wurde eingelassen. Es war das Wirthshaus, in welchem ein Tisch voll Bau-ren sassen, welche sich bey einem guten Trunk Wein lustig machten, und zwar zu meinem grossen Glü-cke. Denn wenn sie dieses nicht gethan, hätte ich kein Licht gesehen, wäre also neben dem Dorfe weg-gegangen, und hätte vielleicht in dem Walde, so hart hinter dem Dorfe wieder angieng, bleiben müssen. Diese Leute fragten mich, wo ich herkä-me? und als ich ihnen meine ganze verdriesliche Reise erzehlet, verwunderten sie sich sehr, daß ich nicht in dem Luhbach ersoffen wäre: angesehen sel-biger durch den starken Regen sehr angelaufen, und ich allem Ansehen nach dadurch hätte waden müs-sen: indem ich doch den Steg darüber bey so stock-dick-finstrer Nacht nicht würde gefunden haben. Sie hatten auch Mitleiden mit mir, weil sie sahen, daß meine Kleider so greulich besudelt waren: die Wirthin selbst bejammerte meinen Zustand, lies wieder einheizen, hies mich die Kleider ausziehen, dieselben aufhängen, machte mir ein Gerichte von Eyern und gab mir eine Kanne guten Wein. Ich zoge mich aus bis auf das Hemde und die Hosen, wusche meine besudelte Kleider, hienge dieselben an die Stange bey dem Ofen auf und bequemete mich

hernach auf das beste. Es kan kein Mensch glauben, wie wohl mir auf die ausgestandene Mühe, Angst und Sorge, war, und wie gut mir Essen und Trinken schmeckete.

Das 2. Capitel.

Principiis obsta.

Ich sas hart am Ofen bey einem kleinen Tischgen: und da ich gegessen hatte, kam ein alter Bauer zu mir, entweder aus Vorwitz, etwas von mir zu hören, oder sich selbst hören zu lassen, oder vielleicht sich zu wärmen; denn alte Leute seyn frostig. Er sagte zu mir: Guter Gesell, es ist ein altes Sprichwort: es ist keine Sache so schlimm, sie ist doch einem oder den andern gut. Das ist heute an euch auch wahr worden. Denn wir haben schon in die 14 Jahr einen verdrieslichen Proceß mit unsern Junkern gehabt, der hat uns wohl auf die 200 thlr. gekostet: nun aber haben wir denselben gewonnen: und deswegen seyn wir heute zusammen kommen, uns auf die langwierige Verdrieslichkeit wieder ein wenig zu erlustigen. Dieses ist Ursach gewesen, daß ihr das Licht gesehen, welches euch den Weg hieher in das Wirthshaus gewiesen. Wenn dieses nicht geschehen, wäret ihr ohne allen Zweifel wieder in den Wald gerathen und diese Nacht nicht wieder heraus kommen. Ist also unser verdrieslicher Proceß euer Glücke gewesen. Es ist wahr, sagte ich, ich muß es bekennen, daß es mein grosses Glücke gewesen; denn ich bin schon dermassen abgemattet gewesen, daß ich fast nicht mehr gehen können. Aber was habt ihr dann für einen Proceß mit eurem Junker gehabt? Guter Gesell, sprach der alte Bauer,

er, ich wills euch erzehlen: wir Bauern in diesem Dorfe haben unsere gemessene Frondienste, und seyn im geringsten nicht schuldig dem Junker etwas darüber zu thun. Derselbe aber ist niemals damit zufrieden gewesen, sondern hat allezeit dahin getrachtet, wie er uns ein mehreres aufbürden möchte. Erstlich hat er uns zu sich fordern lassen, und gesagt: es wären ihm, da er zu Olybia gewesen, seine beyden Pferde umgefallen; weil er nun nicht so geschwinde wieder zu Pferden kommen könnte: als wollt er uns gebeten haben, wir möchten ihm doch so viel zu Gefallen thun, und jeder ihm eine Klafter Brennholz anführen, er wollte es schon wissen wieder gegen uns zu verschulden. Damals lebte noch der alte Seyfer-Nickel, der antwortete im Nahmen der ganzen Gemeine: Gestrenger Junker, sagte er, es wäre wohl nicht eben eine so grosse Sache eine Klafter Holz anzuführen, allein es möchte eine Sequenz daraus werden: wir haben ohne das Gerechtigkeit gnug auf unsern Häusern: darum wollen wir nicht gerne eine neue Gerechtigkeit darauf bringen lassen. Doch wollen wir uns unterreden, und morgen Euer Gestrengen wieder Antwort sagen. Ey, sagte der Junker, der Gerechtigkeit halber habt ihr euch nichts zu befahren: ich schwöre euch auf mein Blut, daß ich euch mit keiner Gerechtigkeit will beschwerlich seyn. Es wäre wohl gut gnug, sagte Seyfer-Nickel, doch wollen wir uns heute bedenken, und Euer Gestrengen morgen unsere endliche Meinung sagen. Hiermit giengen wir alle ins Wirthshaus. Seyfer-Nickel fragte uns, was wir denn thun wollten? Schifer-Balzer sagte: Eine Klafter Holz zu führen ist eine schlechte Sache: darum will ichs gerne thun, wer weis, wo mir der Junker wieder kan dienen.

Schlurf-

Schlurf-Hans sagte: Ich kans wohl auch thun. Und ich, sprach Marxen-Cunze, bin auch nicht darwider. Straussen-Gregor aber fieng an und sagte: Ihr lieben Nachbarn, ich habe daheim ein Buch, darinn steht:

Was man thut, das thu man mit Rath,
Daß nicht Reue komm nach der That.
Das wird selte od'r nimmer gut,
Was man ohn Rath und Masse thut.

Darum überleget diese Sache wohl, und williget nicht bald etwas, das euch hernach gereuen kan. Vor Zeiten, da ich noch ein kleiner Jung war und in die Schule gieng, da kam einmal auch Luxen Birgel hinein, der sollte das A B C lernen. Als ihm nun der Schulmeister dasselbe vorsagen wollte, wollte er durchaus nicht nachsprechen. Birgel, sprach der Schulmeister, sprich A. Ach nein, sagte Birgel, ich kan nicht so sprechen. Ey, sagte der Schulmeister, es ist nicht schwer, sprich nur A. Warla, sagte Birgel, Herr Schulmeister, ich kan nicht so sprechen. Du kleiner Schelm, sagte der Schulmeister, du kanst wohl, wenn du nur willst. Nun so sprich A. Herr Schulmeister, sagte Birgel, ich spreche nicht also. Darüber wurde der Schulmeister zornig, gab dem Knaben Ohrfeigen, und endlich gar einen Schilling: doch konnte er es nicht darzu bringen, daß er A gesagt hätte: daher er ihn endlich niedersetzen hiesse. Da Birgel sich zu mir satzte, sprach ich zu ihm; Birgel, du bist wohl ein Narr, daß du dich so schlagen läßt; du kanst ja wohl A sprechen. Freylich, antwortete Birgel, kan ich A sprechen: aber wenn ich A spräche, so müste ich hernach auch B sprechen. Dieser Luxen Birgel, so hernach in den Krieg gezogen, soll billig heute un-

ser Lehrmeister seyn. Denn ich versichere euch, daß wenn wir heuer werden A sprechen, so werden wir übers Jahr auch B sagen müssen. Ich meine, wenn wir heuer Holz führen, so werden wirs übers Jahr auch thun müssen; und wer weis, ob nicht ein mehrers? Denn ich kenne die Edelleute sehr wohl: was man ihnen einmal zur Bäte thut, da machen sie gleich ein Recht daraus. Darum rathe ich treulich, lasset euch nicht überreden das Holz zu führen, damit es euch hernach nicht gereue. Folget meinem Rathe, weil ihr euch noch selbst helfen könnet: denn wenn ihr sprecht, wir wollen nicht, so ist euch schon geholfen. Wird der Junker böse darüber, laßt es seyn: besser der erste Zorn, als der letzte.

Den halt ich für ein weisen Mann,
Der ihm selber wohl helfen kan.
Der ist auch seines Lobes werth,
Der guten Rath folgt unbeschwert.
Wer aber selber wust kein Rath,
Auch nach der weisen Lehr nicht that,
Der war und blieb ein toller Narr,
Bracht sich und andre in Gefahr.

Dieser Rath des Straussen-Bregors war zwar gut: aber er wurde von der Gemeine nicht angenommen. Denn die meisten sagten: Sie könnten den Junker einen so geringen Dienst, zumal da seine Pferde umgefallen, nicht wohl versagen: hätte er doch auf sein Blut geschworen, er wollte uns mit keiner Gerechtigkeit beschwerlich seyn. Mein lieber Vater, redete ich lachend darzwischen, der Junker hat wohl recht geschworen: denn er ist nicht willens gewesen euch Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: aber mit einiger Beschwerung euch zu drücken, ist wohl damals schon sein Vorsatz gewesen. Ich glaube auch nicht, daß ihm die Pferde gestorben seyn. Viel-

leicht

leicht hat er sie verkauft, nur damit er die Holzfuhren füglich und mit Manier von euch fordern und begehren können. Guter Gesell, sprach der Bauer, ihr habt recht; denn wir habens hernach wohl erfahren, daß er die Pferde zu Olybia verkauft hat. Nun hört weiter, wie es gieng: ein Jahr darnach sprach er uns wieder um die Holzfuhren an. Er lies uns aber nicht alle zugleich fordern, sondern nur immer einen allein, den gab er so lange gute Worte bis er ihm die Fuhre zusagte. Auf diese Weise hat er gemacht, daß wir alle wieder gefahren seyn. Daß dritte Jahr bate er uns nicht mehr, sondern lies uns befehlen. Denen, so gerne fuhren, gab er einen Eymer Bier zu trinken, die aber nicht fahren wollten, musten im Stocke sitzen, bis sie fuhren. Und auf diese Weis hat er die Gerechtigkeit der Holzfuhren aufgebracht. Etliche Jahr darnach bat uns der Junker wieder, wir sollten ihm doch den Gefallen thun und den langen Graben räumen. Ich war damals schon eine Gerichtsperson und muste das Wort für die Gemeine führen: darum begehrte ich Bedenkzeit, welche uns der Edelmann vergönnte. Als wir nun im Wirthshause zusammen kamen, und ich die Gemeine befraget hatte, was sie thun wollte, sprach der alte Straussen-Bregor: Ihr lieben Nachbarn, ihr wißt wie es uns mit den Holzfuhren vor etlichen Jahren ergangen! hättet ihr mir dasselbe mal gefolget, so dörften wir nun nicht alle Jahr Holz führen. Ich begehre euch zwar nicht aufzuhetzen wider den Junker: allein das sag ich euch, wenn ihr wollt heuer den Graben räumen, so williget nur alsobald, daß ihr denselben alle Jahr räumen wollet, so seyd ihr sicher, daß euch der Junker übers Jahr nicht in den Stock oder gar

in das Gefängnis werfen läßt. Hierauf rufte die ganze Gemeine, sie wollte durchaus nicht den Graben räumen. Der Junker hätte sie schon einmal betrogen, sie wollten sich nun nicht mehr betrügen lassen. Hierauf trugen sie mir auf, ich sollte dem Junker die Antwort bringen. Ich that es, und sagte: Gestrenger Junker, die Gemeine will den Graben nicht räumen: denn sie fürchtet, ihr möchtet wieder ein Recht daraus machen, als wie aus den Holzfuhren. Es ist ein Sprichwort:

Was der Fuchsschwanz nicht will erreichen,
Das muß die Löwenhaut vergleichen.

Darnach that der Edelmann auch. Denn als er sahe, daß die gute Worte nicht helfen wollten, griff er die Sache mit Gewalt an: Ihr Schelmen, sagte er, wollt ihr mir den Graben nicht durch Bitte und mit guten Willen räumen, so sollt ihr es auch ohne Dank und wider euren Willen thun. Und du alter Vogel, du hast gar gewiß die andern aufgehetzet; darum sollt du der erste seyn, der in dem Gefängnis seine Herberge haben soll. Wo ist Trutzkopf? geschwinde, daß er mir den Schelm in das Loch wirft. Ich mochte mich entschuldigen und bitten, wie ich wollte, so muste ich doch fort in das Gefängnis. Da die Gemeine sahe, wie es mir gieng, schickte sie zween an unsern Fürsten, die musten den Edelmann verklagen. Sie brachten einen Befehl, er sollte mich los lassen, und uns in keinen Weg wider Recht beschweren. Er lies mich zwar aus dem Gefängnis, aber die beyden, so den Befehl gebracht, setzte er an meine Stelle, und lies der Gemeine andeuten: Sie sollte sich innerhalb wenig Tagen erklären, ob sie wollten den Graben räumen oder nicht. Wir schickten abermals zween

an den Fürsten. Indessen aber als wir uns erkläreten den Graben durchaus nicht zu räumen, lies er uns alle mit einander einsetzen, etliche in das Gefängnis, etliche in den Stock und etliche in den alten Keller. Da die beyde Ausgeschickte wieder kamen und einen Befehl brachten, der Junker sollte sich bey Strafe 100 thlr. aller Gewaltthätigkeit gegen uns enthalten, die beyde Gefangene frey lassen und uns über Gebühr nicht weiter beschweren, zwang er dieselben, daß sie den ganzen Brief auffressen musten, und lies sie hernach auch einsetzen. Unsere Weiber und Kinder baten zwar mit Weinen und Heulen, er sollte uns auslassen, allein es half alles nichts, sondern er sagte: Wenn wir uns nicht wollten zum Graben räumen verstehen, so möchten wir in denen Gefängnissen verrecken und umkommen, das und kein anders. Da unsere Weiber sahen, daß sie nichts schaffen konnten, liefen ihrer zwo nach Grobenau, liessen daselbst Herrn Bonzen ein Suppleat machen, dasselbe übergaben sie dem Fürsten mit einem Fusfalle. Der Fürst sagte, sie sollten immer wieder heimgehen, er wollte ihnen schon helfen. Wir hatten nun schon in die drey Wochen gesessen, als ein Einspänniger vom Fürsten kam und dem Junker einen Brief brachte. Darauf wurden wir alle frey gelassen. Der Junker bate den Einspänniger zu Gaste, bracht ihm einen guten Rausch zu und lies ihn wieder davon reiten. Er war kaum weg, da lies er uns wieder fordern: allein unser kamen nur die Helfte. Denn wir hatten uns mit einander beredet, daß wir nicht alle mehr wollten ins Schloß kommen, damit, wenn er diejenigen, so kämen, wieder einstecken liesse, die andern wieder zum Fürsten ziehen könnten. Als wir für ihn kamen,

men, fragte er: wo dann die andern wären? Wir sagten, wir wüsten es nicht. Darauf lies er ihre Weiber holen und sagte zu uns: Der Fürst hätte ihm zwar befohlen, er sollte uns wieder aus dem Gefängnisse lassen; aber er hätte ihm deswegen nicht verboten, uns wieder einzustecken: darum sollten wir kurz und gut sagen, ob wir wollten den Graben räumen oder nicht. Wir blieben alle beständig dabey, wir thäten es nicht. Nun, sagte er, so gehet alle wieder in das Gefängnis, Stock und Keller, und die Weiber derjenigen, so nicht da seyn, darzu. Wir wollten zwar dieses nicht thun; allein er kriegte mit seinen Leuten Pistolen, Carabiner und Degen, und zwang uns damit wieder in unsere unangenehme Herberge; die Weiber aber setzte er zusammen in eine alte Hühnerstube, darinnen viel tausend Million Flöhe waren, welche die armen Mähren dergestalt geplaget, daß sie ausgesehen, als wenn sie das Fleckfieber gehabt hätten. Ihre Männer liefen gleich zum Fürsten, berichteten, wie grausam der Junker mit uns und ihren Weibern umgienge. Darauf schickte der Fürst 20 Einspänniger, die musten den Edelmann abholen und uns wieder frey machen. Der Edelmann sas wohl ein halb Jahr in Arrest; doch kam er wieder los. Denn die Geheimen Räthe waren mit ihm befreundet und beschwägert, und eine Krähe hacket der andern die Augen nicht aus. Hernach musten wir einen ordentlichen Proceß mit ihm führen, der hat nun schon auf die 14 Jahre gewähret, bis wir endlich denselben gewonnen.

Das 3. Capitel.

Das Kräutlein Herba vertreibet die Schwindsucht.

Der Bauer fragte mich hierauf: wo ich her wäre. Ich antwortete: Ich bin aus dem Lande Regio, mein Geburtsort ist das Städtlein Oppidum, welches nicht weit von dem Berge Mons lieget, bey welchen die berühmte Wiese Pratum anzutreffen, auf welcher oftmals das Thier Zodion, so sich sonst mehrentheils in dem Walde Sylva aufhält, gesehen wird. Durch diese Wiese fließt der Bach Rivus, in welchen das Fischlein Ichthydion gefangen wird. So seyd ihr, sprach der Bauer, von Oppenheim. Oppenheim ist mir bekannt, denn mein Sohn hat mir davon gesagt. Wie hies dann euer Vater? Mein Vater hies Pater, war meine Antwort. Peter, sagte der Bauer, ich heis auch Peter. Meine Mutter, fuhr ich fort, war in der Stadt Urbs zu Haus. Zu Wurms, sprach der Bauer, ich habe einen Sohn, der hat das Schuhmacherhandwerk gelernet, der hat sich zu Wurms gesetzt und ist daselbst Meister worden. Ist also eure Mutter meines Sohnes Landsmännin. Wenn ihr morgen verziehen könnet, so kommt zu mir, ich will euch alles Gutes thun, meines Sohnes und eurer Mutter wegen. Frau Wirthin, gebt eine Kanne Wein her, ich muß diesen Menschen eine Ehre thun: denn seine Mutter ist zu Hause, wo mein Sohn wohnet, und sein Vater heißt Peter, wie ich. Der gute Peter trank mir wacker zu, und ich unterhielt ihn mit allerhand Gesprächen, sonderlich sagte ich ihm, daß nicht weit von dem Schlosse Arx an dem Ufer des Flusses Potamos das Kräutlein

lein Herba wüchse, welches für alle Krankheiten gut wäre. Ist es auch gut, fragte Peter, für die Schwindsucht. Freylich, antwortete ich. Ach, sagte er, wenn ich es kriegen könnte, ich wollte es gerne bezahlen, weil mein Weib immer külstert und ich dafür halte, sie habe die Schwindsucht. Die andern Bauern nahmen nun Abschied, und der gute alte Peter schlenderte mit. Ich legte mich auf die Streu und schlief bis es Tag wurde. Ich wollte gerne wissen, wo ich her kommen, und ob ich auch wieder in den Wald gerathen wäre, wenn ich das Licht im Wirthshause nicht gesehen hätte; dannenhero gieng ich recognosciren und funde die Sache also beschaffen zu seyn, wie mich Peter berichtet hatte. Indem ich aber so hin und wieder gieng, kam ein Mann mit einem Schubkarn gefahren, der hatte einen grossen Sack voll Huflattig, welche er nach Brobenau in die Apothecke führen wollte. Ich bat ihn, er wollte mir vor 2 Groschen davon verkaufen. Er that es und gab mir eine ziemliche Quantität desselben, ich zerschnitte dieses Kraut dergestalt, daß man es nicht mehr an der Gestalt erkennen konnte, und trug es zu Petern, diesem sagte ich, weil ich gesehen, daß er so gutthätig gewesen: als wollt ich ihm hiermit das Kräutlein Herba, welches ich zu Hause auf den Nothfall gekauft, für seine Frau verehret haben. Sie sollte es nur gebrauchen, sie würde gar gewiß davon gesund werden. Dem guten Peter und seiner Frauen war dieses Geschenke so lieb, daß sie gänzlich glaubten, sie, die Frau, würde davon wieder gesund werden. Er fragte mich, wie es sollte gebraucht werden? Ich antwortete: Das Kräutlein Herba kan auf zweyerley Weise gebraucht werden. Erstlich zwar kan es

geges-

gegessen werden; nemlich man weicht es eine gute Stunde in rein Brunnwasser ein, schneidet es hernach ganz klein, thut es in einen Tiegel oder Pfanne, schlägt Eyer darüber und macht einen Eyerkuchen daraus mit gnugsam darzu gethaner Butter und Mehl. Fürs andere macht man einen Trank davon: nemlich man legt das Kräutlein Herba in rein Brunnwasser, läßt es über Nacht stehen, darnach thut man dazu für 6 Pfennige Süsholz klein geschnitten, eine Dütte kleine und eine Dütte grosse Rosinen. Dieses kocht man so lange bis die Helfte eingesotten. Hernach seihet man das Wasser durch ein reines Tüchlein, und drucket endlich die übrige Materie aus. Dieses Wasser trinket man Abends und Morgens, so wird man gesund. Probatum est, item es hilft. Peter behielte mich bey der Mahlzeit, und als ich Abschied nahm, verehrete er mir einen schönen französischen halben Thaler. Ich habe seither gehöret, daß die Frau von dieser Arzeney gesund worden: und halte ich dafür, der Glaube habe am allermeisten darbey gethan. Doch kan es auch seyn, daß die Frau nur einen blossen Husten ohne Schwindsucht gehabt habe.

Das 4. Capitel.

Unterschiedliche Urtheile von dem Musico vexato.

Als ich wieder in das Wirthshaus kam, fand ich einen ganzen Tisch voll Herren und Frauen, und unter denenselben Battalum, einen Musicanten, welcher vor etlichen Jahren zu Bologna in Italien mit mir bey denen Opern hatte helfen aufwarten, allwo wir mit einander bekannt worden, und in aufrich-

aufrichtiger und brüderlichen Freundschaft gelebet haben. An der Gestalt kannte ich ihn nicht; massen ihn die grosse Peruque ziemlich verstellete: aber wohl an der Sprache und seinen lustigen Mienen. Nichts destoweniger zweifelte ich doch etwas: weil ich ihn einen Organisten nennen hörete. Deswegen gieng ich hinaus in den Stall zu denen Kutschern, einen von denenselben fragte ich, wer diese Herren wären? Er antwortete: Wir seyn von Wurmfeld; der lange Herr ist der Herr Duarts und heißt Pancalus, der kleine ist Kunstpfeifer und heisset Cotalus, der mit der Peruque ist Organist und heisset Battalus, der schwarze kleine ist Duinus und heisset Hortensius, die andern beyde sind zween Bürger von uns: sie sind lauter lustige Leute, und Herr Pancalus ist ein Bräutigam, welcher morgen zu Brobenau Hochzeit halten wird. Ich habe vermeinet, sagte ich, Herr Battalus wäre ein Kunstpfeifer. Ja, antwortete der Kutscher, er ist vor diesen wohl ein Kunstpfeifergeselle gewesen, aber er ist Organist worden. Ich hatte nunmehro Nachricht genug. Gieng derowegen wieder in die Stube, und sprach zu dem Battalo: Wie ist es Monsieur Battalus; ist er so stolz worden, daß er seinen alten Bruder Mimnermum nicht mehr kennet? Battalus sahe mich an, sprang hinter dem Tische hervor und bezeigete mit vielen Worten, daß es ihm über alle Massen lieb wäre mich dergestalt anzutreffen. Er fragte mich, wohin ich wollte? und als ich sagte, daß ich willens wäre nach Olybia zu reisen, sagte er: Auf diesesmal wird nichts daraus: sondern du must mit nach Brobenau; ich versichere dich, dem Herrn Pancalo, als Bräutigam, wird es sehr lieb seyn, wenn du bey seiner Hochzeit als ein

ein Gast erscheinen wirst. Die Herren, so am Tische sassen, als sie dieses höreten, liessen mir nicht Zeit auf diese Rede zu antworten, sondern stunden gleichfalls auf, empfiengen mich, machten einen grossen Haufen Complimenten, und sonderlich Herr Pancalus sagte: Er hielte es für ein sonderbares Glück mich kennen zu lernen, massen Herr Battalus ihm viel von mir erzehlet hätte, und deswegen wollte er es für eine grosse Ehre halten, wenn ich einen Gast auf seiner Hochzeit abgeben wollte: zu welcher er mich hiermit freundlich eingeladen haben wollte. Ich machte wieder Complimenten, wie es sich gebührete, und beschloß endlich auf ihr inständiges Anhalten mit nach Brobenau zu reisen. Wir reiseten endlich fort, und ich satzte mich auf diejenige Kalesche, auf welcher Herr Cotalus, seine Liebste, die Frau Piccola und Herr Battalus sassen. Unter Weges hatten wir allerley kurzweilige Reden, die Zeit zu verkürzen: endlich gerieth Battalus auf eine Geschichte, welche Herr Cotalus in seinem neulichst herausgegebenen Musico vexato beschrieben; daher nahm ich Anlaß also zu reden: Mein Herr Cotale, seither ich sein Tractätchen gelesen, hab ich vielmals gewünschet ihn selbst zu sehen, und mit ihm in Bekanntschaft zu gerathen. Dieses Glücke aber ist mir heute ganz wider mein Verhoffen wiederfahren, welches ich gewiß gar hoch schätze. Mein lieber Herr Mimnerme, antwortete Cotalus, dieses Glück ist gar geringe, und wünsche ich ihm ein viel bessers. Was aber mein Tractätchen anlanget, reuet es mich fast, daß ich es geschrieben, weil die Urtheile davon gar wunderlich gefallen; vielen hat es gefallen, vielen hat es misfallen. Doch achte ich es so groß nicht: wem es nicht gefällt, der darf es nicht

lesen: ist doch niemand darzu gezwungen. Es ist eine satyrische Schrift und hab ich unter dem Zucker lächerlicher Sachen viel schöne Lehren verstecket. So dieselben ein Leser sich zu nutze macht, hab ich meine Absicht erreichet. Wer aber nur darüber lachen, und besagte Lehren nicht fassen und ausüben will, der hat weiter keinen Nutzen, als daß er die Zeit damit vertreibet: welches endlich auch nicht zu schelten ist, wofern er nur nicht darüber sein Amt und Beruf versäumet, welches sündlich wäre. Was hat aber der Herr für Urtheile von meinem Musico vexato vernommen? Ich bitte ihn, er sage mirs. Ich will ihm sagen, antwortete ich, was ich weis. Erstlich wundern sich ihrer viel, warum er sich Cotala genennet, da er doch Cotalus heißt. Mein Herr Mimnerme, sprach Cotalus, er muß wissen, daß in meinem Vaterlande die Diminutiva alle auf ein A ausgehen, und heisset SCotala soviel, als der kleine Cotalus; der Buchstab s ist der Articul, und wenn man denselben aussen lässet, so heisset es Cotala. Hab ich also meinen Nahmen unterschrieben, als wie ich damals bin genennet worden. Fürs andere, fuhr ich fort, haben etliche Tonkünstler vor übel aufgenommen, daß er etwas schimpflich am Anfang von ihnen geschrieben. Darauf antwortete Cotalus: Von meinen Kunstgenossen hab ich niemals etwas schimpfliches geschrieben. Wenn ich aber geschrieben, wie die Leute sprechen möchten, wenn sie mein Buch zu sehen bekämen, item daß sie uns allerhand liederliche Beywörter zuzulegen pflegen, das kan mir niemand beymessen, als ob ich selbst also redete, wäre und ihnen beypflichtete: sondern ich habe vielmehr solche Musicantenfeinde und tadelsüchtige Momusbrüder höhnisch halten, auf gut

saty-

satyrisch durchhecheln und erweisen wollen, daß nicht alle Tonkünstler ungelehrt und einfältig wären. Man findet unter uns manchen klugen und verständigen Menschen, ob man uns gleich insgemein für ungeschickt hält. Zwar muß doch auch ein Tonkünstler nicht allemal einen zierlichen Brief schreiben können: wenn er nur seine Music recht verstehet, so ist es schon genug. Unter andern Künstlern findet man auch nicht allezeit so geschickte Leute, daß sie die Grammatic oder Rhetoric verstehen sollten; doch seyn sie deswegen nicht zu verachten. Ich halte aber dafür, daß ich zwar einfältige Tonkünstler mit meiner Schrift möchte beleidiget haben; aber gewißlich keinen klugen, der da weiß, was eine satyrische Schrift ist. Was hat er nun weiter gehöret? Fürs dritte, sagte ich, ist an dem Musico vexato getadelt worden, daß der Herr die Trillerey der armen Jungen, womit sie vorzeiten geplaget worden, so deutlich beschrieben, da er dieselbe billig der Kunst zu Ehren hätte verschweigen sollen. Weswegen ich dieses gethan, antwortete Cotalus, hab ich schon in der Nachrede meines Büchleins erwehnet: wer damit nicht zufrieden seyn will, der mag mich zu Speyer verklagen. Ich habe die Wahrheit geschrieben: wer sich dessen annimmet und sich beleidiget findet, der mag mit untadelhaften Zeugen beweisen, daß er eben so tyrannisch gegen seine Jungen gehandelt habe: alsdann will ich mich bedenken, ob ich ihme antworten will oder nicht. Indem wir also redeten, höreten wir Trompeten und Paucken: woraus wir muthmasseten, daß diejenigen ankommen würden, welche den Bräutigam nebst seinen Gästen annehmen und empfangen sollten. Gleich darauf hielte die Chaise still, in welcher Herr Pancalus mit

dem Herrn Hortensio sasse. Wir wusten nicht, was es bedeuten sollte; stiegen deswegen ab, giengen zu derselben und sahen, daß der Bräutigam mit Herrn Hortensio zu thun hatte. Battalus sagte mir: Herr Bontius würde uns mit einer Oration im freyen Felde empfangen, und Herr Hortensius sollte die Gegenantwort darauf thun. Nun mochte Herr Hortensius ein wenig zu viel getrunken und die Luft mochte das ihrige auch darzu beygetragen haben: einmal war der liebe Herr eingeschlafen, und der Bräutigam konnte ihn weder mit Schütteln noch mit Rütteln zu sich selbst bringen. Wir ruften und schrien ihm in die Ohren: allein da war kein Verstand. Ich dachte nicht anders, dem Menschen hätte der Schlag gerühret: kriegte dahero mein Balsambüchslein aus dem Schubsacke und bestriche ihm die Schläfe und die Naslöcher: ehe ich michs versahe, gab mir Herr Hortensins in der tummen Weise eine Ohrfeige. Ihr Schelmen, sagte er, ihr sollt mir die Nase nicht abschneiden. Ich hätte ihm gerne mit einer Ohrfeige wieder bezahlet, muste aber des Herr Pancali schonen: massen es über alle Massen garstig würde gestanden haben, wenn wir uns geraufet hätten, da jetzt die Herren Brobenauer immer näher kamen. Endlich da die Trompeten und Paucken fast bey uns waren, fuhr Herr Hortensius gehling auf, sprang aus der Chaise, und lief uns gar davon. Der gute Mann mochte durch den Schall der Trompeten und Paucken erschrocken seyn, und sich eingebildet haben, es kämen Reuter, die uns berauben wollten. Battalus bat mich, ich sollte ihm nachlaufen, damit er nicht Unglück haben möchte; ich that es zwar, konnte ihn aber nicht einholen, bis er stolperte und übern Haufen fiel. Als

er lage, rufte er: Ach Quartier, Quartier, ich geb euch alles, was ich habe, schonet nur meines Lebens. Herr Hortensius, sprach ich, es hat keine Gefahr, kommet nur zurücke: es seyn die Herren Abgeordnete von Brobenau, die uns empfangen sollen. Herr Hortensius wischte zwar die Augen, konnte sich aber doch nicht recht besinnen. Indessen hatten die Herren Abgeordnete und unsere Leute einen Kreis gemacht und Herr Bontius fieng an seine Rede zu halten. Ich lies Herr Hortensium liegen und gieng dahin, um zu vernehmen, wer die Gegenrede thun würde. Als Herr Bontius fertig war und Herr Pancalus sahe, daß mit Herrn Hortensio nichts auszurichten war, muste er die Gegenrede selber thun, welches er zwar kurz, doch aber dermassen zierlich und artlich verrichtete, daß ich mich über des Menschen hurtigen Geschicklichkeit verwundern muste. Herr Hortensius begonnte sich endlich zu besinnen, und als er zu uns kam, schmählete er auf den Wein, der ihm diesen Possen mit gespielet hätte. Herr Pancalus aber sagte: Wenn man etwas zu verrichten auf sich genommen hat, so muß man sich nicht voll saufen: sonst leget man Schimpf und Spott ein. Wir satzten uns endlich wieder auf, und machten einen ziemlich prächtigen Einzug in Brobenau. Nachdem wir bey dem Hochzeithause abgestiegen und bey dem Herrn Hochzeitvater, Frau Mutter und Jungfer Braut unsere Glückwünschungscomplimenten abgeleget, wurden wir in unsere Herbergen gewiesen: bald aber darauf zur Abendmahlzeit gebeten.

Das 5. Capitel.

Woher eine glückliche oder unglückliche Ehe komme.

Wir verfügten uns ohne langes Verweilen in des Herrn Eumonidis (also hies des Herrn Pancali Schwiegervater) Behausung ein, in welcher wir mit einer über alle Massen stattlicher Abendmahlzeit bewirthet wurden. Die vornehmste Zierde aber dieser Abendmahlzeit war die ausbündige Schönheit Aglaja, der Jungfer Braut, und eine wohlklingende Music. Im übrigen gieng es ganz erbar zu und währete nicht übrig lange, massen die Gäste sich gar zeitlich nach Haus und zu Bette begaben, um desto geschickter des folgenden Tages bey der Hochzeit zu erscheinen. Des folgenden Tages geschahe die Trauung, bey welcher ich angemerket, daß nicht allein der Bräutigam und die Braut, sondern alle anwesende Hochzeitgäste ihre sonderbare Andacht mit einem herzlichen und inbrünstigen Gebete erwiesen: welches mich glauben machte, daß diese Ehe nothwendig glücklich und gesegnet seyn würde. Denn wie könnte ein Gott wohlgefälliger Stand unglücklich seyn, wenn er wohl und mit andächtigen Seufzen und feuriger Andacht angefangen wird? Hingegen wenn Braut und Bräutigam nur blosse Liebesgedanken führen, und um den Seegen Gottes zu bitten unterlassen, auch die Hochzeitgäste, ehe sie in die Kirche gehen, sich toll und voll saufen, und hernach in der Kirche entweder schlafen oder plaudern, oder wie die stummen Götzen stehen und Maulaffen feil haben, was kan da gutes zu hoffen seyn? Ich erinnere mich, daß einmal zu einem vornehmen und berühmten Theologo ein

ein Mann gekommen, welcher ihm mit Schmerzen geklaget, daß er keine gute Stunde bey seinem bösen Weibe hätte: sie schnurrete und burrete allezeit und gäbe ihm kein gutes Wort. Wenn dann die Ungedult bey ihm ausrisse und er ihr Schläge gäbe, und sie dadurch frömmer zu machen gedächte, so würde sie noch tausendmal ärger: er wüste sein Leben länger nicht mit ihr zuzubringen: bäte derohalben um einen guten Rath. Der Theologus antwortete darauf: Mein lieber Freund, es ist mir herzlich leid, daß es euch in eurem Ehestand so unglücklich gehet: allein saget mir aufrichtig, habt ihr auch diesen Stand mit fleißigem Gebete angefangen. Ich muß es gestehen, antwortete der Mann, daß ich damals an das liebe Gebet nicht gedacht habe. Nun, sprach der Theologus, so gläubet gänzlich, daß allein daher eure Uneinigkeit ihren Ursprung habe: denn was mit Gott und andächtigen Gebet nicht angefangen wird, das kan ohnmöglich einen glücklichen Fortgang haben. Den Rath aber, den ich euch mittheilen will, ist dieser: Bittet Gott um Verzeihung euerer bisher begangenen Fehler und rufet ihn noch an, daß er euer Weib mit seinem heiligen Geist dergestalt regieren wolle, daß sie von ihrem Starrkopf lasse und friedlich mit euch lebe: eurem Weibe aber gehet mit Freundlichkeit und rechtschaffener Liebe entgegen, vermahnet sie gleichfalls zum andächtigen und inbrünstigen Gebet, Ich versichere euch, euer Ehestand wird glücklicher werden. Dieser Vermahnung hat dieser Mann gefolget, und dadurch zuwege gebracht, daß er hinführo mit seiner Frauen friedlich gelebet.

Das 6. Capitel.

Lang geborget ist nicht geschenket.

Nach verrichtetem Trauungssolennitäten gieng der Hochzeitschmaus an, bey welchen es alles köstlich und ordentlich zugieng, also, daß nichts im geringsten daran zu tadeln war, es wäre dann der allzu grosse Uiberfluß zu schelten. Ich werde aber hiervon weiter nichts melden: denn man weis ohne das wohl, daß man auf Hochzeiten lustig ist: man ißt und trinkt, man tanzt und springt, und endlich geht der Bräutigam mit der Braut zu Bette. Dieses geschahe hier alles, ausser das letzte nicht. Denn als sich die Braut, nebst ihrer Frau Mutter, in ihre Kammer verfüget, und der Bräutigam etwan eine halbe Viertelstunde hernach sich auch dahin begeben wollte, lag ein Schloß auswendig vor der Thür, dergestalt, daß er nicht hinein und die Braut nicht heraus kommen konnte. Er schickte nach einem Schlosser; allein derselbe konnte ohnmöglich aufmachen: man wollte die Haspe herausziehen, allein sie war mit Wiederhacken in die Mauer dergestalt eingemauert, daß man sie ohne Zerbrechung der Mauer nicht herausbringen konnte. Herr Eumonides erfuhr endlich dieses, kam darzu und war über diesen Possen sehr unwillig. Aber Pancalus stillete ihn mit diesen Worten: Herr Vater, ich habe zwar den grössesten Verdruß davon: allein ich bekenne, daß ich dieses wohl verdienet habe. Denn als Cotalus Hochzeit machte, hab ich ihm einen noch ärgern Possen erwiesen: darum wiederfähret mir, wie es der berühmte Froschmäusler haben will, wenn er spricht;

Kein besser Recht könnt man bescheiden,
Ohn daß der Schalk müßt selber leiden
Was er ein'm andern hat gethan,
Daß gleich Arbeit hat gleichen Lohn.

Ich kan mir aber leicht einbilden, daß es niemand anders gethan, als Cotalus selbst, um sich zu rächen: denn lange geborget, ist nicht geschenket. Wir wollen aber thun, als wenn es uns nicht verdrösse: denn je mehr ich mich merken lasse, daß es mich verdriesse, je mehr wird er seine Freude daran haben, und mich noch darzu auslachen. Darum komme der Herr Vater herunter, wir wollen uns lustig machen und gar nicht zu Bette gehen: denn er kriegt doch seine Frau und ich meine Braut heinte nicht. Darauf giengen sie wieder in die Hochzeitstube, in welcher noch unterschiedliche Gäste sassen, unter welchen Herr Durinus, der Stadtrichter, Herr Bontius, Herr Antonius, Herr Battalus, ich und noch andere, die mir nicht bekannt waren. Pancalus sagte: Ihr Herrn, wer mich lieb hat, der gehe vor Tage nicht zu Hause, sondern bleibe hier. Denn ich habe mir vorgenommen vor Tage nicht zu Bette zu gehen. Sie willigten alle in dieses Begehren, und satzten diese Strafe darauf: Wer vor Tages heimgienge, sollte nach vollbrachter Hochzeit der ganzen Gesellschaft einen Schmauß ausrichten. Pancalus sprach: Wo ist dann der kleine Fuchs, der Cotalus? Man berichtete ihn, daß er etwa vor einer halben Stunde nach Hause gegangen. Ha, sagte Pancalus, er muß wieder zu uns kommen, so gut soll er nicht seyn. Damit wanderten Pancalus, Battalus und Herr Antonius, der Kunstpfeifer, in des Cotali Wohnung. Cotalus lag schon in dem Bette, seine Frau

aber hatte sich gleich wollen ausziehen. Heraus, sprach Pancalus, heraus, Bruder Cotale, es hilft nichts dafür, wir müssen heute noch lustig seyn: denn wir haben uns mit einander verschworen, daß keiner vor Tages solle zu Bette gehen. Cotalus that als wenn er trunken wär; allein Pancalus befahl dem Battalo und Antonio, sie sollten ihn nachbringen: er aber nahm die Frau Piccola, des Cotali seine Liebste, auf die Armee und trug sie immer zur Thür hinaus bis in das Hochzeithaus, sie möchte sich auch wegern, wie sie wollte. Als Pancalus fort war, war Cotalus gleich wieder nüchtern, zog sich an und gieng mit denen andern: denn, wie er mir hernach erzehlete, er dachte: Pancalus ist eine lose Fliege, wer kan wissen, was er dir möchte wieder zum Possen thun.

Chi sa buon cavallo e bella moglie,
Non è mai senza doglie.

Wer hat ein gutes Pferd, ein schönes Weib dabey,
Der lebet nimmermehr ohn Sorg' und Kummers frey.

Da sie in das Hochzeithaus kamen, that Cotalus, als ob er einen Abtritt nehmen wollte, schlich aber vor die Brautkammer, schloß das Schloß auf und nahm es weg; klopfte darauf an und sagte: Jungfer Braut, sie komme doch herunter, ihr Liebster hat Händel mit dem kleinen Kunstpfeifer von Wurmfeld. Geschwinde, geschwinde, sie werden sonst einander bey den Köpfen kriegen. Ich kan ja nicht hinaus, sagte die Braut. Ey, sprach Cotalus, das Schloß ist schon weg: sie komme nur fein geschwinde. Damit gieng Cotalus fort, nahm seiner Schanz wahr, und als die Braut sich gehling angezogen hatte, herunter kam und die Stubenthür aufmachte, war Cotalus schon hinter ihr und sobald

sie

sie in die Stube trat, allwo die Gäste tanzten, nahm er sie bey der Hand und fieng an mit ihr zu tanzen. O du Tausendkünstler, rufte Pancalus, welcher die Piccola herumführete. Damit endete sich dieser Possen mit einem grossen Gelächter. Cotalus aber verehrete der Braut das Schloß, mit Vermelden, wenn ihr Liebster künftig nicht gut thun würde, so sollte sie ihn damit verschliessen: denn er wäre versichert, daß es so künstlich gemacht sey, daß es kein Schlosser in der ganzen Welt aufmachen könnte, er müste es dann ganz und gar zerbrechen; und deswegen wären zween Schlüssel dazu, wenn ja einer verlohren würde, daß man doch den andern hätte. Die Gesellschaft machte sich noch ferner lustig, bis es lichter heller Tag wurde: alsdann gieng ein jeder nach Hause und zu Bette. Als Cotalus von Pancalo und seiner Liebsten Abschied nahm, sagte er: Bruder, du möchtest dich auch wohl bedanken, daß ich dich, bey Nacht mit deiner Liebsten zu Bette zu gehen, verhindert habe: denn schöne Weiber muß man bey Tage küssen, die greulichen aber bey Nacht.

Das 7. Capitel.

Injurienprocesse
Eine Herzenspresse.

Battalus und ich hatten kaum 3 Stunden geschlafen, als wir erwachten, aufstunden, und zu dem Herrn Antonio giengen, welcher gleichfalls schon aufgestanden war. Wir nahmen ihn mit, holeten auch den Cotalum und giengen zu dem Herrn Bontio, welcher uns einen köstlichen Wermuthwein vorsetzete. Cotalus, sich seiner alten Schnacken erinnernde, sprach zu Bontio: Mein Herr Pilatus, wie

wie hat es denn bishero gegangen? Mein lieber Herr Cotalus, antwortete Pontius, der Nahme Pilatus ist mir ganz verhaßt worden: weil mir derselbe viel Ungelegenheit gemacht, zu welcher er mich gebracht hat, indem er mir diesen Spitznahmen beygeleget. Doch bin ich wohl selbst Ursache daran gewesen: denn hätte ich ihn nicht Drecala genennet, so hätte er mich nicht Pilatus geheissen. Es mag aber seyn: was geschehen ist, ist geschehen. Wir wollen aber hinführo einen ewigen Frieden schliessen: er heisse mich nicht mehr Pilatus, und ich will ihn nicht mehr Drecala nennen. Ich bin damit zufrieden, sagte Cotalus: aber was hat ihn dann der Nahme Pilatus für Ungelegenheit gemacht? Pontius antwortete: Er hat mich in einen Injurienproceß verwickelt, der mich viel Geld gekostet und mit tausenderley Verdrieslichkeiten überhäufet. Unser Stadtrichter Durinus hatte ein Paar liederliche Verse gemacht, darinnen er den Nahmen Pilatus gesetzet: dessen nahm ich mich an: machte wieder Verse auf ihn: er schmähete mich; ich ihn wieder, bis es endlich zur Klage kam, und wir einander sowohl um Ehr und Redlichkeit als Geld zu bringen trachteten. Es ist gewiß nichts beschwerlichers und verdrieslichers, als ein Injurienproceß. Man ißt und trinket nicht mit Lust: man schläfet nicht wohl, sondern quälet sich bey Tag und Nacht: und wenn man ja noch einschläfet, so träumet einen von solchen Verdrieslichkeiten. Wenn man beten will, so verhindern die rachgierigen Gedanken die Andacht. Man kan mit gutem Gewissen nicht zum heiligen Abendmahl gehen. Denn ob man wohl spricht: man wäre der Person Freund und nur der Sache Feind: so ist es doch unmöglich, daß die Verbitterung so

wohl könnte ausgetilget werden, daß sie sich nicht immer wieder aufs neue blicken liesse. Herr Durinus hatte mich Injuriarum belanget, und seine Klage mit lauter Injurien angefüllet. Mich verdrosse dieses, schriebe derohalben wieder etwas hitzig: jener machte es noch ärger, ich wieder ärger und so fortan, bis endlich aus der Hauptsache wohl 20 Nebenprocesse wurden. Dieses kostete viel Geldes, und ob ich wohl mein selbst eigener Advocat war, so verderbete ich mir doch die Zeit, und machte aus allzu hitzigen Eifer meine Sache schlimmer, und war mein größtes Glück, daß Herr Durinus eben so hitzig war, sonst würde ich übel bestanden haben. Daher ich einem Advocaten rathen will, daß er in seiner eigenen Sache nicht selbst schreibe, sondern vielmehr einem andern anvertraue und auftrage. Nachdem diese Verdrieslichkeiten etliche Jahre gewähret, und wir deren alle beyde überdrüßig und müde worden, lies ich Durino gütlichen Vergleich anbieten. Darauf erwehleten wir zween feine gelahrte und friedliebende Männer, die brachten es so weit, daß wir mit einander gleich aufhuben und uns vertrugen. Seither leben wir in guter Freundschaft, und lassen die alten Bärnhäutereyen vergraben seyn. Dergleichen zu thun, wollte ich allen Menschen, so mit Injurienprocessen beladen seyn, rathen. Denn dergleichen Processe kommen mir für, wie ein unnützer und liederlich angefangener Krieg: in diesem verderbet einer den andern, man schlägt und rauft sich mit einander, und wenn beyde Partheyen sich fast zu Grunde gerichtet haben, so machen sie Friede: da es doch weit besser gewesen, wenn man bald Friede gehalten hätte. Nachdem wir uns nun in Guten verglichen, schämeten

wir uns, daß wir einander so schändlich in Schriften ausgemacht hatten: wollten derohalben die Acten gerne caßirt wissen. Welches wir endlich erhielten, doch mit grosser Mühe, und nicht eher als bis wir dem Herrn Präsidenten einen silbernen Becher vor 16 thlr, spendiret hatten, worauf alle Acten und mit greulichen Injurien angefüllte Schriften dem Vulcano aufgeopfert wurden. Nachdem wir von diesen und andern Sachen geredet, giengen wir in das Hochzeithaus zum Frühstücke, allwo sich ein neuer Injurienproceß entsponnen hatte. Denn Herr Hortensius war ein verliebter Mensch, und tändelte gerne mit dem Frauenzimmer, in welchem Stücke er sich nicht leicht etwas vor übel hält. Nun mochte er etwa etliche Jungfern und Frauen unversehens geherzet haben, welche solches der Frauen Piccola, als seiner Landsmännin, geklaget hatten. Diese sagte: Herr Hortensius wäre sehr kützlich und man könnte ihn mit kützeln nicht nur aus der Stube, sondern auch gar aus der Stadt jagen: dannenhero, wenn er noch einmal herzen wollte, sollten sie ihn nur kützeln, so würde er bald die Flucht ergreifen und nicht leicht wieder kommen. Das Frauenzimmer lies sich das gesaget seyn: als nun Herr Hortensius einer Frauen etwas zu nahe kam, stach sie ihm nur mit einem Finger in die Seite: worauf er zu schreyen und auszureissen anfieng: die andern Frauen aber vertraten ihm die Thür, überfielen ihn sämtlich und kützelten ihn dermassen, daß er grausam schrie, und endlich aus Ungeduld in diese Worte herausbrach: O ihr Huren, laßt mich gehen. Hiermit hatte er es noch tausendmal ärger gemacht. Denn die Frauen wollten entweder Satisfaction von ihm haben, oder sie

wollten

wollten ihn zu tode kützeln; eine sagte gar, sie wollten ihm die Hosen herunter ziehen und einen Ficfac geben. Herr Bontius wurde in dieser Sache zum Richter erwehlet. Dieser verurtheilete Herrn Hortensium zu einer christlichen Abbitte. Weil aber Herr Hortensius dieselbe nicht thun wollte: so überfielen ihn etliche von den lustigsten Frauen und kützelten ihn dermassen sehr, daß er nicht allein mit dem Obermaul schrie, sondern auch mit dem untern ein solches Geschnarze machte, daß etliche vor Lachen den Bauch hielten, andere aber die Balsambüchslein herauszogen und die dritten gar aus der Stube liefen. In Indien soll ein Thier seyn, dessen Nahme mir entfallen, welches, wenn ihm die Jäger zu nahe auf den Leib kommen, einen solchen stinkenden Dampf von sich lässet, daß dieselben von ihm abzulassen gezwungen werden. Herr Hortensius hatte diese Kunst ohne allen Zweifel von demselben gelernet: massen er die muthwilligen Frauen dadurch gänzlich von sich triebe. Er bate aber den Herrn Bräutigam, er wolle ihn doch vor den muthwilligen Frauen Friede schaffen: wo er aber dieses nicht thun wollte, müste er davon laufen, mit dem festen Vorsatz, nimmermehr wieder in das Hochzeithaus zu kommen. Denn wenn er noch einmal dergestalt sollte gekützelt werden, würde ihm die Seele aus dem Leibe fahren. Herr Hortensi, antwortete ihm der Bräutigam, laßt das löbliche Frauenzimmer ungeherzt, so lassen sie dich ungekützelt: weißt du nicht den alten Reim:

Es pfleget sonst also zu gehen,
Das Naschmaul muß Gefahr ausstehen.

Auf diese Weise nahm dieser kurzweilige Injurienproceß ein lustiges Ende.

Das 8. Capitel.
Aergerlicher Scherz und grausames Gespenst.

Aglaja, die Jungfer Braut, wo ich nicht lüge, stellete sich nunmehr zum Frühstück ein: man wünschte ihr Glück zum neuen Schlafgesellen und vexirete sie ziemlicher massen; etliche subtil, etliche ziemlich deutlich und etwas grob, welches mir nicht gefallen wollte, in Ansehung der umstehenden Jugend, welche durch sothanen Scherz geärgert werden konnte. Herrn Hortensio wollte solches auch nicht gefallen: daher er etlichemal sagte: Castis parcite auribus: allein es wollte nichts helfen. Darum er endlich auf gut Deutsch sagte: Ihr Herrn und Frauen, wenn ihr die Braut vexiren wollt, so macht es also, daß die Jugend dadurch nicht geärgert werde: denn wehe dem, durch welchen Aergernis kommet: es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er im Meer, da es am tiefsten ist, ersäufet würde. Wollt ihr Zoten reissen, so verschließt euch in eine Stube allein, und nehmet niemand zu euch, als solche Leute, die dadurch nicht geärgert werden können. Herr Eumonides, als er Herrn Hortensium also reden hörete, sprach: Auch dieses wäre nicht recht: denn Scherz und Narrentheidung, so den Christen nicht geziemen, lasset ferne von euch seyn. Es ist wahr, versetzte Hortensius: allein ein höflicher unärgerlicher Scherz, aus welchem man feine Moralien ziehen kan, gehet wohl hin. Quartier, Quartier, rufte Cotalus, ich geb euch alles, was ich habe. Du Fuchs, sagte Hortensius, ich höre dich wohl gehen. Herr Eumonides fragte Cotalum,

talum, was dieses bedeutete? Cotalus erzehlete alles Haar klein, wie es mit der Gegenrede des Hortensii zugegangen: worüber die Anwesenden weidlich lachten. Hortensius aber sagte, er hätte dieses alles mit Fleis also gethan, damit Herr Pancalus Gelegenheit bekommen seine Beredsamkeit aus dem Stegreif sehen zu lassen. Es wollte es ihm aber niemand glauben: denn man wuste gar zu wohl, daß Herr Hortensius zwar gerne tränke, aber doch den Trunk nicht vertragen könnte. Man satzte sich nun zu Tische, Frühstück zu halten. Herr Hortensius sagte: Wenn dieses das Frühstück ist, nachdem es schon zwey geschlagen, so werden wir gewiß die Mittagsmahlzeit um eilf Uhr in der Nacht, und die Abendmahlzeit morgen um 8 Uhr halten. Nach dem Frühstücke wurde getanzet und die Hauptmahlzeit verzog sich bis nach zehen Uhr in die Nacht. Als bey derselben die Gesundheiten angefangen wurden, machte sich Herr Hortensius auf die Seite: Battalus wurde dieses gewahr, schlich ihm nach und wurde gewahr, daß er auf den Strohboden gieng, ohne Zweifel, sich ein wenig niederzulegen. Er kam darauf zu mir, und sagte: Hortensius will den vorgestrigen Fehler verbessern: darum hat er sich auf den Strohboden geleget; damit er die Gesundheiten nicht Bescheid thun darf: was thun wir ihm für einen Possen? Ich antwortete: Es ist jetzund gleich um Mitternacht: darum wollen wir ihn furchtsam machen: worzu ich ein schönes Mittel weiß. Denn ich habe in der Küche faul leuchtendes Holz gesehen: das wollen wir darzu gebrauchen. Wir giengen also bald und holeten dasselbe Holz, stiegen damit auf den Strohboden, so stille, daß Hortensius uns nicht vermerken und gewahr werden konnte. Als

wir droben waren, nahm ein jeglicher ein Stücklein in das Maul, ingleichen in jegliche Hand ein Stücklein, welche wir für die Augen hielten. Dieses sah natürlich aus, als ein Gespenst mit feurigen Augen und feurigen Maule. Damit trampelten wir auf dem Strohboden herum bis Hortensius unser gewahr wurde. O Gott, sprach er, sey mir armen Sünder gnädig und barmherzig. Darauf fieng er an zu beten, und alle Machtsprüche herzusagen: welches dem Battalo dermassen zum Lachen bewegete, daß er es ohnmöglich mehr lassen konnte: wodurch Hortensius merkte, daß er betrogen wäre. O ihr Schelmen, sagte er, habt ihr sonst keinen Narren, als mich. Ja, sagte Battalus, du Ausreisser, vorgestern bist du ausgerissen, damit du die Gegenrede nicht halten dörfen: und heute willst du wieder ausreissen, damit du die Gesundheiten nicht Bescheid thun darfst: geschwinde herunter. Damit packten wir ihn an, und liessen ihn nicht, bis wir ihn wieder an seine Stelle an der Tafel brachten. Battalus erzehlete dieses alsobald dem Bräutigam, welcher darauf eine Gesundheit anfieng aller ehrlichen Ausreisser, so wieder kämen, und sollten sie auch gleich durch ein Gespenst dazu gezwungen werden. Hortensius that zwar diese Gesundheit und sonst noch ein paar bescheid: als wir aber nicht mehr auf ihn Achtung gaben, verlohr er sich und kam nicht wieder. Wir warteten auch nicht lange: weil wir die vorige Nacht nicht geschlafen hatten. Ich und Battalus lagen in einer Kammer alleine. Da wir uns ausgezogen, das Licht ausgelöschet und uns zu Bette geleget hatten: meckerte vor der Kammerthür ein Bock. Ich sagte: Bruder, was ist das? Hast du etwa einmal ein Mädgen lieb gehabt, die dich

auf

auf dem Bocke will holen lassen? Ich habe, antwortete Battalus, mein Tage wohl hundert gehabt: deswegen aber fürchte ich mich für dem Bocke nicht. Indem wir also redeten gieng die Kammerthür auf, und der Bock kam zu uns hinein, meckerte und schrie, als ob ihn jemand bey den Ohren zwickete: welches uns gewißlich nicht wenig Angst und Bangigkeit verursachte. Bruder, sagte ich gar leise zu dem Battalo, wir haben vor Gespenste agiret: wie wär es, wenn uns nun ein rechtes Gespenst quälete? Ey schlaf, und laß das Gespenst seyn. Ohne Gottes willen kan uns nichts wiederfahren. Indem wir also redeten, höreten wir die Kammerthür wieder zumachen. Nun ist das Rabenaas, sprach Battalus, fort. Allein kurz darauf höreten wir den Bock wieder meckern und in der Kammer herumgehen. Battalus entschloß sich endlich aufzustehen und ein Licht zu holen: allein da er die Hosen anziehen wollte, kam der Bock und sties ihn, daß er auf den Sitzer niederfiel. Er raffete sich geschwind wieder auf, sprang zu mir ins Bette und vergaß das Lichtholen. Nachdem wir uns lang gnug gequälet und nichts mehr höreten, schliefen wir ein. Als wir erwacheten, beredeten wir uns mit einander, daß wir keinen Menschen etwas von dieser Begebenheit sagen wollten, aus Beysorge, wir möchten nur ausgelachet werden.

Das 9. Capitel.

Trauren.

In dem wir also redeten, kommt Herr Antonius und bittet uns auf ein Frühstück: denn, sagte er, das Frühstück in dem Hochzeithause möchte so

zeitlich nicht angehen: darum ist es nicht übel gethan, wenn wir vorher ein wenig essen, damit wir so lange dauren können. Wir stunden auf, zogen uns an, und weil wir noch etwas dämisch in den Köpfen waren, beredeten wir ihn, daß er mit uns ein wenig herum gienge. Als wir vor das Thor hinaus kamen, und auf der Strasse, auf welcher man nach Olybia reiset, fortgiengen, begegnete uns der Fürstliche ordentliche Bote, welchen Herr Antonius sehr wohl kennete: weswegen er ihn fragte, was er neues brächte? Herr Antoni, sagte er, ich bringe für euch nichts gutes. Warum? fragte Herr Antonius. Ich bringe Trauren, antwortete der Bote, denn ein fürstlicher Prinz ist gestorben. Das wäre der Geyer, sprach Herr Antonius: aber wißt ihr was? Ich will euch alsbald einen Reichsthaler geben, gehet wieder zurücke, wohin ihr wollt, leget euch in ein Wirthshaus, und stellet euch krank bis auf künftigen Sonntag. Wenn ihr dann kommet, so will ich euch noch einen Thaler und eine gute Mahlzeit darzu geben. Der Bote bedacht sich ein wenig: nahm doch endlich den Thaler und gieng wieder zurücke. Nun, sagte Herr Antonius, ist das Trauren aufgeschoben: wir wollen uns diese Tage noch rechtschaffen lustig machen: und ich gedenke mir heut und morgen noch wohl 15 Thaler zu verdienen. Ihr Herrn aber halt reinen Mund, und laßt euch nichts merken. Hierauf giengen wir bald wieder zurücke, frühstückten bey dem Herrn Antonio, und verfügten uns hernach in das Hochzeithaus. Battalus sagte diese unangenehme Zeitung dem Bräutigam, welcher sich deswegen vornahme, sich der Music noch rechtschaffen zu bedienen; welches auch geschahe. Denn gleichwie

sich

sich die Musicanten über alle massen sehr angriffen, und der Instrumenten im geringsten nicht schoneten, also waren die Gäste rechtschaffen lustig, gleich als ob es ihnen geahndet, daß sie die Freude ein Vierteljahr einstellen müsten: wurde also auch dieser Tag in höchsten Freuden zugebracht. Den folgenden Tag versammleten sich die meisten Hochzeitgäste bey dem Herrn Bontio, um zu berathschlagen, wie und wo sie noch eine Nachhochzeit anstellen möchten: allein es war unnöthig. Denn als Herr Eumonides nach seinem überbliebenen Vorrathe sahe, und gewahr wurde, daß bey weitem nicht so viel aufgegangen war, als er sich eingebildet hatte: ließ er alle Hochzeitgäste noch auf eine Abschiedsmahlzeit bitten. Um drey Uhr gegen Abend kamen sie zusammen, dergestalt, daß auch kein einziger aussen bliebe. Herr Antonius wollte nun einen Propheten abgeben; sagte derohalben zu allen Anwesenden: Ihr Herrn, Frauen und Jungfern, wer bey einer feinen Music noch einmal lustig seyn will, der thue es heute: denn er möchte nicht bald wieder eine Gelegenheit dazu antreffen: sintemal wir ehestens ein Landtrauren bekommen werden: angesehen heute frühe alle Saiten von meiner Discantgeige auf einmal weggesprungen seyn; welches ein gewisses Zeichen ist eines bald erfolgenden Traurens. Etliche von denen Gästen gläubten dieses, etliche aber lachten darüber und sagten: das Abspringen der Saiten würde wohl schwerlich ein Trauren machen, weil es natürlich seyn könnte; zumal wenn die Spinnen darüber kämen, welche die Saiten dermassen zerbeissen könnten, daß sie abspringen müßten. Herr Antonius sagte dargegen: Es wäre zwar wahr, daß die Spinnen bisweilen die Saiten zernagten: aber

seine Geige wäre in einem wohlverwahrten Futteral eingeschlossen gewesen, darein keine Spinne kommen könnte; wäre er also gewiß, daß es eine Anzeigung eines künftigen Traurens wäre: massen ihm dergleichen öfter wiederfahren: und wo jemand daran zweifelte, wollte er mit ihm um 10 thlr. wetten. Herr Durinus sprach: Es ist möglich, daß dergleichen Anzeigungen seyn können. Denn unsere Klagemutter (diese ist diejenige Frau, so die Todten pfleget zu waschen und anzuziehen, auch die Begräbnisse zu bestellen) weis allezeit etliche Tage vorher, wenn jemand sterben soll; ja sie kan vorher sagen, ob eine kleine oder grosse, arme oder reiche Person sterben werde: welches so gewiß ist, daß in unserer ganzen Stadt niemand daran zweifelt: angesehen solches eine tausendfache Erfahrung gnugsam bestätiget. Darum ist es leicht zu gläuben, daß eine Abspringung aller Saiten zugleich eine Anzeigung sey eines Landtraurens. Es mag seyn, sprach Eumonides, wenn nur die Post solches Traurens heute nicht kommet, so ist es schon gut. Doch seyn die Herren Musicanten zu beklagen: denn diese haben den grösten Schaden von einem Landtrauren, und sonderlich seyn die Gesellen übel daran: Denn so bald ein groser Herr stirbt, so bald müssen diejenigen Kunstpfeifergesellen, so in seinem Lande dienen, den Bündel auf sich nehmen und wandern. Daher glaube ich, daß Niemand um langes Leben ihrer Herren andächtiger bete, als die Musicanten: wäre also billig, daß die Herrn diesen Leuten mit Gnaden bewogen wären. Thrasystus, ein Advocat, sagte darauf: es ist wahr, die Herrn Musicanten wünschen, daß niemals kein groser Herr sterben möchte; allein die Bauern seyn gar anders gesinnet. Denn

ich

ich habe es mit meinen Ohren gehöret, daß ein Bauer, als er gefragt wurde, welches das Beste auf dieser Welt wäre, geantwortet: daß die Edelleute auch sterben müssen: denn wenn die Edelleute nicht sterben dörften, würde es in kurzer Zeit dahin kommen, daß ein jeder Bauer einen Edelmann ernähren müste. Grosse Herrn und die Edelleute seyn Menschen: und daher müssen sie auch sterben: τέφρα ἄνθρωπος, ἄνθος καὶ πέμφιξ. Der Mensch ist Asche, eine Blume und eine Wasserblase: die Asche verstäubt, die Blume fället ab, und die Wasserblase vergehet. Froschmäusler spricht:

Bedenkt wie kurz unser Leben ist,
Wie bald uns der Tod alle frißt.

Ingleichen sagt er:

Wer ein Stätt
Die für den Tod Versichrung hätt,
Wollten wir daselbst alle wohnen:
Aber der Tod will niemand schonen.
Und im Tod sind wir alle gleich
Groß, klein, klug, närrisch, arm und reich.

Ihr Herrn, sprach Hortensius, das ist kein hochzeitlicher Discurs. Wenn ihr vermeynet, daß wir ehestens ein Trauren kriegen werden, so lasset die Music hören, weil sie uns noch vergönnet ist. Es ist wahr, sprach die Braut, doch, indem die Herrn Musicanten ihre Instrumenten zurechte machen, so erzehle uns der Herr, wie das Gespenst mit den feurigen Augen und feurigen Maule ausgesehen. Meine schöne Jungfrau, antwortete Hortensius, das würde gar eine schlechte Lust abgeben: sie frage lieber den Herrn Battalum, wie ihm zu muthe gewesen, da ihn der Bock hat holen wollen. Battalus versetzte: davon weiß ich nichts; Mimnermus ist

mein Zeuge, daß wir nichts gehöret haben. Ha, ha, sagte Hortensius, das seyn die rechten, die es nicht gestehen wollen. Gleich darauf fiengen die Musicanten an zu musiciren. Sie machten eine Sonate mit 2 Trompeten, 2 Hautbois und einem Fagott, welche sich sehr wohl hören lies. Damit wurden die Speisen aufgetragen, und man satzte sich zu Tische.

Das 10. Capitel.

Schalk über Schalk, nebst einem Bartdiscurs.

Die Herrn Musicanten machten bey der Mahlzeit eine über alle massen annehmliche Music mit einer solchen Veränderung von Instrumenten, daß ich mich darüber verwundern muste. Anfänglich zwar wurden die prächtigsten Sonaten gemacht, bey welchen nicht nur ich, sondern auch Battalus und Pancalus selbst mit musicirten. Bey dem Auflegen wurden Trompeten und Paucken gebraucht, bald darauf aber die französischen Schalmeyen, nebst einem Fagott, endlich auch Geigen mit einem wohl resonirenden Flügel. Indem man also musicirte, sagte Battalus zu mir: Mein Bruder, Hortensius hat sich selbst verrathen, daß er uns den Possen mit dem Bock erwiesen habe: denn wie könnt er sonst davon wissen, weil wir uns davon nichts merken lassen. Ich werde nun gehen und mich erkundigen, wie es zugegangen, hernach aber wollen wir darauf bedacht seyn, wie wir ihm wieder einen Possen reissen mögen. Er gieng damit fort; und als er wieder kam, sagte er: Es ist also, wie ich gedacht. Denn erstlich visitirte ich die Ställe, und fand einen

nen grossen schwarzen Bock. Hernach gab ich dem Knecht ein Trankgeld, der erzehlete mir davor, wie ihm Hortensius zween Groschen gegeben, daß er den Bock in unsere Kammer gebracht, und damit derselbe desto besser meckern möchte, hätte er ihn in die Ohren gezwicket; nachdem wir aber eingeschlafen, hätte er den Bock wieder aus der Kammer geholet. Darauf redeten wir miteinander ab auf den Hortensium Acht zu geben, daß er nicht könnte ausreissen, sondern allen Gesundheiten Bescheid thun müste: hernach wollten wir ihn selbst nach Hause und zu Bette bringen. Dieses gieng an und trunke sich so voll, daß er weder gehen noch stehen konnte. Als wir sahen, daß es Zeit war, brachten wir ihn nach Hause. Wir gaben der Maad im Hause ein Trankgeld: diese mußte uns eine Holzkanne Wasser bringen, davon gossen wir die Helfte in des Hortensii Bette, legten ihn hernach darein und liessen ihn liegen. Wir giengen in das Hochzeithaus und verbrachten den grösten Theil der Nacht mit der grösten Lust zu. Das poßirlichste aber so vorgienge, war ein Bartdiscurs. Pagonias, ein feiner alter Bürger von Brobenau hatte Händel bekommen mit einem Nixbart, welcher den Pogonosophum einen Strohbart genennet. Pogonosophus lies sich zwar erstlich nicht merken, daß ihm dieses verdrösse; erzehlete aber eine Historie, welche sich also verhielte: Vorzeiten, sagte er, hatten die alten Deutschen feine grosse Bärte, als wie ich; nemlich Strohbärte, Schlachtschwerdterbärte, und Tellerbärte, Spitzbärte. Hernach kamen die Ziegenbärte auf, nach diesen die Hundsschwänzleinbärte und endlich gar die Nasepöpleinbärtgen. Zu dieser Zeit kam ein alter Reuter zu seinem Rittmeister, und be-

 gehrte

gehrte Geld: weil er ein ziemliches an rückständigen Sold zu fordern hatte. Der Rittmeister aber wies ihn ab und sagte, er könnte ihm für diesesmal nichts geben: er müste sich gedulden. Der Reuter aber sagte: Herr Rittmeister, er verzeihe mir, daß ich etliche Worte reden mag. Rede nur, sagte der Rittmeister, welcher auch ein kleines Bärtgen hatte, es wird schon gut seyn. Herr Rittmeister, sagte der Reuter, vorzeiten war es hübsch, da ich noch unter dem alten Tilli ritte, da hatten die Officierer feine grosse Bärte: wenn ein ehrlicher Kerl zu seinem Officierer kam und Geld begehrte, so grif er an seinen grossen Bart, streichelte denselben und sagte: es ist was vorhanden, du sollt was haben, du sollt was haben. Aber seither die hundsfüttischen Nasepöpelbärtlein aufkommen seyn, ist es ganz anders. Denn wenn man einen Officierer um Geld anspricht, so fühlt er zwar an sein Bärtgen, spricht aber: es ist nichts vorhanden, es ist nichts vorhanden. Dem Nixbarte verdroß dieses, sagte derowegen: o ihr Strohbart! non la barba mal il giuditio canuto è qual che vale: nicht der grosse und graue Bart, sondern vielmehr ein reifer Verstand thut es. Ein grosser Bart macht keinen weisen Mann; sonst würden die Bauren klüger seyn, als unsers Fürsten geheime Räthe. Als Thrasyllus solches hörte und daraus muthmassete, es möchten grössere Stänkereyen daraus entstehen, sagte er: Ihr Herrn, ich schies euch in eure Bärte; wir seyn ja nicht deswegen zusammen kommen, daß wir von den Bärten reden wollen, sondern daß wir lustig seyn und der Music geniessen wollen. Damit aber hatte er beyde Bartredner zu Feinden. Was, sagten sie, wollt ihr in unsere Bärte thun? Herr Eu-

monides legte sich gleich darzwischen; sonst hätten die beyden Bartredner ohne allen Zweifel den Thrasyllum bey dem Bart, oder vielleicht bey den Hauptharen gekriegt: massen er auch nicht viel Haare um das Maul hatte. Ihr Herrn, sagte er, fanget keine Händel an: wofern euch Herr Thrasyllus beleidiget, soll er euch Satisfaction thun. Herr Eumonides, sprach Pogonosophus, er hat uns geschimpfet und gesaget, er wolle uns in unsere Bärte thun. Herr Thrasyllus aber erklärete sich also: Ich, sagte er, habe nicht gesagt: ich wolle in ihre Bärte thun, sondern ich wolle in ihre Bärte schiessen. Das ist eine solche Art zu reden, mit welcher man zu verstehen giebt, daß eine Sache nicht von einer Wichtigkeit sey; und ist meine Meynung diese gewesen: ich halte dafür, daß euer Bartdiscurs nicht von solcher Wichtigkeit, daß man deswegen unsere bisher gebrauchte annehmliche Frölichkeit zerstreuen solle. Es hat aber diese Art zu reden ihren Ursprung daher: vorzeiten wenn man eine Sache geringe achtete, so pflegte man dieselbe aufzusetzen und darnach zu schiessen. Ich halte, es werden ihrer viel seyn, welche noch wissen werden, wie oftmals die Soldaten nach Sachen geschossen, die sie verächtlich gehalten, zum Exempel nach Bildern, nach Ofen, nach Wetterhähnen und dergleichen. Daher endlich diese Redensart entstanden, daß wenn man eine Sache geringschätzig achtet, man spricht: ich schies dir drein; welches eben so viel ist, als: ich achte es geringe. Uiber dieses hab ich nicht ihre Bärte gemeynet, die sie um das Maul haben, sondern diejenigen, von welchen sie discuriret haben. Weil nun, sprach Herr Eumonides, die Sache so beschaffen ist, so können ja die Herren zufrieden seyn. Damit aber alle

alle fernere Wortwechselung nachblieben, nahm Herr Thrasyllus die Braut und tanzete mit ihr: Nixbart nahm eine Jungfer und that dergleichen: Herr Pogonosophus mochte nun alleine brummen, wie er wollte. Damit hatte der Bartdiscurs ein Ende. Nachdem wir unsere Lust genugsam gehabt, giengen wir nach Hause. Wiewohl wir folgendes Tages um neun Uhr aufstunden, so blieb doch Herr Hortensius noch in seinem Lager: ohne Zweifel, weil er vermeynet, das Bette wieder trocken zu machen. Weil aber dieses nicht angehen wollte: stunde er endlich auf, kriegte die Magd, gab ihr ein Trankgeld und sagte: Es wäre ihm etwas menschliches wiederfahren, das sonst seine Gewohnheit nicht wäre; darum sollte sie das Bette wieder trocken machen, und niemanden etwas davon sagen. Dieses hinterbracht uns die Magd alsobald wieder. Als wir bey der Mittagsmahlzeit beysammen kamen, fragte Battalus Hortensium, wie er geschlafen? ob er auch trocken gelegen? denn er wüste wohl, daß er das Wasser nicht halten könnte. O ihr Füchse, sprach Hortensius, den Mühlbach kan ich freylich nicht halten. Es wird wohl nicht viel fehlen: ihr habt mir Wasser ins Bette gegossen. Wir musten lachen: damit aber auch die junge Frau Aglaja und andere Anwesende ihre Lust haben möchten: erzehtete Battalus sowohl, was uns Hortensius für einen Possen mit dem Bocke gethan, als auch wie wir uns mit dem Wasser gerochen. Das dacht ich, sprach Hortensius. Denn es kam mir sehr wunderlich vor, daß ich, ganz wider meine Gewohnheit, das Bette so gar sehr sollte benetzet haben, da ich doch, als ich erwachet, den Nachttopf wohl zweymal voll gemacht. Uiber dieses war mein Hemde

vorne ganz trocken, und nur hinten und auf den Seiten etwas naß, doch auch nicht sehr. Es heißt halt Wurst übern Zaun: Sausack wieder herüber; und ist immer ein Schalk über den andern. Wer einen andern vexiret, muß zufrieden seyn, wenn er von ihme wieder vexiret wird. Der aber ist am klügsten, der es nicht achtet.

Das 9. Capitel.

In einer bösen Kappe steckt bisweilen auch ein guter Kerl.

Den Sonntag nach verrichtetem Gottesdienst kam der ordentliche Bote zwar an: allein Herr Antonius, nachdem er ihm den versprochenen Thaler gegeben, und seinen Leuten befohlen, daß sie ihn mit einer guten Mahlzeit tractiren sollten, überredete ihn, daß er die Briefe erst den folgenden Morgen abgeben sollte. Dahero konnten wir uns diesen Abend noch lustig machen. Herr Antonius gestunde mir im Vertrauen, daß ihm dieses Aufschieben des Traurens doch bis in die 26 thlr. genutzet habe. Ob er damit recht oder unrecht gethan habe, weis ich nicht zu sagen: massen ich in den Gewissensfällen von einem solchen Falle nichts gelesen habe. Zwar kan es seyn, daß er etwas wider das vierdte Gebot gehandelt: hergegen hat er die Hochzeitgäste ergötzet, (weil man doch mit denen Frölichen frölich seyn solle) und seinen Gesellen, die nun wandern sollten, einen Reisepfennig zuwege gebracht: welches allerdings für ein gutes Werk zu achten ist. Damit ich aber wieder auf mein Vorhaben komme, so sollte diese ohn eine, die letzte Mahlzeit seyn, welche wir in des Herrn Eumonides Hause für diesesmal geniessen

niessen sollten: massen die Abreise der neuen Eheleute auf folgenden Tag fest gestellet war. Daher dann billig war dieselben in Vergnügung und Lustigkeit zu verbringen, um der neuen jungen Frauen die Grillen, so der bald annahende Abschied von ihren lieben Eltern verursachen konnte, zu vertreiben. Es wurde aber beklaget, daß Battalus nicht zugegen war, welcher keine Frölichkeit zu verderben pflegte; denn derselbe hatte sagen lassen, er könnte nicht zur Mahlzeit kommen, weil er etwas unpäßlich wäre. Indem wir nun sassen und assen, lies Herrn Antonii Magd sagen, es wäre ein fremder Geselle kommen, der wollte, wenn es dem Herrn Antonio nicht zuwider wäre, gerne mit ihm sprechen und helfen musiciren, nur damit er die Zeit zubringen möchte. Herr Antonius sahe ihn zwar nicht gerne, weil er ohne das Leute gnug hatte; allein Herr Pancalus sagte: er sollte ihn immer kommen lassen; vielleicht möchte er auch ein gut Kerl seyn. Darauf lies ihn Herr Antonius sagen, er möchte, wo es ihm beliebte, kommen; er sollte gerne gesehen seyn. Der fremde Musicant stellete sich nunmehro ein: er hatte einen altfressenen Hut auf, eine alte zerrissene Kappe an, und alles, was er um und an hatte, war nicht sechs Groschen werth. Er redete gebrochen Deutsch, und gab sich für einen Italiäner aus. Weil er nun so liederlich aufzoge, gaben ihm die Musicanten eine Viol da Braccio, die strich er so fein schlecht weg. Man hielt ihn auch für einen groben Gesellen; weil er den Hut immer aufbehielte, und sich sonst gar kühn erwiese. Nachdem sie etliche Sonaten gespielet, ergrif der fremde Musicante des Herrn Antonii Laute, so an der Wand hienge, und spielete darauf das altväterische

Bar-

Bargamasco so jämmerlich, daß Herr Antonius zu sagen veranlasset wurde: Mein lieber Geselle, wenn ihr nichts bessers auf der Laute könnet, so leget sie ja beyseite. Herr Antoni, antwortete er, kan si noch ein Stück, kling si der besser: L'habito non fa l'huomo. Habs i bös Kleid, bins i gut Kerl. Darauf fieng er an mit einer solchen Lieblichkeit und guten Manier zu spielen, daß sich alle Zuhörer darüber verwundern mußten, und gleichsam darüber entzücket wurden. Das lies sich hören, sagte Herr Antonius, in der bösen Kappe steckt doch ein guter Kerl. Herr Pancalus versetzte: Non sempre habitano i Palagi maggiori i migliori: una humil capanna rinchiude tal volta un' animo grande, ad una roza scorza uno splendissimo Diamante. In den grössesten Pallästen wohnen nicht allezeit die besten Leute. Eine niedrige Hütte hält bisweilen ein grosses Gemüth in sich, und eine garstige Schale den allerbesten und überaus wohl spielenden und glänzenden Demant. Καὶ λῆθος πολλάκις σοφίαν στέγει, sagte Herr Bontius, unter einem geringen Kleide steckt oftmals auch eine grosse Kunst verborgen. Darum soll man nach dem äusserlichen Ansehen nicht alsbald von einem Menschen urtheilen, und denjenigen, so ein zerrissenes Kleid an hat, verachten. Der Froschmäusler spricht:

Laßt unverachtet jedermann,
Ihr wißt nicht, was ein ander kan.
Es sch[illegible]nt der Mann oft sehr gering,
Durch den Gott doch schaft grosse Ding.

Indem sie also redeten, ergrif der fremde Musicant die grosse Doppelharfe, so auf einem Nebentische lag, und fieng dermassen lieblich darauf an zu präambuliren, daß er dadurch aller Anwesenden Ohren

an sich zog: er spielete die artlichsten gebrochenen Stücke, und war sowohl mit dem Daumen in der rechten Hand, als mit den andern Fingern so hurtig, daß Pancalus sagte: Schade ists, das Battalus nicht zugegen ist: denn ob er wohl auch auf der Harfe excelliret, so deucht mich doch, er fände hier seinen Meister. Der fremde Musicus satzte sich darauf mit seiner Harfe zu dem Flügel, spielte bald mit der rechten Hand auf dem Flügel und mit der linken auf der Harfe, bald mit der rechten auf der Harfe und mit der linken auf dem Flügel, bald mit beyden Händen auf der Harfe, bald mit beyden Händen auf dem Flügel, und machte solche Veränderungen, daß man sich verwundern muste. Endlich bequemte er auch seine Stimme zu diesen beyden Instrumenten, und sang folgendes Lied mit einer überaus manierlichen Altstimme:

Dai lacci d'amore
Hò libero il core
E sempre l'haurò:
Sue faci, suoi strali
Sci calpi mortali
Non temo nò nò.

Der Liebe Bestricken
Soll niemals berücken
Mein freyes Gesicht:
Ihr Schiessen, ihr Schlagen,
Ihr tödtliches Plagen,
Das fürcht ich gar nicht.

2.

Das brennende Quälen
Verliebeter Seelen
Sey ferne von mir:
Dem frölichen Leben
Will ich mich ergeben.
Weg Liebesbegier.

3. Ver:

3.
Verliebete Herzen
Die haben nur Schmerzen
Und heftige Pein:
Ein freyes Gemüthe
Das kostet die Güte
Des Lebens allein.

Pancalus hatte kaum den Anfang dieses Liedes gehöret, so erkannte er den Musicanten an der Stimme; er wollte ihn aber weder stören noch verrathen: doch rufte er, so bald das Lied aus war: du Protheus, du Vertumnus, deine Stimme kenne ich; drum komm zu uns, oder ich verrathe dich. Der Musicus satzte nun seine Peruque auf, und kam zum Tische; da sahe nun jederman, daß er Battalus war. Man muste aber lachen des poßirlichen Aufzuges: indem ein prächtiger Kopf auf einem zerrissenen und läppischen Kleide gar wunderlich aussahe. Proteus, sprach Pancalus, hat abermals eine neue Gestalt an sich genommen. Battalus aber nahm seine Peruque wieder ab, und satzte sich in seiner vorigen Gestalt zur Tafel. Man kan leicht gedenken, daß dieser Aufzug zu unterschiedlichen Gelächter und Gesprächen Anlaß gegeben. Εἶμα ἀνήρ: das Kleid macht den Mann, sprach Herr Thrasyllus. Imo virtus et eruditio facit virum, versetzte Herr Durinus, die Tugend und Geschicklichkeit macht den Mann. Denn ob wir wohl von dem unbekannten Battalo in dem garstigen Kleide anfänglich nicht viel gehalten, so hat er doch durch seine wunderbare Kunst ihm alsobald eine Hochachtung in unseren Gemüthern zuwege gebracht. Es ist zwar wahr, sprach Thrasyllus: aber es ist doch gewiß, daß ein tugendsamer und geschickter Mensch in einem saubern Kleide mehr geachtet und respectiret wird, als in einem

liederlichen und schlechten. Die Musicanten fiengen hierauf wieder an zu musiciren: daher ich nicht vernehmen konnte, was weiter von dieser Sache gesprochen wurde. Unter währendem Musiciren verlohr sich Battalus wieder. Man hatte nunmehro die Speise abgehoben und nach Tische gebetet, als Battalus in einem polnischen Kleide aufgezogen kam, und eine Magd mit sich brachte. Die Musicanten musten ihm einen polnischen Tanz aufspielen, den tanzte er: und mitten im Tanze fiel er mit der Magd, satzte dieselbe recht auf den Kopf, daß sie die Beine in die Höhe kehrete, hielte aber mit seinen Beinen derselben Rock dermassen künstlich zusammen, daß man nicht die geringste Blösse an ihr gewahr werden konnte; welches ein grosses Gelächter verursachte. Nach diesem tanzten auch andere Gäste, und man brachte den grössesten Theil der Nacht in grosser Lust zu.

Das 12. Capitel.

Trauren.

Ich sollte zwar anjetzo unsern traurigen Abschied ausführlich beschreiben: allein ich werde das meiste und vornehmste übergehen, aus Beysorge, es möchte mir gehen, als wie jenesmal, da ich den traurigen Abschied der Frau Piccola von ihren Eltern in dem Musico magnanimo beschrieben. Wie ist dirs dann gegangen, wird der günstige Leser gedenken, mein lieber Mimnerme? Ich will es ihm gleich erzehlen. Ich war damals bestalter Schreiber bey der löblichen Schützenbrüderschaft zu Cyparissa und hatte einen Entwurf gemacht eines Einladungsschreibens zu einem ausserordentlichen Schiesen, an zehen benach-

benachbarte Städte. Nun bin ich so barmherziger und weichmüthiger Natur, daß, wenn ich etwas trauriges lese oder schreibe, ich unmöglich die Thränen halten kan. Da ich nun gleich den traurigen Abschied der Piccola und ihres Vaters treuherzige Vermahnung entworfen und zu Papier gebracht, kommt der Schützenknecht und fordert den Entwurf von mir, weil die Herrn Aeltesten dasselbe ins reine bringen lassen wollten. Ich überlas dasselbe vorher noch einmal und verbesserte noch eines und das andere: indem ich aber dieses that, fielen mir ganz wider meinen Willen etliche Thränen darauf, welche, weil das Papier nicht gar zu köstlich war, die Schrift etlicher massen verderbten. Der Abschreiber, der nicht gar zu gelehrt war, ob er gleich eine schöne Hand schriebe, verkehrte etliche Worte so poßirlich, daß wir uns hernach damit vexiren lassen musten. Mein Concept aber war dieses:

Edle, Wohl-Ehrenveste, Kunstreiche und Wohlbenahmte insonders Hochgeehrte Herren,

Es ist unnöthig weitläuftig auszuführen und zu erweisen, wie nothwendig und nützlich das hochlöbliche Exercitium des Schiesens sey: gnug, das grosse Herren, damit selbiges stets erhalten werde, und Sie, im Nothfall, Unterthanen haben mögen, die sich gegen einen unversehenen Feind wehren können, gewisse Schützenbrüderschaften gestiftet, und sie mit sonderbaren Privilegiis und Freyheiten begabet, damit sie solchem löblichen Exercitio desto emsiger obliegen sollten. Dahero will allen und jeden sothanen Brüderschaften geziemen und gebühren jederzeit dahin zu trachten, wie dergleichen Schiesübungen in Flor kommen, fortgestellet und alle und jede Glieder derselben zu einer sonderbaren Vollkommenheit im Schiesen gelangen mögen. In Ansehung dessen haben wir, Könige, Aeltesten und sämtliche Mitglieder der löblichen Schützenbrüderschaft hiesiges Ortes beschlossen, ein ausserordentliches Schiesen auf künftigen 7. Sept. itztlaufenden Jahres

res anzustellen, bey welchem fünf Gewinne aufgesetzet werden sollen: nemlich

1. Der erste ein ungarischer Hauptochs, mit vergüldeten Hörnern.
2. Der andere ein alter Ziegenbock.
3. Der dritte ein altes Schwein mit 7 Ferkeln.
4. Der vierdte eine zinnerne Flasche, auf welche Cupido mit seinem Bogen und Pfeilen gestochen.
5. Der fünfte eine Gieskanne, mit darzu gehörigen Becken.

Wenn wir uns nun vorgenommen, um sothanes Schiesexercitium desto annehmlicher, lustiger und auch berühmter zu machen, die benachbarten Herren Schützenbrüder dazu einzuladen: als gelanget auch an Sie unser dienstfreundliches Ersuchen und Bitten, Sie wollen zween aus ihrem Mittel zu erwehlen, selbige auf obbeniemten Tag anhero zu senden, und Ihnen mit zu geben, daß Sie um 1 Uhr Nachmittage mit guten gezogenen Büchsen auf unserm gewöhnlichen Schiesplatze erscheinen, daselbst aus freyer Faust ihre gewisse Schüsse thun, und ihre Erfahrenheit aufs beste erweisen, was ihnen durch das Glücke und ihre Geschicklichkeit zufallen möchte, erwarten, und was etwan mehr für Schiesgesetze gemacht werden möchten, treulich in Acht nehmen sollen, grosgünstig geruhen. Gleichwie wir nun hoffen, Sie werden uns hierinnen nicht entfallen: also verbleiben wir

Unserer Hochgeehrten Herr

willigste Diener

Könige, Aeltesten und sämtliche Mitglieder der Schützenbrüderschaft daselbst.

Dieses mein Concept schriebe der Abschreiber dergestalt ab, daß er allezeit in dem Wort Schies und Schiesen, das E vor das J setzte. Hernach setzte er die Gewinne, weil daselbst die Thränen der Schrift in meinem Concept am meisten Schaden gethan, folgendergestalt:

Nemlich der erste ein ungarischer Holzbock mit vergeelten Haaren.

Der andere ein alter Ziegenbalck.

Der dritte eine alte Scheune mit 7 Fenstern.

Der

Der vierdte eine zeunere Fatschine, auf welcher Kuh-Piter mit seinen Bogen an Pfälen gestecket.

Der fünfte ein Geißkam mit zugehörigen Böcken. Diese schöne Briefe unterschriebe der Vogelkönig unüberlesen, versiegelte und schickte sie an gehörige Orte. Auf bestimmeten Tag, erschienen zwar die Abgeordnete; aber ihr erstes Anbringen bestund in dieser Frage: Was wir ihnen für Briefe geschicket? Ob wir sie damit agiren wollen, oder ob es der Schreiber versehen? Wäre das letztere: so sollten sie von ihren Principalen der ganzen löblichen Brüderschaft einen schönen Gruß vermelden, und alsdann dem Schiesen beywohnen. Hätte man sie aber agiret: so hätten sie gnugsame Vollmacht diejenigen, so daran Schuld hätten, Injuriarum zu belangen. Unsere Schützenbrüderschaft entschuldigte sich aufs beste und sagten: Wäre etwas in den Briefen versehen worden, so hätte es allein der Abschreiber versehen, welcher zwar sauber schriebe aber sonsten sehr einfältig wäre. Darauf gieng zwar das Schiesen fort: aber wir musten uns weidlich mit unsern Ausschreiben agiren und vexiren lassen: und schämete ich mich sonderlich, weil die Fremden meyneten, ich hätte die Briefe selbst geschrieben, indem sie höreten, daß ich der Schützenbrüderschaft bestalter Schreiber wäre. Dieses ist die Ursache, daß ich den traurigen Abschied der Frauen Aglaja nicht beschreiben will, aus Beysorge, es möchte mit meinen Thränen die Schrift wieder verderben, und die Buchdrucker möchten alsdenn, wer weis was für tolle Dinge drucken: die lieben Leute fehlen ohne das wohl, man darf ihnen nicht erst Ursache darzu geben. Damit ich aber doch etwas vom unsern

Abzuge sage, so assen wir erst ein Frühstück. Bey demselben hatten wir noch eine Music, und Battalus sang folgendes Madrigal, so mit einem Alt und 5 Violinen gesetzt war:

Mi dona la mia donna milla soavi baci:
Indi Ben mio mi dice: Hor godi e taci.
Ma là givia è 'l martire
Se non si può ridire.
Cari baci d'amore,
Refrigerio del core
Se tacer debbo, come dolce siete,
Voi stessi la mia bocca chiudete.

Es giebt mir meine Liebste wohl tausend Zuckerküsse:
Sie spricht: Nun freu dich, schweig nur, und geniesse.
Doch ist die Lust ein Quälen,
Wenn mans nicht darf erzehlen.
Ihr Küsse, süß im Herzen,
Die ihr vertreibt den Schmerzen,
Soll ich verschweigen eure Lieblichkeiten,
So stopft mir selbst den Mund zu allen Zeiten.

Battalus hatte nur ausgesungen, da kam ein Diener von dem Herrn Pfleger, der sagte dem Herrn Eumonidi: Sein Herr lies ihn grüssen und vermelden, daß ein fürstlicher Prinz gestorben: und deswegen soll er sich aller Instrumentalmusic enthalten. Weil wir nun nicht mehr musiciren dorften, so tranken wir noch etliche Gesundheiten herum, setzten uns hernach auf die Wagen und fuhren davon.

Das 13. Capitel.

Das vorwitzige Kind.

Herr Eumonides hatte seinem Schwiegersohne und Tochter eine Landkutsche gemiethet, in welcher sechs Personen gar bequemlich sitzen konnten: darinnen sollten fahren Pancalus, seine Liebste, Piccola,

la, Battalus, Cotalus und Hortensius. Weil aber Hortensius sahe, daß Jungfer Blandina, eine Bürgers Tochter von Wurmfeld, und ich in der Chaise unsere Bequemlichkeit haben sollten: bate er mich, ich möchte mich zu dem Herrn Pancalo setzen; er wollte hingegen in der Chaise vorlieb nehmen.: denn er könnte nicht rückwärts fahren. Das war zwar sein Vorwand: allein es war dem gutem Herrn um etwas anders zu thun: man kan es leicht merken. Wir waren kaum recht auf dem Wege, da sprach Frau Piccola zu dem Battalo: Herr Battalus, er weis sich ohn Zweifel noch zu entsinnen, wie eine lustige Reise wir gehabt, als wir, nach meiner Hochzeit, von Tumerasia nach Wurmfeld fuhren, und wir einander mit lustigen Erzehlungen die Zeit verkürzet: er weis, daß ich damals meinen Lebenslauf erzehlet, dergleichen auch Herr Pancalus gethan: allein er ist damals den Seinigen zu erzehlen schuldig geblieben. Dannenhero gelanget unser gar schönes Bitten an ihn, er wolle belieben, alles dasjenige, was ihm von seiner Kindheit an bis auf gegenwärtige Zeit, begegnet, uns zu erzehlen, um damit der Frau Aglaja die Traurigkeit zu benehmen, und uns allen eine lustige Reise zu machen. Battalus antwortete: Meine schöne Frau, ich thue dieses zwar ungerne: denn ich bekenne rund heraus, daß ich in meiner Jugend solche Narrenpossen angegeben, welche billiger zu verschweigen, als zu offenbaren seyn: jedoch wer kan einem schönen Weibgen etwas abschlagen? Zwar werden sie mich bisweilen weidlich auslachen, allein dieses ist nicht zu achten: denn eben deswegen soll ich meinen Lebenslauf erzehlen, damit sie etwas zu lachen haben. Damit ich aber von vorne anfang, so ist mein Vater ein Kunstpfeifer zu

Freudenau gewesen: und dahero hab ich von meinen Lehrjahren ganz nichts zu sagen. Ich war aber kaum ein Kind von zween Jahren, da lies sich meine Natur und Neigung ziemlich merken: und wollt ich alles gerne wissen, und was ich sahe, nachthun. Ich brachte oft den ganzen Tag zu mit fragen, was dieses oder jenes wäre: wenn fremde Leute zu uns kamen, fragte ich sie, wer sie wären, was sie zu schaffen, und dergleichen vielmehr, also, daß derjenige, der mir einmal Antwort gabe, meiner nicht wieder los werden konnte: dahero mein Vater mich nur den Curiosen und Vorwitzigen zu nennen pflegte. Den ersten Narrenpossen, den ich angabe, war dieser: Mein Vater hatte einen Zober voll Fische gekauft, diese satzte er in eine grosse Badwanne und lies ihnen frisches Wasser geben, darinnen sollten sie so lange bleiben, bis unser Hälter, der etwas schadhaft worden war, wieder angerichtet wäre. Ich schauete mit Lust zu, wie die Fische in dem Wasser herum giengen: endlich als ich alleine bey der Wanne war, kam mir eine Lust an, zu versuchen, wie es in dem Wasser wäre, stieg derohalben in die Wanne hinein und satzte mich zu denen Fischen, welche, weil sie einer solchen Cameradschaft nicht gewohnet war, greulich herum sprungen und mir das Gesicht und die Augen voller Wasser schlugen. Mein Vater kam bald darzu, und weil er das Geplätscher der Fische hörete, bildete er sich ein, ich wäre in die Wanne gefallen: lief derowegen eilends, mich wieder heraus zu ziehen: allein da er zu der Wanne kam, sahe er mich mitten unter den Fischen sitzend, allwo ich so gut mit den Händen auf das Wasser schlug, als die Fische mit ihren Schwänzen. Er hub mich heraus und sagte: Du vorwitziger Schelm,

wie

wie bist du hinein kommen. Ich antwortete: Ich bin hinein gestiegen. Damit gab er mir etliche Ohrfeigen und sagte: Du Bärenhäuter, du sollt nicht so vorwitzig seyn: denn der Vorwitz bringt viel Ungemach. Kurz darauf kam ein bekannter voller Bauer zu uns, welcher, nachdem er etwas unverständliches daher gelallet, sich auf die Bank niederlegte und feste einschlief. Unsere Leute hatten haussen zu thun, und war niemand mehr in der Stube, da kam mir eine Lust an den Bauer zu balbiren, weil er so gar bequem darzu lag. Denn ich hatte öfters zugesehen, wie der Balbier meinen Vater und unsere Gesellen geschoren hatte. Ich kriegte eine Schüssel, und weil ich kein ander Wasser kriegen konnte, lies mein natürlich Wasser darein laufen, wusch damit dem Bauer den Bart stattlich, mir fest einbildende, ich hätte ihn gar wohl geseifet. Weil ich nun kein Scheermesser hatte, gebraucht ich meinen Finger darzu, und machte es, als wie es der Balbier gemacht hatte. Ich mochte dem Bauer ein wenig zu viel um das Maul geschoren haben: darum schlug er etlichemal um sich, und wiewohl er mich ein paar mal auf die Hand traf, achtete ich solches doch nicht. Endlich damit der ganze Bartactus völlig verrichtet würde, kriegte ich meinen eigenen Unflath, den ich kurz vorher in die Stube gemacht, und unsere faule Magd, auszuräumen vergessen hatte, damit satzte ich dem Bauer den Bart anf, und schmierete denselben ganz voll. Ich halte, wenn ich mehr Bartsalbe gehabt, ich hätte noch mehr hinein geschmieret. Da ich schier fertig war, kam mein Vater und unsere zween Gesellen darzu, und als sie sahen, wie nett ich dem Bauer den Bart aufgesetzet hatte, lachten sie sich schier bucklich; worü-

ber der Bauer erwachte. Als er des Bartbalsams gewahr wurde, schmähete er und sagte: Ein Schelm hätte ihn seinen Bart so beschimpfet, und so ferner. Je mehr aber der Bauer schmählete, je mehr lachten die Gesellen; welches endlich den guten Mann zur Ungedult bracht, dergestalt, daß er ein ziemlich Stück Bartbalsam Chironi dem einem Gesellen gerad auf das Maul schlenkerte. Dieser erwischte den Bauer bey dem Kopf, der sich noch ziemlich wehrete, gab ihm zwar viel Haarhuschen und Maulschellen: aber er besudelte an des Bauren Bart die Halskrause und die Kappe so sehr, daß er hernach beydes muste waschen lassen. Mein Vater und Canus, der andere Geselle, hätten sich zu todte gelachet, wenn sie nicht zur Thür hinaus gelaufen wären. Ich dachte Wunder, was ich für eine stattliche That gethan hätte, lachte dannenhero so gut, als die andern. Mein Vater kam endlich wieder, erzehlete dem Bauer, wie er von mir wäre geschoren worden; gab ihm dabey eine gute Vermahnung, daß er sich ein andermal nicht wie ein Ferkel besauffen sollte. Er sagte: Ein Mensch, der seinen Verstand versäuft, ist wie ein unvernünftiges Vieh, und lieget hernach wie ein Schwein; daher es nicht gar unbillig ist, wenn die kleinen Kinder ihm das Saufressen ums Maul und ins Maul hinein streichen. Uiber diesen Possen lacheten unsere beyden Frauen, daß sie die Bäuche halten musten. Da sie sich satt gelachet hatten, fragte Frau Aglaja, wie denn Battalus diese Begebenheit so lange in dem Gedächtnis hätte behalten können? Er antwortete: Ich weis viel besser, was sich damals begeben, als was mir etwan vor zehen Jahren wiederfahren ist. Uiber dieses hab ich diese Geschichte meinen Vater wohl

zwan-

zwanzigmal erzehlen hören, und der Bauer selbst erinnerte mich daran, so oft er mich sahe, indem er mich nur den kleinen Bartputzer nannte.

Das 14. Capitel.

Schädliche Curiosität.

Als ich das fünfte Jahr erreichte, fuhr Battalus fort, gieng ich mit meinem ältern Bruder in die Schule, mehr aus Vorwitz zu sehen, wie es in derselben hergienge, als aus Begierde etwas zu lernen. Kurz darauf wurden etliche Knaben angeklaget, daß sie auf dem Eise allerhand Muthwillen angegeben hätten, worüber einer ein Arm entzwey gebrochen. Der Herr Sextus, unter dessen Information sie waren, examinirte und untersuchte scharf: allein niemand wollte etwas gestehen. Endlich sagte er: Ihr Jungen, ich weis schon, wer die Rädelsführer gewesen: darum bekennet nur in Güte und freywillig, wer dabey gewesen. Denn wer es freywillig bekennet, der soll zwar einen Product leiden; aber nur von sechs Streichen: wer es aber nicht freywillig bekennet; der soll einen Product von zwölf scharfen Streichen kriegen. Darauf gab sich ein Einfältiger an und verrieth sich selbst, und noch zehen andere mit ihm. Diese alle musten mit den Hosen herunter: der erste zwar, so sich selbst verrathen, kam gar gnädig davon: allein die andern wurden dessen heftiger gestrichen. Als diese ihre Strafe bekommen hatten, verriethen sie alle diejenigen, so sie auf dem Eise gewesen zu seyn wusten; und vielleicht auch wohl darunter etliche unschuldig, dergestalt, daß kein einziger in der ganzen Classe unangeklaget bliebe, ausser mich. Man hätte sein Wunder sehen sollen, wie ein Haufen Jungen um

den Herrn Sextus herum stunden, welche die Hosen herunter gezogen hatten und ihre Strafe einzunehmen parat waren: ja sie schienen so begierig darnach zu seyn, daß immer einer eher daran wollte, als der andere, dergestalt, daß etliche andere wegstiessen, damit sie fein geschwinde darzu kommen konnten. Dieses verursachte bey mir eine Einbildung, ein Product müste ja gar wohl schmecken; darum verlangte mich selbigen auch zu kosten: zoge derohalben meine Hösgen herunter, bückte über und lies mir einen weidlichen Fetzer geben. Es wollte mir aber ganz und gar nicht gefallen: daher ich dann desto heftiger schrie. Als diese Execution verrichtet war, sagten die Knaben, der kleine Battalus wäre nicht mit auf dem Eise gewesen, hätte also ganz unschuldig einen Product gekriegt. Ihr Schelme, sagte der Herr Sextus, hättet ihr mir das nicht vorher sagen können. Zu mir aber sprach er: Du armer kleiner Schelm, schau, weil du unschuldiger Weise einen Schilling bekommen, so will ich dir einen Kreuzer geben, und wenn du künftig wirst einen Product verdienet haben, so will ich dir denselben schenken. Hierauf that der Herr Sextus eine Vermahnung an die Knaben und sagte: Ihr Kinder, hütet euch doch hinführo für allen Muthwillen, und sonderlich für dem Klentern auf dem Eise: denn wie leicht könnt ihr Unglück davon haben? Ein Exempel habt ihr an dem Petulantio, welcher den Arm entzwey gebrochen; dergleichen kan euch auch wiederfahren. Uiber dieses zerreisset und verderbet ihr eure Schuhe. Gedenket ihr nicht, daß es euren Eltern sauer wird, das Geld zu verdienen? und ihr wollet sie so liederlich darum bringen. Endlich werdet ihr selbst deswegen gestrafet, und bekommet

gute derbe Schillinge. Könnet ihr dann nicht ungestrichen bleiben? Wisset ihr nicht das alte Sprichwort: Wenn dem Esel zu wohl ist, so gehet er auf das Eis tanzen und bricht ein Bein. Darum folget mir, und thut dergleichen nicht mehr. Denn nimmer thun ist die beste Busse.

Das 15. Capitel.

Kindische Schulpossen.

Frau Piccola sprach hierauf: Weil ihm der erste Schilling nicht geschmecket, so wird er sich, ohne Zweifel, hernach davor gehütet haben. Ja wohl, antwortete Battalus, ich habe mich so davor gehütet, daß ich fast alle Tage einen oder zweene bekame; allein ich mag die Possen nicht alle erzehlen. Ey, sagte Frau Aglaja, er erzehle nur, damit wir etwas zu lachen haben. Hab ich es nicht gesagt, sprach Battalus, daß sie mich nur auslachen wollen? Doch, damit ich ihnen gehorsame, will ich noch etliche Schulpossen erzehlen. Es waren nach diesem fast ein paar Jahre verstrichen, als mir wieder ein närrischer Vorwitz ankame. Ich hatte bey uns gesehen, wie einmal ein Edelmann einem einfältigen Menschen Nasenstüber gegeben. Dieses probirte ich alsobald an einem Schulknaben. Derselbe aber verklagte mich bey dem Herrn Sexto. Dieser fragte mich, warum ich demselben einen Nasenstüber gegeben hätte? Herr Sextus, antwortete ich, ich habe es nicht gerne gethan. Wie? sprach der Herr Sextus, hast du es nicht gerne gethan? wer hat dich dann darzu gezwungen? Herr Sextus, antwortete ich, ich wills ihm wohl sagen, wie es gewesen ist: ich hielte meinen Finger also, (damit wie-

se

se ich dieselbe Positur, mit welcher man Nasenstüber austheilen will) und der Finger gieng los. Der Herr Sextus lachte hierüber und that mir nichts, sagte aber, ich sollte ein andermal den Finger nicht mehr losgehen lassen. Nicht lange hernach raufte mich einer bey den Haaren: ich aber schlug hin, und gab ihm eine recht dichtige Maulschelle, welches der Herr Sextus selbst gewahr wurde. Du Schelm, sagte er, warum giebst du dem Jungen eine Maulschelle? Herr Sextus, antwortete ich, ich habs nicht gerne gethan. Je du Schelm, ich hab ja selbst gesehen, daß du ihn mit Fleiß ins Gesicht geschlagen hast. Herr Sextus, sprach ich, ich habe es gewiß nicht gerne gethan: sondern meine Hand fuhr so wider seinen Backen. So, so, sagte Herr Sextus, mache die Hosen auf: ich muß dir einen Schilling geben, ob ichs gleich auch nicht gerne thue: denn die Ruthe will so gerne wider deinen Sitzer fahren, wie deine Hand wider des Knabens Backen. Damit kriegte ich meine Strafe.

Das 16. Capitel.

Reiskunst.

Nachdem ich ein wenig älter wurde, und über des Cantoris Classe kam, lernete ich singen und zugleich auch zu Hause auf etlichen Instrumenten, jedoch nach und nach, spielen. Ich gieng auch zu einem Mahler, der mich im Reissen informirte. Der Cantor war schon ein alter Mann mit einer überaus grossen Nase: über dieses trug er altväterische Kleider: welches ihm so poßirlich anstunde, daß man leicht die Kinder mit ihm hätte furchtsam machen können. Daher kam mir einmal eine Lust

an ihn abzureissen. Er saß gemeiniglich auf seinem Stuhle: denn er war kein Peripateticus, sondern hatte die Herrenkrankheit, und war deswegen übel zu Fusse. Darum nahm ich meine Reiskohle und Papier, und entwurf den lieben Herrn nach aller meiner Kunst und Vermögen. Dieses hatte ein Knab gesehen, welcher mir nicht sonderlich gut war: darum schliche er hin zu ihm und sagte: Herr Cantor, Battalus mahlet ihn ab. Ich war in voller Andacht, das Bild, nachdem ich es mit Reiskohlen entworfen, mit der Reisschwärze nachzureissen und zu schattiren: als der Cantor unversehens kam, und mir dasselbe aus der Hand risse. Was soll das seyn? sagte er. Herr Cantor, sagte ich, ich hab einen Affen abgerissen. Der Cantor erzürnete sich hierüber über alle Massen sehr und sagte: Du Schelm, bin ich ein Aff? bin ich ein Aff? Damit nahm er den Bacul und klopfte mir das Wammes dermassen aus, daß ich mein Lebetage daran gedenken werde. Ich muß zwar gestehen, daß ich solche Schläge wohl verdienet: denn warum dorfte ich sagen, ich hätte einen Affen abgerissen, da doch ein natürlicher, altväterischer, großnäsichter Cantor auf dem Papier stunde mit samt seinem Bacul? Doch verdroß es mich so sehr, daß ich auf lauter Rache gedachte, welche ich folgendergestalt werkstellig machte. Der Cantor wohnete hart neben der Schule in dem mittelsten Stockwerke: es war im November, da die Tage sehr kurz seyn: ich war in seinem Hause sehr bekannt: darum gieng ich mit etlichen muthwilligen Knaben sehr frühe in die Schule. Ich schliche in des Cantoris Wohnung, gleich da seine Magd mit ihren Holzkannen Wasser geholet hatte, streuete auf eine Stufe der Treppe Erbsen, nahm

hernach etliche Teller und legte sie darauf: gieng endlich wieder in die Schule und fieng mit meinen Cameraden einen schrecklichen Tumult an. Vorher aber hatten wir einen auf die Schildwache gestellet, der uns warnen sollte, wenn der Cantor kommen würde. Als nun der gute Herr unsern Tumult hörete und sich darüber erzürnete, wollte er die Treppe herunterlaufen uns zu strafen. Da er aber auf die Teller kam, unter welchen die Erbsen lagen, wichen dieselben, und er fiel die ganze Treppe herunter. Sobald unsere Schildwache dieses vernommen, kam sie gelaufen und sagte: Ihr Jungens, der Cantor, der kommt. Damit fuhren wir alle zu denen hintern Fenstern hinaus, und ein jeglicher lief wieder nach Hause. Der Cantor hatte eine gute Weile zu thun gehabt, ehe er sich wieder auftaffen können: doch hinkete er endlich in die Schule, traf darinnen etliche Unschuldige an, welche nach unseren Ausreissen hinein kommen waren, diese prügelte er abscheulich herum, ohne daß sie wusten, warum. Wir Schuldige aber kamen hernach alle gar langsam in die Schule, und ob wir wohl des Langsamkommens Handschmitze bekamen: so blieb doch aller Verdacht von uns. Die Knaben, so geprügelt waren worden, klagten solches ihren Eltern, und diese verklagten den Cantor bey denen Scholarchen. Hatte also der gute Herr doppelte Ungelegenheit von meiner Mahlerey. Hat er auch, fragte Frau Piccola, recht daran gethan? Was sollt ich recht daran gethan haben? antwortete Battalus: ich bekenne, daß ich hiermit mich schwerlich versündiget, und wiewohl ich diese schwere Sünde vielfältig bereuet habe, so war sie doch schon geschehen. Wer seine Eltern und Präceptores betrübet, hat nimmermehr

kein

kein Glücke. Das erfuhren wir alle, jedoch einer mehr, als der andere: ich weis unterschiedliche von solchen losen Purschen, die gar liederlich ums Leben kommen seyn: andere haben grosses Elend ausstehen müssen: und mir ist es bisweilen selbst sehr liederlich gegangen: da mir denn dieses lose Stück allezeit einkommen ist. Gehorsamen Kindern verspricht Gott langes Leben und alles Wohlergehen; hergegen haben ungehorsame Kinder und Discipel einen zeitlichen oder frühen Tod und alles Unglück zu gewarten, wo sie sich nicht in der Zeit bekehren. Zwar seyn manche Präceptores ziemlich scharf: allein wer kan sie verdenken, wenn sie durch die Bosheit der muthwilligen Jugend gleichsam darzu gezwungen werden? Ich kan mir leicht einbilden, daß sie wenig Freude daran haben, wenn sie sich mit den bösen Jungen herum plagen müssen. Denn das macht ihnen einen müden Leib, und der Zorn und Amtseifer schadet ihnen an der Gesundheit. Mit diesem kamen wir in das Wirthshaus, in welchem wir das Nachtlager halten wollten. Da Herr Hortensius von der Chaise herab gestiegen, hub er die Jungfrau Blandina auch herunter, und gab ihr dabey einen Kuß. Ha, ha, rufte ich, ist das die Ursache, weswegen man nicht rücklings fahren kan? Mir hat er es nicht wollen gönnen: darum thut ers selber. Hortensius antwortete: Wer klug ist, erwehlet allezeit das Beste.

Das 17. Capitel.

Wer alles will wissen
Dem wird aufs Maul geschmissen.

Dem günstigen Leser sage ich hiermit zur Nachricht, daß ich hinführo weder Nachtlager, noch

Frühstücke, noch Mittagsmahlzeit beschreiben werde. Denn es ist eine Sache, die sich selbst verstehet, und also nicht werth, daß man das Papier damit beschmieret. Ich komme nun wieder auf meine historische Erzehlung: Des folgenden Tags, als unsere Reisende wieder auf dem Wege waren, wurde Batalus von denen beyden Frauen um Fortsetzung seiner Lebensgeschichte ersuchet. Dieses that er mit folgenden Worten: Es ist bey uns ein Nonnenkloster, das liegt an der Stadtmauer und die Secrete desselben gehen in den Zwinger, in welchem sehr viele Kirschbäume stunden. Da nun die Kirschen reif waren, machte ich mit einem meiner Schulgesellen einen Anschlag dieselben zu besuchen, und ein Theil davon zu holen. Wir stiegen über die Stacketen, mit welchen der Zwinger, so weit das Kloster gienge, verwahret war. Das Glücke wollte, daß ich einen Baum antraf, auf welchem sehr viel und schöne saure Kirschen, die man Weichsel nennet, stunden. Als ich sehr fleißig pflockete, hörete ich, daß eine Nonne ihr natürlich Wasser in dem nechst dabey stehenden Secret laufen liesse. Mir kam ein gehlinger Vorwitz an zu wissen, wie eine Nonne von hinten zu aussähe: darum lief ich gehling auf das Secret zu, und guckte hinauf. Aber da ich das Gesichte empor hub, fiele mir ein grosses Stück, sie können leicht gedenken was, auf die Nase. Mein Camerad, so nicht weit davon war, und mir zu gesehen hatte, fieng heller Dinges an zu lachen; wodurch eine Nonne zu einem Loch heraus zu sehen beweget wurde, und als sie unser gewahr wurde, rief sie: Ihr leichtfertigen Kirschendiebe, ich werde dieses euren Rector sagen lassen. Darauf liefen wir auf die Stacketen, kletterten in der Eile hinüber, und

als

als wir in Sicherheit waren, wischte ich mir erst den Unflath mit Gras von der Nase. Mein Schulgesell fragte mich, wie ich zu diesem Unglücke kommen wäre, und als ich ihm mein vorwitziges Verlangen entdecket, sagte er:

Wer alles will wissen,
Dem wird auf die Nase geschmissen.

Der leichtfertige Vogel brachte diesen Possen unter die Schüler, und ich muste mich hernach stattlich damit verixen lassen: ja, sie machten gar ein Sprichwort daraus, also, daß, wenn ich einen etwas fragte, er gleich sagte: Wer alles will wissen, ꝛc. Weil mich aber das verdrosse, theilte ich deswegen manche Ohrfeigen aus, bekame aber auch nicht wenig wieder. Wir lachten alle über diesen Streich, und Frau Piccola sagte: Ey, ey, dem Bier war rechte Hefen gegeben. Meine Frau, sprach Battalus, sie behalten nur ihre stinkende Hefen selbst; ich hab ohne das mehr bekommen, als mir lieb ist. Frau Aglaja aber sprach: Mein Herr Organist, ist er denn in guten Sachen auch so curieus gewesen, als in schlimmen? Freylich, antwortete Battalus: denn ich war von Natur begierig alles aus dem Grunde zu wissen. Daher kam es, daß ich meinen Präceptoribus sehr beschwerlich mit Fragen war; derer etliche es sehr gerne sahen, und mich deswegen überaus liebeten, ob sie gleich wusten, daß ich sonsten sehr lose war. Ich lase auch fleißig allerhand Bücher, deren viele gut, viele auch nicht viel nütze, theils auch gar schädlich waren. Dadurch kam ich in kurzer Zeit zu einer solchen Wissenschaft, dergleichen bey keinen meiner Schulgesellen anzutreffen war.

Das 18. Capitel.

Lächerlicher Inquisitionsproceß.

In der Music war ich nicht weniger curios; ich fragte den Herrn Cantorem, woher ich dann gewiß könnte wissen, wie hoch das Re von dem Ut wäre? Er antwortete: Das kanst du ja hören, wenn ich es dir vorsinge. Es ist wohl etwas, sagte ich: allein, wenn der Herr Cantor das Re einmal etwas niedriger, das andermal etwas höher sänge; wie könnte ich dann wissen, welches recht wäre? Ey, sprach der Cantor, mit solchen Sachen laß mich zufrieden, denn sie gehören ad Musicam theoreticam; ich bin nur ein Musicus practicus. Woher kommt es dann, fragte ich weiter, daß bisweilen zwo unterschiedliche Stimmen oder Töne zusammen klingen, andere zweene aber gar übel lauten? Das gehöret, antwortete der Herr Cantor, auch ad Musicam theoreticam. Weswegen aber, fragte ich abermals, klinget f und b, hergegen f und h nicht, da es doch beyde Quarten seyn? Das kommt daher, antwortete der Cantor, weil Fa und Mi niemals zusammen klingen, wohl aber Ut und Fa. Weswegen, fragt ich noch einmal, klingen dann Fa und Mi niemals zusammen? Du bist ein Bärnhäuter, sagte der Herr Cantor, mit deinen Fragen; solche Dinge must du mich nicht fragen, sondern die Componisten und Musicos theoreticos. Ey, Herr Cantor, sprach ich ferner, sagt mir doch, wer ist ein Componist und ein Musicus theoreticus? Der Organist, antwortete er, ist ein Componist, und der Orgelmacher ist ein Musicus theoreticus. Damit lief ich gleich zu dem Organisten, willens ihm meine curiöse Fragen vorzulegen; allein er war nicht zu Hause. Damit

gieng

gieng ich zu dem Orgelmacher, proponirte ihm meine Fragen: wurde aber eben so wenig von ihm vergnüget, als von dem Cantore. Denn er sagte: Er wäre nur ein Musicus mechanicus; wenn ich dergleichen Sachen wissen wollte, müste ich bey dem Organisten lernen auf den Clavichordum spielen. Je weniger ich nun von diesen Leuten vergnüget wurde, je mehr wurde ich begierig solches zu wissen. Daher bat ich meinem Vater, er wollte mich doch bey dem Organisten auf dem Clavichordo unterweisen lassen. Wiewohl er nicht grosse Lust dazu hatte, so liesse ich doch nicht nach, ihn zu bitten, bis er mit mir zu demselben gienge, und mit ihm tractirete mich zu informiren. Ich hatte etwan 4 Wochen bey ihm gelernet, und mehr gefasset, als er mir zugetrauet, da kam der gute Herr in Arrest, welches mich über alle massen sehr kränkte. Weswegen, fragte die Frau Piccola, kam er in Arrest. Die Weiber, sagte Battalus, wollen alles wissen und seyn so vorwitzig, als ich damals gewesen bin. Ich weis aber aus der Erfahrung, was das für eine Angst ist, wenn man etwas gerne wissen will, und kan es nicht erfahren: darum will ich sie nicht lange quälen, sondern ihr dasselbe erzehlen. Zwar damals wust ich es nicht: habe es aber nachmals erfahren. Es verhält sich aber die Sache also: Unsere Stadt gehörete einem Freyherrn zu, welcher eine erwachsene Fräulein hatte, diese wollte er auf dem Clavichordo von dem Organisten informiren lassen. Es mochte aber die gnädige Frau ziemlich argdenklich seyn und sich vielleicht befahren, der Organist, so ein schöner ansehnlicher Mensch war, dörfte bey gegebener Gelegenheit mit der Fräulein buhlen. Darum lies sie ihn vorher zu sich holen und legte

ihm folgende Fragen für: 1.) Ob er verliebter Natur wäre? 2.) Ob er vor diesem Frauenzimmer informiret? 3.) Ob er auch seine Schülerinnen lieb gehabt? 4.) Und ob er dieselben auch jemals geküsset? Diese Fragen that sie zwar mit lachendem Munde, als ob es nur lauter Scherz wäre: hatte aber doch den Ernst im Herzen. Der Organist hergegen, der lustigen Humeurs war, und nicht wuste, weswegen die gnädige Frau dergestalt fragte, sondern sich einbildete, sie wollte nur eine Kurzweil mit ihm haben, antwortete auf die erste Frage: Vor diesen wär er sehr verliebt gewesen, jetzund aber hätte er nicht Zeit mehr solchen Possen obzuliegen. Auf die andere: Zwo; hätte aber kein Geld von ihnen bekommen, sondern sie beyde umsonst unterwiesen. Auf die dritte: Ja, und zwar ganz inbrünstig; eine wäre gestorben, die andere aber hätte er noch lieb. Auf die vierdte: Ja, und zwar viel hundertmal; ja, er müste es in Vertrauen gestehen, daß er bey allen beyden gar geschlafen hätte. Die gnädige Frau lies ihn hiermit von sich; gieng aber zu dem Freyherrn, deferirte ihn als einen unzüchtigen Menschen, welcher zwey Frauenspersonen beschlafen. Es stunde nicht lange an, so ließ der Freyherr den Organisten in Arrest nehmen und bewachen. Jedermann verwunderte sich hierüber: weil niemand wissen konnte, weswegen; und man wohl wuste, daß er jederzeit wohl und untadelhaft gelebet hatte. Der Organist selbst wuste nicht, weswegen man mit ihm dergestalt verführe: massen er seinen Scherz entweder vergessen, oder sich doch nichts arges dabey eingebildet hat. Er kam schriftlich ein und verlangte zu wissen, weswegen er in Verhaft genommen wäre worden; man gab ihm aber zur Antwort: er wür-

de

de es noch frühe genug erfahren. Etwa nach acht Tagen wurde er in die Canzeley beleitet: daselbst fieng der Secretarius (denn zur selben Zeit war noch kein Canzlar bey uns) einen ordentlichen Inquisitions-proceß an wider ihn zu formiren. Man fragte ihn, wie er hiesse? Das wissen die Herren ohne das wohl, war seine Antwort. Der Secretarius aber sprach: Antwortet anjetzo auf unsere Frage. Das laß ich, sagte der Organist, wohl bleiben. Ihr müßt, sagte der Secretarius, antworten. Darzu soll mich, sprach der Organist kein Mensch zwingen. Ihr Herren, ich sehe wohl, daß ihr eine Inquisition wider mich formiren wollt: allein ich antworte nicht. Saget mir, wessen ich beschuldiget worden bin, so will ich eine Defension pro avertenda Inquisitione führen: ich will auch den Deferenten wissen. Und so ihr mir dieses in denen Rechten gegründete Beneficium nicht zulassen wollen, will ich hiermit an das fürstliche Amt appelliret haben. Was? sagte der Secretarius, wollt ihr appelliren? Wißt ihr nicht, daß in Inquisitionssachen keine Appellation statt habe? Ihr sollt und müßt antworten. Ihr dürft euch so mausig nicht machen: euere Sachen stehen so gut nicht, als ihr euch einbildet. Darum antwortet nur: damit ihr sie durch euere Halsstarrigkeit nicht noch schlimmer macht. Ich bleib dabey, sagte der Organist, ich antworte nicht. Weil er nun durchaus nicht antworten wollte, als wurde er wieder in seinen Arrest geführet, die Acten aber wurden verschicket. Nach vierzehen Tagen wurde er wieder in die Canzeley gebracht: man las ihm ein Urtheil vor, welches wollte: daß die Inquisition statt hätte, und er, Organist, zu antworten schuldig sey. Der Secretarius fragte hierauf: Ob er auf Inqui-

sitionalarticul nunmehro antworten wollte? Der Organist sprach: Ich will mich bedenken, und bitte nur um drey Tage Frist. Diese wurden ihm verwilliget, und damit muste er wieder in sein Arreststübchen wandern. Er lies seine besten Freunde und einen Advocaten zu sich bitten: diesen erzehlete er, wie es ihm bishero gegangen und bat, sie möchten ihm rathen, was zu thun wäre. Diese verwunderten sich alle, daß die Herren Urtheilsfasser ihm die Inquisition zuerkannt. Es muß, sagte der Advocat, ein wunderlicher Bericht, nebst denen Acten und Urtheilsfrage mit auf die Universität geschicket worden seyn. Nachdem sie diese Sache überleget, riethen sie ihm, wofern er ein gut Gewissen hätte, und sich nichts böses bewußt wär, sollte er getrost antworten. Denn wiewohl man endlich die Inquisition, bey so gestalten Sachen, noch wohl abwenden könne, so würde es doch eine grosse Weitläuftigkeit geben, indessen aber müste er immer im Arrest bleiben, und die Unkosten würden immer grösser: und wer würde ihm dieselbe erstatten? u. s. f. Darauf resolvirte sich Herr Lälius (so hiesse der Organist) auf die Inquisitionalarticul zu antworten.

Das 19. Capitel.

Fortsetzung voriger Materie.

Nach verflossenen dreyen Tagen wurde Herr Lälius wieder in die Canzeley gebracht; der Secretarius fragte ihn, ob er sich bedacht? und ob er antworten wolle? Lälius antwortete: Ja. Darauf wurden ihm die Generalarticul vorgeleget, auf welche er richtig antwortet: ferner wurde gefraget: ob er jemals Weibspersonen informiret hätte? Antwort:

wort: ja. Frage: wie viel derselben gewesen? Antwort: zwo. Frage: ob er sie nicht geküsset? Antwort: ja. Frage: wie oft es geschehen wäre? Antwort: das könnte er nicht wissen: weil er es nicht gezehlet hätte. Frage: ob er auch gar bey ihnen geschlafen? Antwort: ja. Frage: wie oft? Antwort: das wüste er so eigentlich nicht; könnte es aber, wenn es nothwendig zu wissen wäre, noch wohl zusammeu rechnen, wenn man ihm vergönnen möchte in seine Calender zu sehen. Es ist nun schon genug, sagte der Secretarius. Damit muste Herr Lälius wieder in seinen Arrest, und die Acten wurden inrotuliret und verschicket. Herr Lälius konnte nun leicht merken, woher der Inquisitionsproceß käme: war also viel lustiger, als vor. Er lies seine guten Freunde wieder zu sich bitten, allein die Wächter sagten: sie hätten Befehl niemanden zu ihnen zu lassen. Da endlich das Urtheil wieder kame, und selbiges nach des Secretarii Kopf nicht eingerichtet war, wollte er es dem Herrn Lälio nicht vorlesen, sondern inquirirte nur weiter und fragte: Wer dann die beyden Weibspersonen gewesen, bey denen er geschlafen hätte? Herr Secretarius, antwortete Herr Lälius, er schreibe nur auf und lasse nichts aussen, was ich antworten werde: die erste ist gewesen Euterpe, Herrn Paulini des Kaufmanns Tochter; die andere aber Penelope, des Herrn Diaconi, Pii Orthodoxi, Tochter. Was sagt ihr, sprach der Secretarius, Euterpe ist ja euere vorige Frau gewesen, und Penelope die jetzt noch lebende. Ja freylich, sagte Lälius, welche sollten es sonst gewesen seyn? Diese beyde habe ich auf dem Clavier informiret und sie haben mir auch deswegen kein Geld geben dörfen: diese beyde hab ich unzähligmal geküsset:

küsset: und bey diesen beyden hab ich geschlafen, und schlafe noch bey der letzten. Warum, fragte der Secretarius, habt ihr dieses nicht bald gesaget? Warum, fragte Lälius dargegen, habt ihr mich nicht alsobald also gefraget? Hab ich nicht bald zu wissen verlanget, weswegen man mich in Arrest genommen. Warum hat man mirs nicht gesaget? Hab ich nicht den Deferenten zu wissen verlanget? Warum hat man mir denselben nicht offenbaret? Hätte ich gewust, daß mich die gnädige Frau hätte angegeben, so hätte ich meinen Scherz erklären können. Der Secretarius wuste nun nicht, was er mit dem Herr Lälio anfangen sollte. Er lief endlich aus der Canzelley und sagte dieses dem Freyherrn. Dieser kam herunter und sagte zum Herrn Lälio: Was der Henker, habt ihr gemacht, daß ihr meiner Gemahlin solche Possen vorgebracht? Gnädiger Herr, antwortete Lälius, sie hat mich lachend gefraget, ob ich auch verliebter Natur wäre? Diese Frage kam mir sehr wunderlich vor; und weil ich vermeinet, sie wollte eine Kurzweil mit mir haben, als habe ich aus Scherz geantwortet: Vor diesen wär ich sehr verliebt gewesen, itzt aber hätte ich nicht Zeit mehr solchen Possen obzuliegen. Gnädiger Herr, ich habe ja recht geantwortet; denn es ist ja wahr, daß ich damals, als ich zu meinen Weibern auf die Courtesie gegangen, sehr verliebt gewesen. Sie hat mich ferner gefraget, ob ich auch vor diesen Frauenzimmer informiret gehabt, darauf hab ich geantwortet: ich hätte zwo informiret, die hätten mir aber kein Geld für die Unterweisung gegeben. Daran hab ich abermals recht geantwortet; denn diese beyde Personen hab ich informiret, da sie schon meine Weiber gewesen, und eben deswegeu haben sie mir

kein

kein Geld geben dörfen. Sie hat mich ferner gefraget: ob ich auch meine Schülerinnen lieb gehabt? Darauf hab ich geantwortet: ja, und zwar inbrünstig; die eine wäre gestorben, die andere hätte ich noch lieb. Und daran hab ich abermals recht geantwortet: denn warnm sollte ich meine Weiber nicht inbrünstig lieben? Daß meine erste Frau gestorben, weis jedermann, und ich hätte sonst die andere nicht heyrathen dörfen, welche ich billig noch lieb habe. Endlich hat sie gefraget: ob ich auch meine Schülerinnen jemals geküsset? Darauf hab ich geantwortet: viel hundertmal, ja ich hätte gar bey ihnen geschlafen. Gnädiger Herr, hab ich dann hierinn nicht recht geantwortet? Denn sie wissen ja selbst wohl, daß man eine schöne junge Frau nicht ungeherzt lässet; ja, sie wissen auch, daß man mit ihr zu Bette gehet. Hätte die gnädige Frau auch gefraget, wer sie gewesen? würde ich es ihr wohl gesagt haben. Der Freyherr sprach: Die Verdrießlichkeit, so ihr gelitten, habt ihr euch mit eurem unzeitigen Scherz selbst verursachet. Darum gehet nur wieder nach Hause, und hütet euch ein andermal mit vornehmen Personen zu scherzen. Denn diese nehmen es entweder mit Ernst auf, oder es verdreußt sie, daß man sich mit ihnen gar gemein will machen.

Für Ungnad grosser Herrn und Frauen,
Für der Hofjunkern Trotz und Drauen,
Für Stallbuben und Reutersknaben,
Die Raub und Mord gewohnet haben,
Kan niemand gnugsam hüten sich:
Seh für dich: Trau ist sehr mislich.

Gnädiger Herr, versetzte Lälius, wer bezahlet mir aber meinen Schimpf, Ungelegenheit und Versäumnis? Mit meinem Scherz hab ich dieses warlich nicht

nicht verdienet. Hätte der Secretarius mir gesaget, weswegen ich wäre arrestiret worden, wäre dieser übel angefangener und noch übeler fortgesetzter Inquisitionsproceß niemals vorgenommen worden. Der Freyherr sahe wohl, daß hierinn verstossen wäre worden: gab derowegen dem Lälio gute Worte, versprach die Unkosten selbst über sich gehen zu lassen, und ihm die Verdrieslichkeiten und Versäumnisse schon wieder einzubringen; wie er ihm dann, damit er ihn wieder in etwas besänftigte, seine Fräulein in die Information auf dem Clapier andingte, und ihm monatlich zween Reichsthaler zu geben versprach. Herr Lälius, in Betrachtung, daß wenn er hiermit nicht zufrieden wäre, er nothwendig den Freyherrn bey dem Fürsten verklagen müste: wobey er sich die Unkosten, Verdrieslichkeiten und tausend andere Ungelegenheiten, so er davon haben würde, im Gemüthe vorstellete, lies sich endlich begütigen, und gieng gerechtfertiget in sein Haus. Allein sein Herr Schwiegervater, der Herr Diaconus, wollte damit nicht zufrieden seyn; gieng derowegen selbst zu dem Freyherrn, stellete ihm vor, wie übel man mit seinem Herrn Schwiegersohne umgegangen, wie sehr man in dem Proceß verstossen hätte und so ferner. Wollte der Freyherr denselben besänftigen, und nicht alle Sonntage eine Lection davon hören, so muste er schon ein übriges thun; daher er ihm einen Ochsen und zwey Schweine in die Küche verehrete, damit war die Sache vertragen.

Das 20. Capitel.

Buhlereyen.

Herr Lälius war nun wieder frey, und ich lernete über alle Maas fleißig spielen; dabey aber war ich

ich meiner Gewohnheit nach nicht faul zu fragen. Er antwortete mir auch gerne, und ich lernete auf solche Weise sehr viel von ihm. Endlich machte ich ihn doch auch einmal verdrieslich, denn ich fragte also: Mein Herr Lälius, wie kommt es doch, daß, wenn man auf der Orgel das vierfüßige Principal und die dreyfüßige Quint zusammen zieht, es so sehr widerwärtig lautet, da doch keine Dissonanz zu merken, wenn man das achtfüßige Principal oder achtfüßige Bedackt dazu ziehet. Item wie mag es kommen, wenn man zur Sexqualtera ein vierfüßiges oder zweyfüßiges Stimmwerk ziehet, es so sehr dissoniret; hergegen wenn man ein achtfüßiges und vierfüßiges Stimmwerk nebst der dreyfüßigen Quinte dazu ziehet, nicht allein keine einzige Dissonanz zu merken, sondern auch ein überaus lieblicher Concent zu hören ist? Battalus, sagte er, du bist ein Narr, und willt alles wissen. Weissest du nicht, daß ein Narr in einem Tag mehr fragen kan, als alle Doctores in hundert Jahren beantworten können. Wenn du dieses wissen willt, so muß du in Italien ziehen: des Herzogs von Venedig Capellmeister wird dirs schon sagen: allein du must auch den Beutel mit dem Gelde mit zu bringen nicht vergessen. Frau Aglaja fragte hierauf den Battalum und sagte: Herr Organist, ich habe bisher gehöret, daß er sehr curiös gewesen: ist es ihm dann niemals einkommen, zu wissen, wie es sey, wenn man mit einem schönen Mädgen buhlet? O meine Frau, antwortete Battalus, darnach hätten sie schon lange fragen mögen. Denn ich war kaum acht Jahr alt, da hatte ich schon meine Jungfer: allein mit dieser entzweiete ich mich, und verlies sie deswegen. Ich wollte aber gleichwohl gerne wissen, wie es wär,

wenn ich eine andere lieb hätte; dannenhero erwehlete ich mir ein ausbündig schönes Mädgen, welche Helena hies. Ich bildete mir ein, sie wäre die schöne Helena aus Griechenlande; und deswegen steckete ich täglich bey ihr. Endlich verlies ich sie auch aus folgender Ursache: Ich pflegte mich den Sommer bey hitzigen Wetter sehr gerne in dem kalten Wasser zu baden, nicht nur allein mich dergestalt abzukühlen, sondern auch Schwimmen zu lernen. Dieses ist zwar eine gefährliche Uibung: angesehen man im Sprichwort zu sagen pfleget: die besten Schwimmer ertrinken; welches Sprichwort aber, meines Erachtens, allein von den tollkühnen Schwimmern, welche sich ohne Noth in Gefährlichkeit grosser und tiefer Wasser begeben, zu verstehen ist: allein es ist auch eine nützliche Uibung, wenn man sich ohne Noth nicht zu weit waget, und dasselbe rechtschaffen lernet. Denn ich kan es mit Wahrheit sagen, daß ich nicht allein einmal mein Leben dadurch errettet, sondern auch, jedoch zu unterschiedlichen Zeiten, zwo Personen, die sonst hätten ertrinken müssen, damit errettet. Damit ich aber wieder auf mein Vorhaben komme, so badete ich mich einmal nebst einem meiner Schulgesellen, in dem Flusse, der bey uns vorbey fleußt. Indem wir uns in dem Schwimmen wacker übten, kam ein leichtfertiger Vogel, der stahl uns unsere Kleider. Ich wurde es endlich noch gewahr, sagte solches meinem Cameraden, und eilete zugleich aus dem Wasser. Ich konnte damals laufen als ein Hirsch, und habe durch diese Begebenheit erfahren, daß man nackigt noch viel hurtiger laufen könne. Denn ich flohe gleichsam hinter dem Kleiderdieb her. Indem ich aber im hurtigsten Laufen war, begegnete mir die

schöne

schöne Helena, mein Schatz, welche auf einer Wiesen, so ihrem Vater zugehörete, gewesen war. Der Verlust aber meiner Kleider und die Begierde den Dieb einzuholen, machte, daß ich ihrer nicht achtete, sondern frisch bey ihr vorbey liefe, den Dieb ereilete, denselben übern Haufen stiesse. Dieser Vogel lies die Kleider fahren, raffte sich auf und weil er sahe, daß mein Schulgesell auch hernach kam, entrisse er sich mir und gieng durch. Ich mochte ihm, weil ich ganz nackend war, nicht weiter nachlaufen, aus Beysorge, es möchten mir noch mehr Weibspersonen begegnen. Darum nahmen wir unsere Kleider und zogen uns an. Ich schämete mich aber hernach so sehr, daß ich mich von der schönen Helena nicht gerne mehr sehen liesse. Ich konnte aber deswegen die Löffeley nicht meiden: darum suchte ich mir eine andere Buhlschaft, diese hies Irene und war eines reichen Kaufmanns Tochter, hübsch vom Gesichte und artig von Mienen und Geschicke. Ich konnte nicht allezeit über den Büchern und Instrumenten liegen; müßig gehen, war mir auch zuwider, darum löffelte ich bisweilen ein wenig, und machte es wie Aegisthus, welcher, wie Ovidius de Remedio Amoris von ihm schreibet:

- - - - ne nil ageretur, amavit,

damit er gar nicht müßig wär, für die lange Weile gebuhlet. Wenn ich ein wenig Zeit hatte, gieng ich zu meiner Irene, und vertrieb ihr die Zeit und sie mir wieder. Dieses aber konnte so verborgen nicht zugehen, daß es ihr Vater und ihre zween Brüder nicht sollten gemerket haben. Daher lies mir ihr Vater sagen durch einen meiner Schulgesellen: Ich sollte seiner Tochter müßig gehen, sonst wollte er es dem Herrn Rectori sagen. Der Schü-

ler

ler, so mir dieses hinterbracht, setzte auch seinen treuherzigen Rath darzu und sagte: Bruder, laß das Mädgen mit Frieden, denn ihr Vater ist ein eifriger Mann, wenn er dich einmal bey ihr ertappen wird, wird er dir greuliche Schläge geben. Ich befande zwar in meinem Gemüthe, daß dieser Rath sehr gut war, aber, wie die Italiener sagen: Amor non ascolta consiglio, die Liebe nimmt keinen guten Rath an. Doch gedachte ich mich wohl in acht zu nehmen; und deswegen gieng ich nicht mehr so keck zu ihr, sondern nahm die Gelegenheit in acht, und gieng zu ihr, wenn ich wuste, daß ihr Vater nicht zu Hause war, welches sie mir dann, weil sie mir sehr günstig war, wissen lies. Einmal gieng sie spaziren und ich fande mich zu ihr. Wir redeten gar andächtig mit einander: aber da wir am besten courtesirten, kam ihr Bruder unversehens hinter uns her, und schlug mich mit einem Prügel hinter die Ohren. Ich erschrack zwar sehr darüber: ermunterte mich doch bald wieder, und kriegte ihn bey den Haaren. Wir schlugen so lange mit einander, bis wir beyde müde waren. Irene aber lief indessen davon. Ich hatte zwar einen ziemlichen Vortheil vor ihm; denn ich hatte ihn unter mich bracht, und hätte ihn abscheulich zerschlagen können: allein ich schonete seiner, weil er gleichwohl der Irene Bruder war. Wir machten endlich Friede mit einander, und er versprach mir nichts mehr zu thun. Doch hielte er es nur so lange, bis er mich mit seinem Bruder in einem Weinberg antrafe: da fielen sie mich beyde an, und gaben mir, meines Wehrens ungeachtet, mehr als vor zwanzig Thaler Schläge; hätten auch so bald nicht aufgehöret, wenn nicht ein Bürger kommen wäre, der sie angeschrien und gescholten:

denn

Denn als sie ihn sahen, liessen sie von mir und liefen davon. Machte mir also meine Irene, welches so viel als Friede auf Deutsch heisset, nichts als lauter Krieg. Etliche Tage hernach lies mir Irene sagen: Ihr Vater wäre verreiset, und hätte ihre beyde Brüder mitgenommen. Ich stellete mich gegen Abends ein, und war so kühn gar mit ihr in die Kammer zu gehen. Wir waren ganz sicher, und redeten gar vertraulich mit einander. Aber la sicurezza, spricht der Italiener, è madre del pericolo, die Sicherheit ist eine Mutter der Gefahr. Denn als wir genug mit einander geredet, und ich nun ganz sicher nach Hause zu gehen vermeynet, kam ihr Vater, und begegnete mir auf der Treppe ganz unversehens. Er redete mich nicht erst an, sondern nahm sein spanisches Rohr, und prügelte mich zum Hause hinaus. Ich gieng nach Hause und legte mich zu Bette, konnte aber nicht schlafen, weil mir dieser Schimpf gar zu nahe gieng. Ich überlegte alle meine Buhlerey, beschauete sie mit denen Augen der Vernunft, und befand, daß ich hierinnen bisher sehr närrisch und thöricht gehandelt. Denn, dachte ich, was ist närrischer, als wenn ein Knabe will courtesiren, dessen Endzweck die Ehe seyn soll: da ihm doch kein Weib noch lange nichts nütze ist. Er versäumet darüber sein Studiren, verderbet die Zeit liederlich, und wird deswegen verhöhnet und ausgelachet. Mir fielen ein die schönen Verse des Froschmäuslers:

Lieb ist ein solch gefährlich Gift,
Wenn sie recht in das Herze trift,
Daß sie brennet durch Mark und Bein,
Wie der Donner durch Stahl und Stein,
Bis sie erlang, was sie erwehlt,
Oder sich selbst zu Tode quält.

Deine Liebe, sprach ich zu mir selber, kan nimmermehr erlangen, was sie erwehlt. So sollt du dich nun deswegen zu Tode quälen? Pfui, Battale, schäme dich, daß du ein so grosser Narr seyn willt. Es ist wohl wahr, was die Lateiner sagen: Omnis amans amens, ein jeder Buhler ist närrisch; und wie Ovidius spricht:

Quod juvat, exiguum est: plus est, quod lædit amantes:
 Proponant animo multa ferenda suo.
Quot lepores in Atho, quot apes pascuntur in Hybla,
 Cærula quot baccas Pallas arbor habet,
Littore quot conchæ, tot sunt in amore dolores
 Quæ patimur, multo spicula felle madent.

Der Buhler Lust ist klein: viel grösser ihr Verdriessen;
Wer lieben will muß viel zu dulten sich entschliessen.
 So viel der Berg Athos verzagte Haasen hegt,
 Und Hybla Bienen nährt, so viel als Beere trägt
Der Pallas blauer Baum, so viel man an dem Strande
Des Meeres Muscheln sieht dort liegen in dem Sande,
 So viel ist in der Lieb' Unlust, Angst, Schmerz und Pein:
 Ihr Pfeil, so uns trift, pflegt mit Gall beschmiert zu seyn.

Zwar ist die Schönheit wohl eine so annehmliche Sache, daß sie uns, wider unsern Willen, sie zu lieben zwinget: allein

Forma bonum fragile, quantumque accedit ad annos
 Fit minor & spatio carpitur illa suo.

Die Schönheit dauret nicht, nimmt mit den Jahren ab,
Verwelkt wie eine Blum' und bleibt nie bis ins Grab.

Durch diese und andere Gründe bewogen, beschloß ich bey mir festiglich das Buhlen hinführo einzustellen, und dafür allerley gute Künste zu lernen, und also die Zeit besser anzuwenden.

Das 21. Capitel.
Feuerwerkerkunst.

Diesen meinen Vorsatz werkstellig zu machen, fragte ich bey allen meinen Mitschülern nach, ob auch ihre Eltern Bücher hätten? Welche ja sagten, die bate ich, daß sie mir dieselben weisen wollten. Wenn sie mir dieselben wiesen, las ich mir diejenigen aus, die mir gefielen, und entlehnte sie, mit dem festen Vorsatz selbige nimmermehr wieder zu geben. Viele kaufte ich auch von ihnen um ein liederliches Lumpengeld; und war ich gar glücklich in diesem Handel, sonderlich zu solchen Zeiten, wenn allerhand Näschereyen auf dem Markte zu bekommen waren, denn dazu bedorften die Pursche Geld. Auf diese Weise brachte ich einen ziemlichen Büchervorrath zusammen, doch mehrentheils von historischen und Kunstbüchern. In einem Vierteljahr stunden schon folgende Autores in meinem Catalogo: 1. Eulenspiegel. 2. Clement Marott. 3. Claus-Narr. 4. Von Clauerten. 5. Finken-Ritter. 6. Jean Tambour. 7. Leyermatz. 8. Rollwagen. 9. Gartengesellschaft. 10. Lustige Gesellschaft. 11. Meister Hildebrand. 12. Cento novella Broccatii. 13. Cento novella Giraldi. 14. Don Quichote. 15. Deutsche Wahrheit. 16. Froschmäusler. 17. Lustige Kurzweil. 18. Von den sieben weisen Meistern. 19. Von Fortunati Seckel und Wünschhütlein. 20. Von dem Sohn Däumlung. 21. Vom Kaiser Octavianus und seinen Söhnen. 22. Vom Curialo. 23. Landstorzer Hußmann. 24. Beutelschneider-Historien. 25. Landstörzerin Justina. 26. Lazarillo. 27. Simplicius Simplicißimus. 28. Springinsfeld. 29. Courage. 30. Wunderbarliches Vogelnest. 31. Narren-

31. Narrenhospital. 32. Ritter Hopfsack. 33. Güldener Esel. 34. Jean Rebhu. 35. Der kleine Schneidergesell. 36. Güldener Hund. 37. Von Herzog Ernst. 38. Drey Erznarren. 39. Drey klügsten Leute. 40. Politischer Näscher. 41. Politischer Maulaffe. 42. Politische Colica. 43. Politischer Feuermauerkehrer. 44. Politischer Stockfisch. 45. Politischer Bratenwender. 46. Politischer Tobacksbruder. 47. Philander von Sittewald. 48. Stolzer Melcher. 49. Fliegender Wandersmann. 50. Vom ersten Bärnhäuter. 51. Bartkrieg. Unter denen Kunstbüchern waren, so viel ich mich erinnern kan, folgende: 1. Kunstbuch. 2. Hocus Pocus, oder Taschenspiel. 3. Des Simplicii Gauckeltasche. 4. Vom Glasschleifen. 5. Illuminierbuch. 6. Von der Mahlerkunst. 7. Gradierkunst. 8. Spiegelkunst. 9. Magia naturalis Portæ. 10. Cryptographia. 11. Kalligraphia. 12. Von Feuerwerken. 13. Mathematische Erquickstunden. 14. Heldenschatz. 15. De Sigillis. 16. De cura magnetica. 17. Vom Goldmachen. 18. Fallopii Kunstbuch. 19. Von Sonnenuhren. 20. Magia optica, und andere, die mir jetzt nicht beyfallen. In diesen Büchern studirete ich sehr fleißig, und sonderlich gefiel mir das Buch vom Feuerwerken dermassen, daß ich anfieng erstlich Frösche, hernach Schwermer und endlich gar Racketen zu machen. Allein dieser mein Vorwitz wäre mir bald übel bekommen. Denn ich hatte eine Rackete gemacht, nach der in dem Buche begriffenen Information, und fehlete nichts, als nur, daß ich sie sollte steigen lassen; worzu ich aber keine sonderliche Gelegenheit sahe: denn bey Tage solches zu thun, wäre wenig Lust davon zu sehen gewesen, und bey der Nacht wurde das Thor gar zu zeitig geschlossen.

sen. Ich erfuhr aber einmal, daß der Freyherr verreiset und in der Nacht wieder kommen sollte: deswegen der Bürgermeister dem Thorwächter die Schlüssel gelassen mit dem Befehl, daß er das Thor bis um 12 Uhr offen lassen sollte. Diese Gelegenheit wollte ich nicht gerne vorbey streichen lassen; nahm derowegen meine Rackete und wanderte damit, als es dunkel wurde, zum Thor hinaus. Damit mich aber niemand merken, und wenn sie nicht recht stiege, auslachen möchte, gieng ich allein abseits hinter die Scheuren, machte sie zurechte und zündete sie an. Anfänglich gefiele sie mir wohl: allein da sie nicht gerade über sich stiegen, sondern quer über auf eine mit Stroh gedeckte Scheure floge, erschrack ich über alle massen sehr: lief zu dem nahe vorbey fliessenden Bach, warf meine brennende Lunte hinein: und da ich wieder auf die Scheune sahe, fieng sie schon an zu brennen. Gleich darauf rufte ich Feuer. Aus dem nah dabey gelegenen Häusern kamen alsbald Leute, die fragten: wo? Ich sagte: Auf jener Scheure, auf welchen ich einen Drachen hätte fliegen sehen. Es wurde hiermit Lermen: man legte Leitern an, truge Wasser zu und löschte das Feuer noch glücklich: welches vielleicht nicht geschehen wäre, wenn sie nicht leer, sondern noch mit Stroh und Heu gefüllet gewesen wäre. Unter diesem Tumult lief ich wieder in die Stadt, blieb aber nicht darinnen, sondern als ich Bogislaum, meinen Schulgesellen antraf, fragte ich denselben, wo das Feuer wär? und da er mir gesaget: es wäre vor dem Thor in einer Scheune; liefen wir beyde hinaus: allein es war keine Gefahr mehr vorhanden. Doch bestallte der Herr Bürgermeister Wächter, lies mehr Wasser hinbringen und befahl, daß

daß die schon angelehneten Leitern da bleiben, und sie, die Wächter, fleißig Achtung geben sollten, im Fall sich etwan etwas Feuer im Strohdach verhalten und durch den Wind wieder angeblasen werden möchte, solches bald wieder gelöschet würde. Woran er sehr wohl und klüglich gehandelt. Denn wiewohl etlich sagten, es wäre unnöthig, weil das übrige noch unverbrannte Strohdach so sehr begossen worden, daß, wenn gleich der Drache noch einmal käme, er es doch nicht würde anzünden können: so ist doch überflüßige Sorgfältigkeit weit besser, als liederliche Unachtsamkeit: jene bringet nimmermehr Schaden, aber wohl diese. Nachdem alle Gefahr vorbey, giengen wir wieder in die Stadt. Unter Weges sagte ich zu Bogislao, meinem Schulgesellen: Mein lieber Bruder, ich will dir etwas vertrauen, denn du kanst mir aushelfen, wenn es vonnöthen seyn sollte. Ich bin diesen Abend bey der Irene gewesen, und da man Feuer schrie, lief ich aus Schrecken, ganz unbedachtsam aus ihrer Kammer; weis also nicht, ob mich nicht jemand gesehen möchte haben. Du weißt, wie gram mir ihr Vater ist. Wenn er es sollte erfahren, würde er es gewiß meinem Vater, oder auch wohl dem Herrn Rectori sagen. In welchem Fall ich nicht besser thun könnte, als läugnen. Denn vor die Irene bin ich wohl sicher, daß sie es nimmermehr gestehen wird. Allein weil ich nicht zu Hause gewesen, so möchte mein Vater wohl wissen wollen, wo ich mich dieselbe Zeit befunden hätte: da ich denn sagen will, ich wäre bey dir gewesen. Darum bitte ich dich, wenn dich jemand fragen möchte, so sage nur, ich wäre von 7 Uhren an bey dir gewesen, bis man Feuer geschrien, da wären wir mit einander hinausgelaufen. Bogislaus

sagte: Das will ich schon thun, und es ist gut, daß ich von 6 Uhren an ganz allein in der Oberstube gesessen und gelesen. Mein Vater war zu Biere, und niemand von unsern Leuten hat auf mich Achtung gegeben. Darum wird dieses gar wohl angehen, sonderlich, da du dich auf mich zu verlassen hast. Damit gieng ich nach Hause und legte mich zu Bette. Den folgenden Morgen stund ich frühe auf: und da unsere Magd Feuer in den Ofen gemacht hatte und nach Wasser gegangen, nahm ich meine beyden Racketenstöcke, warf sie in den Ofen und blieb so lange dabey bis sie zu Aschen worden. Frau Piccola konnte sich nicht länger enthalten zu fragen: Ob es dann nicht offenbar worden, daß er die Scheune angezündet? Nein, antwortete Battalus, sondern jedermann glaubete, der Drach hätte sie angezündet. Mein Vater aber mochte wohl selbst Muthmassung auf mich haben, weil er wuste, daß ich mir Racketenstöcke hatte drehen lassen. Darum visitirte er alle meine Sachen, und ich muste ihm auch den Schlüssel zu meiner Lade geben. Hernach fragte er mich: Wo ich dann meine Racketenstöcke hingethan? Ich antwortete: Ich hätte sie Phrynicho, unsern Gesellen, verehret, welcher vor 4 Wochen gewandert und in Pohlen, welches sein Vaterland war, gereiset. Er fragte ferner: Wo ich denn denselben Abend gewesen, da das Feuer auskommen und der Drach die Scheune angezündet? Ich antwortete: Ich wäre von 7 Uhr an bis man Feuer geschrien bey Bogislao gewesen. Er sagte mir zwar weiter nichts: allein Bogislaus berichtete mir den folgenden Tag, er hätte ihn gefragt, ob, und wenn ich denselben Tag zu ihm kommen, und wie lange ich bey ihm geblieben: als er ihn aber unserer Abrede

 gemäs

gemäs berichtet, wäre er damit zufrieden gewesen. Daher, sprach Bogislaus, ist es gewiß, daß der Kaufmann mit deinem Vater geredet, und ihm gesaget, daß du bey seiner Tochter gewesen seyst. Inquirirte dann der Rath nicht? fragte Frau Aglaja. Sie inquirirten wohl, antwortete Battalus, allein wer hätte mich verrathen können, weil ich ganz allein gewesen und diejenigen, die ich berichtet, daß der Drach die Scheune angezündet, hatten mich nicht gekannt, auch wegen der Dunkelheit nicht kennen können; zumal ich nicht gar zu nahe zu ihnen kommen. Der Rath lies zwar aussprengen, sie wollten denjenigen, so das Feuer am ersten beschrien, fünf Gülden verehren, wenn er sich melden würde; allein ich trauete dem Landfrieden nicht. Daher blieb diese ganze Sache verschwiegen bis auf diesen Tag, an welchem ich das erstemal davon rede. Pancalus schüttelte den Kopf und sprach: Mein lieber Bruder, das war ein recht vorwitziges Stück. Es ist zwar zu loben, wenn junge Leute allerley güte Künste lernen: allein dergleichen mögen sie wohl unterwegens lassen. Mit Pulver und dergleichen leichtbrennenden Materien umgehen ist alten und verständigen Leuten gefährlich, will geschweigen jungen Knaben, die deren schädliche Würkung nicht verstehen noch wissen. Wie vielmals hat man erfahren, daß Knaben mit ihren Schlüsselbüchsen Dörfer und Städte angezündet? Darum hast du Gott zu danken, daß dein Vorwitz noch dergestalt abgelaufen ist. Denn, wenn die Scheunen, und vielleicht auch wohl die Stadt dadurch abgebrannt wären, ungeachtet es verschwiegen blieben, was hättest du für ein Gewissen gehabt? Frau Piccola setzte darzu: Herr Organist, besser hätte er gethan, wenn er

mit seiner Irene sich die Zeit vertrieben, als daß er Racketen gemacht. Ich halte aber dafür, Gott hab ihn auf diese Weise ein wenig züchtigen wollen mit der Angst, so er daher empfangen und ausgestanden (denn es wird ihm wohl schwerlich wohl dabey gewesen seyn) für die Bücher, die er entlehnet und nicht wieder gegeben, oder die er liederlich an sich gebracht, und noch darzu denen Knaben, so sie ihme für ein liederliches Geld verkauft, Anlaß, wo nicht gar Anleitung gegeben, selbige ihren Eltern zu stehlen. Es ist alles wahr, sagte Battalus, das siebende Gebot heißt: du sollt nicht stehlen. Wer aber etwas entlehnet, und nicht wieder giebt, oder andern Leuten Anlaß zu stehlen giebt, thut eben sowohl darwider, als wenn er selbst gestohlen. Allein damals verstunde ich dieses noch nicht: sondern es geschahe alles aus einer allzu grossen Begierde viel zu wissen und zu können. Ich mußte nun meine drey Heller auch darzu legen, sagte derohalben: Mein Herr Bruder, wiewohl er unverständig gehandelt, wenn er seine Rackete so nahe bey der Scheune angezündet: so muß ich doch seine Resolution loben, wenn er so bald Feuer geschrien und Lermen gemacht, alsbald er gesehen, daß die Scheune zu brennen angefangen. Denn mancher alberner Schöps würde davon gelaufen seyn, und das Feuer immer habe brennen lassen, bis keine Rettung mehr gewesen wäre.

Das 22. Capitel.

Aprilnarr.

Indem wir also ganz andächtig discurirten, warfe uns unser Fuhrmann um: worüber Herr Hortensius

tensius über alle massen sehr lachte. Wir rafften uns endlich wieder auf und fuhren fort. Hortensius aber spottete unser noch immer: er schrie so stark als er konnte und fragte: Ob man auch harte fiele, wenn man schönes Frauenzimmer bey sich hätte? Gleich damit versahe es sein Fuhrmann auch, und warf Herrn Hortensium samt seiner Jungfer Blandina um: welches bey uns ein grosses Gelächter erweckte. Die Chaise fiel auf die linke Seite, und Jungfer Blandina dem Hortensio auf dem Hals. Unsere Frauen konnten sich dieses wohl zu Nutze machen, fragten derowegen Hortensium: Ob es auch wehe thäte, wenn eine schöne Jungfer auf einen fiele? Pancalus aber sprach: Man soll niemand leicht verspotten und auslachen; denn was andern wiederfahren, kan einem auch leicht selbst begegnen. Das sehen wir an dem Hortensio. Da wir wieder fort fuhren, baten unsere Frauen Battalum, er wollte doch in seiner Erzehlung fortfahren. Dieser that es mit folgenden Worten: Es war nunmehr der erste April nicht ferne, und mein Vater sahe deswegen in den Calender, erzehlete dabey meiner Mutter unterschiedliche Aprilpossen, und unter andern auch einen, welchen er in der Declaration der Wiederlegung des satyrischen Componistens gelesen. Ich war so verwegen, daß ich sagen dorfte: Mich soll wohl niemand in April schicken. Krähe nicht zu frühe, sagte mein Vater, ich kenne deinen Vorwitz. Ey, antwortete ich, ich weiß ja, wenn der erste April ist: darum werde ich mich wohl in Acht zu nehmen wissen. Hast du, versetzte mein Vater, dann nicht in deinem Froschmäusler gelesen:

Es versiehts der scharfsichtig Luchs:
Man fängt auch einen gescheiden Fuchs:

Es ist auch keiner so geschwind,
Der nicht einmal sein Meister find.

Bilde dir nur mit deiner Klugheit nicht gar zu viel ein: wer sich am weisesten zu seyn dünket, irret wohl am ersten. Die Italiener sagen: Il primo capello d'pazzi è d' tenersi savi: der Narren erste Kappe ist, sich selbst für weise und klug halten. Mein Vater aber mochte reden, was er wollte, so dachte ich doch, es wäre unmöglich, daß mich jemand in den April schicken sollte. Den Abend vor dem 1. April machte ich mir gar einen Knoten in das Schnupftuch, damit ich ja desselben nicht vergessen möchte. Als nun dieser merkwürdige Tag angebrochen, nahm ich mir für keinen Menschen zu gehorchen, der mich irgends wohin schicken wollte. Ich vergaß aber der christlichen Regul: Was du nicht willt, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht; schickte also, so bald ich in die Schule kommen, einen armen Knaben in die Apothecke, der sollte mir überzogene Nessoparillen holen: das Geld, sagte ich, hätte ich dem Apothecker gestern schon gegeben. Als der Knabe wieder kam, brachte er mir eine grosse Dütte. Ich hätte mir zwar leicht können einbilden, es müste nicht viel gutes darinnen seyn: allein mein gewöhnlicher Vorwitz machte, daß ich ganz begierig wurde zu wissen, was darinnen enthalten seyn möchte. Daher machte ich die Dütte auf, und fande, meiner Einbildung nach, ziemlich grosse mit Zucker überzogene Beere. Ich konnte es nicht lassen selbige zu kosten, und weil der Geschmack süsse war, nahm ich eine ganz ins Maul; als ich aber solche wohl zerkäuet, schmeckete ich erst, daß ich betrogen war. Denn der Apotheckergesell hatte Schaflorbeern, welche er ohne Zweifel bey dem Fleischhacker,

cker, welcher neben der Apothecke wohnete, geholet, mit Zucker überzogen und mir dieselbe geschicket. Ich lies mich zwar nichts merken, aus Beysorge, ausgelacht zu werden: muste aber bey mir selber heimlich lachen, daß, da ich den armen Knaben betrügen wollen, ich selber betrogen worden war. Nemlich, so gehets in der Welt: wer einem andern eine Grube gräbet, fället selbst darein; und wer andere betrügen will, wird selbst betrogen. Der Herr Rector kam nunmehr in die Schule, schauete sich ein wenig um, und rufte mich endlich hervor. Da ich zu ihm kam, gab er mir ein Zettelchen und sagte: Gehe hin zu dem Herrn Bonifacio und bring ihm, nebst freundlichen Gruß, diesen Zettul. Ich nahm den Zettul, gieng fort, dachte aber, das wird gewiß ein Aprilbrief seyn. Ich las ihn zwar, blieb aber doch bey meinen Gedanken, weil darinnen stunde: Herr Bonifacius wollte ihm, dem Herrn Rectori, dasjenige schicken, was er ihme gestern versprochen hätte; denn gedachte, wer weis, wo dich Herr Bonifacius weiter hinschicken wird? und ob man dir nicht endlich eine Bürde Stein aufladen möchte. Darum drehete ich mich ein wenig auf denen Gassen herum, gieng hernach wieder in die Schule, brachte dem Herrn Rectori seinen Zettul wieder und sagte: Herr Bonifacius wäre nicht zu Hause. Eine Stunde hernach schickte er einen andern Knaben mit eben demselben Zettul zum Herrn Bonifacio. Da derselbe wieder kam, brachte er Geld und da sahe ich, daß ich, bey meiner überflüßigen Klugheit, ein Narr gewesen wäre, und merkte nun erst, daß kein kluger Mann einen, dem er zu befehlen hat, zum April schicken werde. Frau Aglaja redete darzwischen und fragte: Was hat er dann mit seinen überzogenen

Nesso-

Nessopparilen gemacht? Das hab ich, antwortete Battalus, jetzo gleich erzehlen wollen. Da wir aus der Schule giengen, rufte ich: Ihr Knaben, wer will Nessopparilen essen? Da waren wohl zwanzig, die da sagten: ich, ich; wiewohl die Narren nicht wusten, was Nessopparilen waren. Ich theilete sie alle aus. Etliche verschluckten sie ganz, etliche kaueten und spien sie wieder aus. Da sie dieselben alle gekostet hatten, sagte ich: Ihr Jungen, wißt ihr auch, was Nessopparilen seyn? Nun, sagten sie. Ich wills euch sagen, sprach ich: es seyn eingemachte Schaflorbern. Da hätte man seine Freude sehen sollen, wie etliche köckten, etliche sich gar übergaben. Ich furchte mich aber, ich möchte deswegen bey dem Herrn Rector verklaget werden; sprach derowegen: Ihr Narren, ich hab euch nur vexiret; es ist eine indianische Frucht, welche zwar etwas böse schmeckt, aber sehr gesund ist. Damit waren die Knaben wieder zufrieden. Als wir zu Mittage speiseten, sagte mein Vater zu meiner Mutter: Denkt doch nur, Frau, wie dem lieben Gelde nachgestellet wird. Haben nicht etliche Holländer ein Rhinoceros hergebracht, welchen sie draussen vor dem Thor in dem Gasthof zum güldenen Löwen ums Geld sehen lassen. Ich weis nicht, was unsere Herren gedenken, daß sie dieses zugeben: denn ein Rhinoceros ist ein grausames Thier, so ein scharfes Horn auf der Nasen hat, mit welchem es alle, die ihm zu nahe kommen, beschädiget, bisweilen auch wohl gar ums Leben bringet. Was thun unsere Herren nicht, antwortete meine Mutter, wenn sie Geld kriegen? Du Battale, sagte mein Vater zu mir, ich weis, daß du sehr vorwitzig bist: laß dichs nicht gelüsten, hinaus zu gehen und das grausame Thier zu sehen, damit

du nicht eins davon weg kriegest. Denn ich weis wohl, daß du deine Nase bey allen Quark ganz nahe haben must. Ach, sagte ich, ich werde nicht hinausgehen. Ich hatte vor diesen in denen Büchern von dem Rhinoceros gelesen: darum wurde ich ganz begierig dasselbe zu sehen. Wir hatten kaum nach Tische ausgebetet, da lief ich fort, und wo ich einen Knaben antrafe, dem sagte ich von dem Rhinoceros. Da unser nun schon eine ziemliche Anzahl waren, die alle den Rhinoceros gerne sehen wollten, giengen wir mit einander zum Thor hinaus auf dem güldenen Löwen zu. Wir waren fast da, als Phemius unser Lehrjung kam, und zu mir sagte: Der Vater lies mir befehlen, ich sollte mich nicht gelüsten lassen den Rhinoceros zu sehen; und wo ich ihm nicht pariren würde, wollte er mich prügeln, wie einen Tanzbär. Phemius, sagte ich, schweig still und verrathe mich nicht: wenn du willst bey mir bleiben und den Rhinoceros sehen, so will ich das Geld für dich auszahlen. Phemius, so eben so vorwitzig war, als ich, lies ihm dieses gefallen. Darauf giengen wir alle in das Wirthshaus zum güldenen Löwen. Wir fragten den Hausknecht, wo die Holländer wären, welche den Rhinoceros ums Geld sehen liessen. Der Hausknecht, der vielleicht um den 1. April wuste, sagte, verziehet ein wenig, ich will hinauf gehen und sehen, ob sie droben in der Stube seyn. Ein klein wenig hernach kam der Wirth selbsten herunter und sagte: Ihr Leute, die Holländer seyn in die Stadt gegangen: wenn ihr nun den Rhinoceros sehen wollet, so verziehet ein klein wenig, sie werden gleich wieder kommen. Wir warteten länger, als eine Stunde, die Holländer aber wollten nicht kommen. Indessen kamen nicht allein mehr Knaben, sondern auch

alte Leute, welche alle den Rhinoceros gerne sehen wollten: denn das Gerücht davon hatte sich schon in die ganze Stadt ausgebreitet. Endlich da der Wirth des Geschwärmes in seinem Hause überdrüßig war, kam er herunter und sagte: Ihr Aprilnarren, was wollt ihr dann? es seyn weder Holländer, noch Rhinoceros hier, und ihr seyd nur zum April geschicket worden. Damit lachete er so sehr, daß man es auf 100 Schritt hören konnte. Wir schämeten uns, und zogen melancholisch und unzufrieden ab. Da ich nach Hause kam, sagte mein Vater: Wo bist du gewesen? hast du nicht den Rhinoceros gesehen? Ach nein, sagte ich. Indem kam Phemius. Mein Vater kriegte ihn bey dem Arm und sprach: Du Jung, läugne mir nicht, sondern sag mir die Wahrheit, oder ich karbatsche dich. Wo ist Battalus gewesen? ist er nicht vor dem Thore gewesen, und hat den Rhinoceros gesehen? Phemius antwortete: Herr, er ist wohl vor dem Thor gewesen, aber den Rhinoceros hat er nicht gesehen, denn es ist keiner da, und der Wirth sagte: die Leute wären nur in April geschicket worden. Ha, ha, sagte mein Vater, da haben wir die Aprilnarren. Ich dachte, Battale, du wärest so klug, daß dich niemand in April schicken sollte, und doch bist du betrogen worden. Den Naseweisen und dabey vorwitzigen gehet es nicht anders. Mein lieber Vater, sagte ich, verzeihet mir diesen meinen Vorwitz. Ihr seyd doch klüger, als ich. Ich will mich hinführo bemühen, meine angebohrne vorwitzige Natur zu verbessern. Damit waren zwar alle Sachen gut: allein ich muste mich lange mit dem Rhinoceros agiren und vexiren lassen. Hätte mein Vater erfahren, wie es mir mit den überzogenen Nessoppa-

rilen

rilen ergangen, würde ich noch ärger seyn durchgezogen worden. Frau Piccola fragte: Was denn das Wort Nessopparilen für ein Wort wäre? Battalus antwortete: Nessopparilen ist ein Wort, so aus Versetzung der Buchstaben entstanden: denn wenn man dieses Wortes Buchstaben wieder in rechte Ordnung bringet, so heisset es Aprilenpossen.

Das 23. Capitel.

Allerley Künste.

Weil mir meine Feuerwerkerkunst so übel gerathen, lies ich sie gänzlich fahren, nnd legte mich mit allen Ernst auf meine Studia: wendete doch gleichwohlen etliche Stunden des Tages zu meiner Recreation an. Denn ein Bogen, so immer gespannet ist, zerspringet; eine Saite, so immer angezogen ist, zerreisset, und ein Mensch, so niemals einige Recreation geniesset, sondern beständig ernsthaften Sachen oblieget, wird endlich darüber zum Narren. Ich suchte aber diese meine Recreation nicht, wie vor diesen, in Buhlen, auch nicht, wie andere Schüler zu thun pflegten, in Spielen oder Saufen, welches mir mein Lebetage zuwider gewesen; sondern theils in der Music, theils in andern annehmlichen Künsten. Die Rechenkunst lernete ich aus dem Grunde, wozu mir des Clavii commentarius in elementa Euclidis, und des Stifelii arithmetica integra nicht wenig geholfen: hernach gerieth ich über das Glasschleifen; ich machteFerngläser, Microscopia, Brenngläser, dreyeckigte Säulen, eckigte Brillen, Gläser zu denen Cameris obscuris und dergleichen mehr. Ferner kam ich über die Ingenieurkunst und bauete ein Haufen Festungen

auf

auf das Papier, welche ich touchirte und ihnen damit ein Ansehen gab. Da mein Vater dieses sahe, sagte er: Du wirst endlich noch wohl gar ein Kupferstecher werden. Er hatte dieses kaum ausgeredet, da bekam ich eine unbeschreibliche Lust zu dieser Kunst. Ich wuste, daß der Mahler, bey dem ich reissen gelernet, etliche Kupfer gestochen, darum gieng ich gleich zu ihm und bat ihn, er wollte mir doch weisen, wie man in Kupfer zu stechen pfleget, davor wollt ich ihm schon ein Honorarium geben. Er war dazu willig; ich lies mir bey dem Kupferschmidt Bleche machen, er wiese mir, wie man dieselben erstlich schleifen, hernach wie man den Grabstichel führen und darein stechen sollte, und was etwan mehr dazu gehöret. Ich übte mich ganz in geheim: hernach, als ich ziemlich damit fortkommen konnte, stach ich ein paar Landschäftgen, riß unsere Stadt ab, stache sie gleichfalls, schickte die Kupferplättgen gen Lilienburg, lies sie daselbst abdrucken, und als meines Vaters Namenstag einfiele, band ich ihn damit an. Es gefiel ihm zwar wohl, allein er sagte: Mein Sohn, es gefället mir zwar sehr wohl, daß du zu allen Sachen geschickt bist: allein du unterfängest dich gar zu viel zu lernen, da es doch heisset: In omnibus aliquid, in toto nihil. Wer in allen Sachen etwas kan, kan gemeiniglich in keiner Particularsache nichts rechtes. Mein Rath wäre, du legtest dich mit ganzen Ernst entweder auf das Studiren, oder auf die Music, und liessest andere Künste, sonderlich die einen nicht ernähren können, mit frieden. Du bist nun schon achtzehen Jahr alt: nun ist es Zeit dich zu entschliessen, worzu du greifen willst, Willt du studiren, so schaue zu, daß du so viel könnest, daß du mit Ruhm auf eine Uni-

 versität

versität ziehen kanst. Willst du aber Profeßion von der Music machen, so will ich dich ehester Tagen frey sprechen und zum Gesellen erklären. Massen du für einen Kunstpfeifergesellen schon bestehest. Hierauf antwortete ich also: Mein lieber Vater, ich erkenne, daß ihr ganz weislich redet, und daß mir diejenigen Künste, so ich neben meinen Studiis gelernet, nicht viel nütze seyn: allein ich habe sie gleichwohl nur in denen Stunden gelernet, die zu meiner Recreation gewidmet waren, zu welcher Zeit andere Schüler entweder gespielet, oder bey guten Brüdern sich lustig gemacht, oder wohl gar mit denen Jungfern courtesiret, und habe in meinen Studiis und Music deswegen nicht das geringste versäumet. Dahero ich davor halte, ich habe in Erlernung sothaner Künste nicht übel, sondern wohl gethan. Seyn sie mir nichts nütze, so schaden sie mir doch auch nichts und fressen kein Brod. Zum wenigsten seyn sie mir so viel dienlich, daß ich, wenn ich selbige practicire, nicht müßig bin. Denn Müßiggang ist doch aller Laster Anfang: & nihil agendo, male agere discimus: wenn wir gar nichts thun, lernen wir nur böses thun. Wenn ihr aber endlich von mir meine endliche Resolution, zu was ich mich wenden, und was für ein Studium ich ergreifen wolle, zu wissen verlanget, so sage ich, daß ich Profeßion von der Music machen, dabey aber auch ein oder ein paar Jahr eine Universität zu besuchen verlange, um dasjenige recht zu lernen, was einem Musico theoretico und poetico zu wissen von nöthen ist: wobey ich in Jure soviel studiren will, daß, so ich einen Proceß möchte bekommen, ich denen Advocaten kein Geld geben dörfe. Mein Vater lobete meinen Vorsatz, und versprach mir so viel dazu zu verhelfen, als ihm

möglich

möglich wäre. Er redete von dieser Sache mit dem Herrn Rectore, welcher ihm andeutete, daß ich alle Tage auf die Universität zu ziehen, geschickt genug wäre. In Ansehung dessen stellete mein Vater eine Gasterey an, lude dazu ein etliche Prinzen unserer Kunst, zween Bürgermeister, den Herrn Rector, Cantor und Organisten, sprach mich dabey frey, und erklärete mich für einen Kunstpfeifergesellen.

Das 24. Capitel.

Irrthum.

Vierzehen Tage hernach nahm ich Abschied auch in der Schule, und zog auf die Universität Amönenberg. Ich und Pamphilus, ein Studiosus Juris, mietheten eine Stube bey Calloandern, einem Schuhmacher, welcher ein galantes schönes Weibgen hatte, welche man deswegen nur die schöne Schusterin hiesse. Ich war sehr fleißig: hielte ein Collegium Juridicum und zugleich ein Collegium musicum theoreticum unter dem berühmtesten Mathematicus selbiger Universität. Ich war so begierig auf diese Wissenschaft, daß ich keinmal vor 12 oder 1 Uhr zu Bette gieng. Denn ich überlas nicht allein, was ich den vorigen Tag gehört hatte, sondern übte mich auch in der musicalischen Rechnung dermassen, daß ich in kurzer Zeit darinnen vollkommen war. Es trug sich aber ein lächerlicher Possen in unserm Hause zu, welcher mir viel Unruhe und Verdrieslichkeit machte. Denn Pamphilus, mein Stubengesell, war einesmal auf einen Schmaus, ich aber saß, meiner Gewohnheit nach, und studirete sehr fleißig. Gleich da ich mich zu Bette legen wollte, erhub sich ein Tumult, und ich hörete den Pamphilum jämmerlich schreyen: Battale, rufte er, rette

mich, rette mich. Ich lief herunter, und fande Calloandern mit seinen vier Schuhknechten, die hatten Pamphilum, welcher splitternackend war, unter sich, zerzauseten und zerschlugen ihn erbärmlich: Herr Wirth, sprach ich, was den Henker macht ihr? Ihr werdet den Menschen todtschlagen. Laßt es doch seyn, oder ihr werdet die höchste Ungelegenheit davon haben. Ey, schrie der Wirth, der ehebrecherische Schelm muß sterben. Ich bemühete mich aufs höchste solchen Vorsatz zu hindern: weil ich aber bey ihm nichts schaffen konnte, sprach ich zu denen Schuhknechten: Ihr Herren, schauet zu, daß, wo ihr den Menschen ermordeu helfet, daß ihr euch nicht um eure Köpfe bringet. Hat der Meister etwas mit ihm; so wird er euch doch schwerlich beleidiget haben. Helfet lieber retten, und den Mord verhindern. Durch dieses Zureden brachte ich zween Schuhknechte auf meine Seite. Damit riß ich den Wirth von dem Pamphilo weg, und die beyden Schuhknechte überredeten auch die andern beyde, daß sie von dem Pamphilo abliessen: darauf sich Pamphilus alsobald in unsere Stube retirirte. Ich brachte den Wirth in seine Stube, daselbst fragte ich: Was dann dieser Tumult bedeuten sollte? und weswegen sie den Pamphilum dergestalt grausam tractiret hätten? Herr, antwortete Calloander, soll ich nicht ungehalten seyn? der ehebrecherische Vogel hat sich unterstanden, in meine Kammer zu gehen, sich mutternackend auszuziehen, und zu meinem Weibe in das Bette zu legen. Wolltet ihr das wohl leiden, wenn euch das wiederführe? Gleich darauf kam die Frau auch in die Stube, und sagte: Mann, warum habt ihr dem Schelm nicht den Hals gebrochen? Der leichtfertige Vogel könnte mich un-

schuldi-

schuldiges Weib leicht in ein Geschrey bringen, als ob ich eine Hure wäre, da ich mich doch allezeit so redlich gehalten, daß mir kein Mensch auf der ganzen Welt nichts übels nachreden kan. Ich sagte darauf: Ihr lieben Leute, schreyet nicht so sehr, daß es die Nachbarn nicht hören: denn ihr wisset wohl, wie die Leute beschaffen seyn. Wenn sie ein klein wenig etwas hören, so lügen sie einen Haufen darzu: nur daß sie ihren Nechsten beschimpfen mögen; saget mir aber, wie die ganze Sache beschaffen, so will ich euch alsdann schon rathen, was ferner zu thun seyn möchte. Mein lieber Herr, sprach die Frau, ich will euch alles haarklein erzehlen: Mein Mann hat auf des Herrn Bohnemanns Hochzeit die Schuhe zu machen, und weil die Zeit ziemlich kurz und die Schuhe morgen fertig seyn müssen, so hat er etwas lange arbeiten müssen. Weil ich aber so lange nicht sitzen konnte, legte ich mich zu Bette, und nachdem ich gebetet und mich Gott befohlen, schlief ich ein. Indessen kommt der Schelm, der Pamphilus, in unsere Kammer, zieht sich aus und legt sich zu mir ins Bette. Ich erwachte zwar darüber; allein weil ich nicht anders dachte, als es wäre mein Mann, so lies ich mirs immer seyn. Gleich darauf hörte ich meinen Mann reden, und aus der Stube kommen, worüber ich grausam erschrack, weil ich mir leicht einbilden konnte, daß mein Mann zugleich könnte zur Thür herauskommen und auch bey mir liegen: darum sprang ich aus dem Bette und schrie: Je Mann, kommt geschwind! es hat sich ein Kerl zu mir ins Bette geleget. Ich hatte in der Eile mich halb nnd halb angezogen, und war damit aus der Kammer in die Stube gelaufen. Mein Mann aber und die Schuhknechte hatten ein Licht genom-

men, und den Schelm noch in unserm Ehebett angetroffen, den sie hernach so weidlich abgeschlagen haben. Nur ists schade, daß sie ihn nicht gar todt geschlagen haben. Ich fragte die Frau: Ob er ihr dann was unehrliches zugemuthet hätte? Nein, sagte sie, das kan ich nicht sagen. Denn er lag stille und rührete sich nicht. Ich bilde mir ein, er habe sich voll gesoffen gehabt. Meine Frau, sagte ich, wenn es so ist, so muß sich der Mensch in der vollen Weise verirret haben. Darum rathe ich, seyd stille und erdrücket diese Sache, so gut ihr könnet: denn ihr wisset, wie die Welt beschaffen ist; macht ihr groß Wesen davon, so wird die Sache kund, und einer glaubt dieses, der andere ein anders: die meisten aber seyn so gesinnet, daß sie gerne das ärgste gläuben. Was, sagte Colloander, sollt ich diesen Schimpf leiden? da müßt ich wohl ein Schelm seyn. Ich mochte weiter nichts dazu sagen, aus Beysorge, ich möchte selbst mit dem Schuster zu Händeln kommen: wünschte derowegen eine gute Nacht, stiege die Treppen hinauf, willens in meine Stube zu gehen: allein Pamphilus hatte dieselbe fest zugeschlossen, und noch darüber Tische und Laden davor gesetzet. Ich rufte: Pamphile, Pamphile, mache auf, ich bin ganz allein. Er räumete endlich die Sache wieder beyseite, und machte auf. Ich fragte: Was er gemacht hätte. Bruder, antwortete er, ich hatte mich verirret und vermeynte, ich käme in mein Bette, da ich zu der Hur in ihr Bette kommen: denn ich war sehr trunken. Den folgenden Tag lief Colloander zu dem Magnifico, verklagte den Pamphilum, und nahm zu mehrern Beweis seine Kleider mit. Darauf wurde Pamphilus, der ein ander Kleid anziehen müssen, in Arrest

rest genommen. Er sas eine ziemliche Zeit im Gefängnis, bis die Sache untersuchet wurde. Weil aber die Wirthin dabey bliebe, daß er ihr nichts unehrliches zugemuthet, Pamphilus aber, daß er sich verirret hätte; als wurde er zwar absolviret, bekam aber einen guten Leviten, daß er sich so voll gesoffen, und muste die Unkosten bezahlen. Da dieses lautbar worden und unter die Pönale und Studenten-Jungen kam, kriegte Calloander und seine Frau alle Nacht ein Haufen Ständgen und Nachtmusic. Denn diese lose Pursche sungen mit frischer Stimme und grossen Geschrey:

Bey Leibe nicht, bey Leibe nicht,
Schlaf du bey Schusters Weibe nicht.

Diese verdriesliche Music machte nicht allein Calloandern, zu dessen Schimpf sie eingerichtet war, sondern auch mir einen erschrecklichen Verdruß. Denn wenn ich in den allerfleißigsten Stndiren und allerbesten Betrachtungen war, da kamen etliche solcher Schelmen und fiengen ihr Geschrey an. Der Schuster und seine Leute gossen allerhand Unflath auf sie, sie warfen mit Koth und Steinen nach ihnen, konnten aber nichts anders damit ausrichten, als daß sie nicht mehr so nahe und gar unter die Fenster kamen. Wenn eine Parthey weg war, kam eine andere wieder, und das währete vielmals die ganze Nacht durch. Der Schuster hätte darüber mögen tolle werden. Er laurete bisweilen mit seinen Schuhknechten mit Prügeln und Steinen auf, sie konnten aber niemals keinen von solchen Vögeln erwischen oder treffen, sondern machten es dadurch tausendmal ärger. Einmal hatten sie das Geschrey so arg gemacht, daß es der gute Mann unmöglich mehr leiden konnte; erwischte derowegen seinen Degen,

gen, willens ihnen damit eines zu versetzen: allein sie hatten einen Hinterhalt gemacht, welche mit Steinen wohl bewaffnet waren: als nun der Schuster zur Thür hinaus kam, und die Schreyer verfolgte, kam der Hinterhalt hinter ihm drein, warf so scharf mit Steinen auf ihnen, daß sie den armen Mann bald zu Tode geworfen hätten. Er muste nunmehr selbst ausreissen, und hatte noch das Glück, daß er sich in ein Haus verlaufen konnte: denn die Häuser, in welchen Studenten wohnen, werden in der Nacht niemals in diesem Orte zugeschlossen. Indem dieses geschahe, kam die Frau auf meine Stube, bat mich, ich möchte ihr so viel zu willen seyn, und sehen, wo ihr Mann bliebe; denn sie hätte Sorge, die leichtfertigen Vögel möchten ihn gar zu tode gesteiniget haben. Ich antwortete: Meine liebe Frau, hätten sie meinem Rath gefolget und nicht geklaget, sondern die Sache fein geheim gehalten, so wären sie aller dieser Ungelegenheit überhoben gewesen. Sie gehe aber nur immer wieder hinunter, denn wenn ihr Mann käme, möchte er wohl einen Argwohn auf mich werfen, als ob ich auch mit ihr buhlete. Ich will ihr aber doch so viel zu Gefallen thun und sehen, wo er geblieben. Ich nahm darauf meine Blendlatern und meinen Degen, und gieng durch alle Gassen, konnte ihn aber nirgends antreffen. Als ich aber wieder nach Hause kam, war er schon wieder kommen. Er hatte unterschiedliche Löcher in dem Kopf und der Rücken war ihm braun und blau von den vielen Steinwürfen. Ich rieth ihm, er sollte die muthwilligen Buben lassen blöcken so lange sie wollten, und sich nicht merken lassen, als ob es ihm verdriesse, so würden sie in kurzen für sich selbst aufhören. Er folgte mir, und es geschahe

schahe auch, als wie ich gesagt hatte. Denn wie sie sahen, daß der Schuster ihr Gesinge nicht mehr achtete, kamen sie immer seltener und endlich gar nicht mehr. Wo bliebe dann, fragte Frau Piccola, Pamphilus? Pamphilus, sagte Battalus, sobald er des Arrests entlediget war, zoge weg, und auf eine andere Universität: woran er sehr klüglich gehandelt. Denn es hätte leicht geschehen können, daß entweder er, wegen der empfangenen Schläge an dem Schuster, oder der Schuster, wegen des empfangenen Schimpfes, an ihme sich gerochen: welches ihm beydes in höchste Ungelegenheit hätte bringen können. Chileva l'occasione, leva il pericolo, spricht der Welsche, und der Deutsche: Wer die Gelegenheit zur Gefahr vermeidet, vermeidet die Gefahr selbsten; aus welchem ein junger Mensch billig lernen soll, daß er alles dasjenige fliehen soll, aus welchen ihm einige Gefahr entstehen kan, z. E. das Vollsaufen, das Nachtblöcken, das Cortesiren und dergleichen.

Das 25. Capitel.

Bierschank.

Damit ich aber auf der Universität meine Music vergessen und den Anfang auf denen Blasinstrumenten verliehren möchte, machte ich mich mit dem Tonkünstler, Herrn Crispillo, bekannt, half vielmals mit abblasen und exercirte mich fast täglich mit seinen Geselleu. Er war ein Mann von guten Mitteln, wurde aber von denen Bürgern deswegen beneidet, als welche gemeiniglich nicht gerne sehen, daß ein Musicant florire und dem Glück in dem Schoose sitze. Dieses klagete er mir vielmals: ich

tröstete ihn aber mit dem italienischen Sprichwort: Meglio assai è esser invidiato, che compatito: besser Neider, als Mitleider; und mit der schönen griechischen Sentenz: Θεοῦ διδόντος οὐδὲν ἰσχύει φθόνος, καὶ μὴ διδόντος οὐδὲν ἰσχύει πόνος.

Wenns Gott gibt, so schadt kein Neid,
Gibt ers nicht; hilft kein' Arbeit.

Wir wurden dadurch so gute Freunde, daß wir auch Brüderschaft mit einander machten: und als meines Vaters Mittel nicht weiter zureichen wollten, gab er mir gar freyen Tisch, dagegen ich ihm seine Kinder informirete. Ich war bereits bis ins dritte Jahr auf dieser Academie gewesen, da mir eine Lust ankam, fremde Länder zu beschauen. Weil ich aber wuste, daß dazu gute Mittel gehöreten, nahm ich mir vor, meine musicalische Profeßion mich wieder anzunehmen. In solchem Vorsatz nahm ich Abschied und verlies Amöneberg. Ich reiste durch unterschiedliche Provinzien, bis ich endlich zu Cronopolis bey dem Herrn Miseno Dienst bekam. Ich hatte hier sehr guten Verdienst, und deswegen wuste ich mich in meines Prinzen Humeur dermassen zu schicken, daß er mir sehr günstig wurde. Er hatte einen Brauhof und schenkte bisweilen Bier; da lies ichs mir dann nicht verdriessen ihme Gäste zuzuführen, auf die Zechen Acht zu geben, und bisweilen, wenn es die Noth erforderte, selbst mit aufzuwarten und einen Vicewirth abzugeben. Dadurch erlangete ich sowohl der Frauen, als des Herrn, gute Affection: denn einen willigen und activischen Menschen muß jedermann lieben; über dieses lernete ich, wie es bey solcher Nahrung pfleget herzugehen. Mit denen Bürgern gab es fast keine Beschwehrlichkeit, denn diese waren höflich und nicht knaustricht; aber

mit denen Bauern hatte man Mühe genug, und wäre manchmal vonnöthen gewesen, daß bey einem jeden Tisch ein Inspector wäre gewesen; sintemal sie betrüglich, zänkisch, geizig und eigennützig waren. An diesem Orte trunk man das Bier aus Gläsern, und der Wirth muste dieselbe anfänglich voll auf den Tisch geben, und dorfte also dasselbe Bier nicht bezahlet werden. Man schriebe die Zechen auf den Tisch, damit die Gäste sehen konnten, daß ihnen im Anschreiben nicht Unrecht gethan würde. Man hatte an diesem Orte allerley Geld und sonderlich alt Geld und kaiserl. Geld, und hab ich in acht genommen, daß das alte Geld gegen den neuen oder kaiserlichen proportionirt sey, als wie 5 gegen 4. Das Bier wurde eingeschenket in thönern Krüglein, in welches ein Maas gieng, welches um 6 alte Pfennige verkauft wurde. Nun will ich der Bauren Vortheil erzehlen, mit welchem sie um wenig Geld viel trinken konnten. Wenn ein Tisch voll zusammen kamen, bekamen sie zum wenigsten 6 Gläser Bier, die sie nicht bezahlen durften. Wenn man nun nicht gar genau Acht auf sie hatte, soffen sie die Gläser aus und setzten sie leer auf die Seite. Wollte nun der Wirth gerne seines Biers los seyn, und haben, daß die Gäste trinken sollten, so muste er andere Gläser von seinem eigenen Bier einschenken und wieder hingeben: also hatten sie abermals den Vortheil, daß sie dasselbe Bier nicht bezahlen durften. Etliche waren noch so leichtfertig, steckten die Gläser in die Schubsäcke und trugen sie davon: andere gaben die Gläser ihren Weibern, diese trunken sie aus, partirten sie in ihre Körbe und trugen sie gleichfalls davon. Kam der Wirth also nicht allein um das Bier, sondern

dern auch um die Gläser. Diese Possen lernete ich bald, und gewöhnete sie ihnen etlicher massen ab. Denn da ich erstlich sahe, daß sich die Gläser verlohren, und man immer frische einschenken muste, gab ich ganz genau Achtung auf diese Leute, und wurde gewahr, daß einer zwey Gläser in den Schubsack gestecket. Als er heimgehen wollte, nahm ich die Gelegenheit in acht, und sagte zu ihm: Guter Freund, wenn ihr fortgehen wollt, so laßt nur die Gläser hier, die ihr in den Schubsack gestecket habet. Was? sagte er, ich hab kein Glas eingesteckt. Damit schlug ich ihm auf den Sack, und der Klang der Gläser, so ich entzwey geschlagen, verrieth ihn. Herr Misenus sprang hervor und sagte: So sähe ich wohl, ihr wollt mir die Gläser stehlen. Geschwind gebt mir die Stücke heraus, oder ich prügele euch, als wie ein Hund. Der Bauer muste die Stücke herausgeben. Weil aber der Schubsack doch noch pausete, grif ihm Herr Misenus selbst hinein und brachte noch zwey ganze Gläser heraus. Wir gaben diesem Gläserdieb etliche Maulschellen, und liessen ihn laufen. Die andern Bauern wollten sich deswegen mausig machen, aber Herr Misenius brachte sie zum Stillschweigen, indem er sagte: Wer einen Dieb will vertheidigen und beystehen, der muß selber auch nicht viel werth seyn. Herr, sagte einer, wenn ihr so mit euren Gästen wollet umgehen, so werden wir nicht mehr zu euch zu Biere kommen dörfen. Diebe, sagte Herr Misenus, dörfen nicht mehr zu mir kommen, aber ehrliche Leute werden sich hieran ganz und gar nicht kehren; und wer deswegen nicht mehr zu mir kommen will, giebt zu verstehen, daß er auch nicht viel werth sey. Kurz hernach hatte eine Bauersfrau etliche Gläser in ihrem

rem Handkorb verpartiret. Davon sahe ich sie nur eines hinein stecken. Sie hatte ein Tüchlein darüber gedecket, damit mans nicht sehen sollte. Als sie nun fortgehen wollte, nahm ich ihr den Korb unversehens aus der Hand, deckte das Tüchlein auf und funde wohl sechs Gläser darinnen. Ich wiese solches denen Gästen und sagte: Da seht ihr, ihr Herren, wo die Gläser hinkommen. Wenn sie die Weiber in denen Körben wegtragen, so können sie nicht auf denen Tischen stehen. Ich gab der Frau den Korb wieder, und that ihr weiter nichts, weil sie ein hübsches Weibgen war; doch sagte ich: Mein liebes Weibgen, stehlet doch ein andermal keine Gläser mehr, denn es ist euch eine Schande. Damit gieng sie ganz beschämet davon. Einen andern Vortheil gebrauchten die Bauren, wenn sie die Zeche zum Theil ausleschten; denn da gossen sie Bier darauf, als ob es ohngefehr geschehe, und wenn sie merkten, daß niemand auf sie Acht hatte, leschten sie etliche Striche davon weg. Ich lies aber die Zeche mitten auf den Tisch schreiben, und wenn ich sahe, daß nur ein wenig Bier darauf gegossen wurde, zehlete ich bald die angeschriebene Krüge, wischte das Bier mit dem Hader ab, und erneurete die Striche. Ferner gebrauchten sie diesen Vortheil: wenn sie Zeche machten und abzahleten, gaben sie niemals gleich Geld, sondern allezeit einen oder zween Pfennige darüber, wofür man ihnen allemal ein ganzes Krüschen geben muste. Diesem Unheil aber war nicht zu rathen, weil es schon also eingeführet war. Etliche machten es also: sie giengen in unterschiedliche Schenkhäuser, vertranken aber in keinem über einen Dreyer, bisweilen auch noch weniger. Davon hatten sie den Vortheil, daß man

ihnen

ihnen schenken muste, welches also gebräuchlich ist, da sie wohl so viel aussoffen, als sie hernach bezahleten. Weil aber dieses nur denen Gästen schadet, hat sich der Wirth wenig darum zu bekümmern. Solchen Leuten kamen einmal fünfe zu uns, welche alle zusammen nicht mehr als 6 Pfennige vertrunken. Da sie aber zahlen wollten, gab einer nicht mehr, als einen Pfennig, den sechsten Pfennig sollte ihnen Herr Misenius schenken. Mich verdroß dieses Ding, sagte derowegen: Ihr Leute, schämet euch doch, daß ihr so wenig vertrinket, und doch nicht recht bezahlen wollt. Sie antworteten: Sie hätten nicht Zeit zu warten, bezahlen wollten sie gerne, wenn sie es nur machen könnten. Ich gab ihnen den Rath, es sollte einer die 6 Pfennige allein bezahlen, und wenn sie in ein ander Schenkhaus kämen, sollte der andere 6 Pfennige geben: wenn sie dann in 5 Orten gewesen, so hätte gleich ein jeder 6 Pfennige gegeben, und so geschehe keinem kein Unrecht; allein dieses stunde ihnen nicht an. Da ich die Knauserey sahe und merkte, daß sie nur den Pfennig ersparen wollten, sagte ich: Ihr Leute, ihr habt recht Bier gekriegt, darum bezahlet auch recht. Wenn ihr nicht wißt, wie ihr es machen sollt, so will ichs euch sagen: gebe ein jeglicher zween alte Pfennige, das thut 10 Pfennige, und einen neuen Dreyer, das thut 12 alte Pfennige, macht zusammen 22 Pfennige, und ich will euch jeden einen neuen Kreuzer herausgeben, die machen 4 alte Kreuzer oder 16 Pfennige, so bleiben gerade 6 Pfennige über, damit bezahlet ihr eure Zeche. Es gehet an, sagten die Bürger, die dabey sassen. Die lieben Herren wollten zwar nicht gerne dran, aber Schimpfs halber musten sie doch ein übriges thun.

Und

Und also brachte ich diese Knauster um den Pfennig, den sie gern ersparen wollten. Ich glaube, sie werden weidlich auf mich geschmählet haben. Ein Rechenmeister, so dabey sasse, sagte, das ist ein artlicher Casus: ich gläube, mancher Rechenmeister würde sich 8 Tage den Kopf zerbrechen, und doch nicht erfinden, wie ihrer fünfe 6 Pfennige bezahlen sollten, also, daß keiner mehr als der andere gebe. Dergleichen ist dieses: Es kamen einmal funfzehen Bauren, so Frohndienste verrichten musten, zu mir und kauften für einen alten Dreyer Kofent; da fragt sichs, wie sie es gemacht, das keiner mehr als der andere bezahlet. Ich antwortete darauf: In solchen Fällen muß man Achtung geben auf die Proportion, so eine Art Geldes gegen der andern hat. Ich mag es nicht deutlicher geben, damit die Herrn Rechenmeister etwas zu untersuchen haben. Doch auf die vorgegebene Frage zu antworten, so sehe ich, ob zweyerley Arten Geldes gefunden werde, deren eines gegen das andere sich verhält wie 16 gegen 15, das seyn ein neuer Kreuzer und ein alter Dreyer. Wenn ein jeder Bauer einen neuen Kreuzer gegeben, und einen alten Dreyer wieder bekommen, so ist der Kofent bezahlt worden. Denn 15 neue Kreuzer machen 16 alte Dreyer. Wenn nun 15 alte Dreyer wieder gegeben worden, so bleibt ein alter Dreyer übrig zur Bezahlung des Kofents. Herr Rechenmeister, er löse mir nun diese Frage auf: Vier Knaben haben für zween neue Dreyer Kirschen gekauft und selbige mit einander getheilet: fragt sichs nun, wie sie dieselbigen bezahlet, daß keiner mehr als der andere gegeben. Der Rechenmeister zerbrach sich den Kopf eine ziemliche Weile, konnte es aber nicht erfinden. Ich sagte: Er nehme doch die Pro-

portion

portion 4 gegen 5. Das ist, sagte er, ein neuer Dreyer gegen einen alten: allein wenn einer einen alten Dreyer gegeben und einen neuen wieder bekommen hätte, so bliebe nur ein neuer Dreyer übrig. Kan er nicht, sagte ich, dupliren? Es ist doch wahr, antwortete er, ein jeder hat zween alte Dreyer gegeben, und zween neue wieder bekommen, so seyn zween neue Dreyer zu den Kirschen übergeblieben. Dergleichen Fragen gaben wir ein ander mehr vor: weil es aber nichts annehmliches ist, so schweig ich hiervon stille.

Das 26. Capitel.

Schererey.

Weil ich von diesen knauserichten Bauren geredet, erinnere ich mich an einen lustigen Streich, so ich ihnen erzehlen muß. Sie wissen wohl, wie ich, da ich noch ein Kind war, bald Lust zur Barbierkunst bekommen, und einen trunkenen Bauern, den Bart aufgesetzt: da ich nun selbst Haar ums Maul bekam, lernete ich mich selbst barbiren, vermittelst eines Spiegels: ja ich schor auch andere gute Freunde, und wurde endlich darinnen so perfect, daß ich keinen Barbier, oder Bader etwas nachgabe. Es war gleich der erste Ostertag, da ich mich vor der hohen Predigt barbirte. Ein Bauer, so gar bekannt bey uns war, kam darzu, und als ich fertig war, sagte er: Herr Battalus, ihr könnt gut scheren, schert mich doch auch. Ey, sagte ich, ich mag den Barbirern und Badern nicht in ihre Profeßion fallen: geht hin zu einem Barbier oder zum Bader, und laßt euch da scheeren. Ey Herr Battalus, sprach der Bauer, schert mich doch nur, denn wenn ich zum Bader geh, so muß ich ihm zween alte

alte Dreyer geben, nnd ihr könnts wohl umsonst thun, so kan ich die zween alte Dreyer vertrinken, da krieg ich ein ganz Maas Bier davor. Wie ich nun sahe, daß der Bauer mit aller Gewalt wollte geschoren seyn, so sagte ich: Nun so kommt her, und setzt euch auf den Schemel. Er satzte sich: ich seifte ihn ein und schor den halben Bart herunter. Hernach sagte ich: das Scheermesser ist gar stumpf, ich muß hinauf in meine Kammer gehen, und es auf den Riemen streichen. Ich gieng, legte mein gutes Scheermesser weg und holete mein altes, das schon etliche Scharten hatte und sehr stumpf war. Ich war auch so lose, daß ich mit Fleis noch etliche Scharten darein machte. Da ich nun wieder in die Stube kam, und den Bauer wieder anfieng zu scheeren, fieng er an zu schreyen. Ich sagte: Wenn ich euch scheeren soll, so müst ihr stille halten. Herr Battaln, sprach er, ihr scheert mich zu scharf. Ihr Narr, sagte ich, deswegen hab ich mir auch das Messer gestrichen, damit ich euch fein scharf scheeren kan: halt nur stille, sonst möchte ich euch schneiden. Da ich nun wieder anfieng zu scheeren, zuckte der Bauer, fieng an zu schreyen und zu fluchen. Ihr Haase, sagte ich, wenn ihr nicht still halten wollt, so scheer euch der Geyer. Damit nahm ich meinen Degen und Zinken, gieng in die Kirche, und lies den knauserichten Bauer mit dem halben Bart sitzen. Er war deswegen in die Stadt kommen, daß er wollte in die Kirche gehen: allein mit dem halben Bart schämete er sich solches zu thun, mußte also in unserm Hause bleiben, bis die Kirche aus war. Frau Aglaja sagte: Herr Organist, hat er nicht Sünde gethan, daß er den Bauer von dem Gottesdienst abgehalten hat? Das glaube ich gar wohl, ant-

wortete Battalus, allein ich bedachte es damals nicht, sondern hielte es vielmehr für ein gutes Werk, indem ich mir einbildete, der Bauer wäre, wegen seines Geizes, billig ein wenig zu züchtigen. Wie wurde dann, fragte Frau Piccola, der Bauer endlich des halben Bartes vollends los? Da wir wieder aus der Kirche kamen, bat er mich über alle Massen sehr, ich möchte ihn vollends den Bart weg scheeren. Wiewohl ich lange nicht daran wollte: doch weil Herr Misenus selbst vor ihn bate, lies ich mich endlich dahin vermögen, und schor ihn den Moßbart vollends herunter. Als ich fertig war, sprach der Bauer: das heist geschoren; ich bin mein Lebetag nicht so geschoren worden. Ja freylich, versetzte ich, die knauserichten Bauren müssen so geschoren werden; sonderlich, wenn sie viel Geld haben, wie ihr. Es ist ein wunderliches Ding, sprach Cotalus, um den Geiz. Wenn derselbe einen Menschen besessen, ist er nicht mächtig etliche Pfennige auf seinen Leib zu wagen: leidet lieber alles, was er leiden kan, ehe er den Beutel aufmacht. Avaro, versetzte Pancalus, tam deest, quod habet, quam quod non habet. Ein Geiziger mangelt sowohl dessen, das er hat, als dessen, das er nicht hat. Ist also bey seinem grossen Gut arm, und leidet Mangel bey seinem grossen Uiberfluß. Er quälet sich allezeit mit der Begierde mehr zu haben, und mit der Furcht, das, was er hat, zu verliehren.

Das 27. Capitel.

Lobetanz.

Battalus fuhr nun in seiner Erzehlung weiter fort und sagte: Ich hatte mir zwar vorgenommen

allen

allen Vorwitz zu dämpfen, und die vorwitzige Natur zu bessern: doch dem ungeachtet, überfiel mich eine heftige Begierde, zu wissen, wie es bey denen, in diesem Lande, auf den Dörfern gewöhnlichen Lobetänzen zugienge. Wiewohl Herr Misenus mir solches gar treuherzig wiederriethe, und dabey den alten berühmten Reim anführete:

Wer will behalten seine Haut ganz,
Der laß den Bauern ihre Kirmß und Lobetanz.

so konnte ich es doch nicht lassen: ich muste auf das Dorf Huschemirz gehen und dem Lobetanz zusehen. Doch wollte ich mich nicht allein unter die Bauren wagen; darum beredete ich noch 19 junge Pursche, den Lobetanz zu besehen. Wir machten die Anstalt nicht zugleich, sondern je fünfe und fünfe mit einander zu gehen: die ersten fünfe sollten um 12, die andern um 1, die dritten um 2 und die vierdten um 3 Uhr aus der Stadt gehen, und sollte keine Parthey sich merken lassen, als ob wir mit einander bekannt wären. Ich, meine zween Cameraden und zween Schuhknechte waren die ersten so nach Huschemirz kamen, allwo die Bauerknechte in dem Kretschen schon beysammen waren, und allbereit zu tanzen angefangen hatten. Wir setzten uns zu einem Tische, bey welchem 4 Knechte sassen. Bey dem nechsten Tische sas derjenige, dem ich vor diesem die Gläser in dem Schubsack entzwey geschlagen hatte. Dieser, ohne Zweifel Gelegenheit und Ursache sich deswegen an mir zu rächen suchende, sprach zu denen bey uns sitzenden Knechten: Ihr Bauergesellen, kommt doch zu mir herüber und laßt die Stadtknechte alleine sitzen. Wir konnten uns leicht einbilden, daß der Vogel sich an uns reiben wollte; weil wir aber zu schwach, liessen wir nns

 nicht

nicht merken, als ob es uns verdrösse. Allein da die vier Bauerknechte weg und zu ihm giengen, fieng er eine Gesundheit an und sagte: Es gilt dir Peter, in Gesundheit aller wackern Bauergesellen; die Stadtknechte seyn doch Bärnhäuter. Ihr Herrn, sagte ich zu meinen Cameraden, dergleichen Schmähungen stehet uns zwar nicht an zu leiden, doch will ich vorher, ehe wir uns mit Flegel einlassen, mit dem Schulzen reden, damit, wenn es etwan zu Schlägen sollte kommen, wir hernach bey der Obrigkeit alle Schuld von uns desto besser ablehnen können. Damit stund ich auf, gieng hinvor, und sagte zu dem Schulzen: Herr Schulz, wir seyn aus guter Freundschaft zu ihm kommen, Bier fürs Geld zu trinken, und ihm also auch einen Groschen Profit zu gönnen; zumal weil er zwey Faß Bier bey meinem Herrn geladen: allein dort der Gregor-Nickel fängt uns an zu schimpfen, heisset uns Stadtknechte, und gar Bärnhäuter. Will uns nun der Herr Schulz wieder dieses Lästermaul schützen, und den Kerl gebührlich abstrafen: so wollen wir uns halten, als wie frommen Gästen wohl anstehet: will er aber dem groben Gesellen das Maul nicht stopfen, so wollen wir vor Gott und der Welt unschuldig seyn, wenn daraus Händel entstehen und einige Ungelegenheit vorgehen sollte. Herr Schulz, merket dieses wohl. Der Schulz antwortete darauf: Ihr Herrn, seyd nur selber fromm, es soll euch niemand nichts thun. Wird Gregor-Nickel das lose Maul nicht halten, will ich ihn in den Stock werfen lassen. Darauf gieng er zu demselben und sagte: Du Gregor-Nickel, ich höre du habest ein loses Maul: ich sage dirs, sey fromm, oder ich laß dich in den Stock schmeissen. Gregor-Nickel antwortete:

wortete: Herr Schulz, ich thue niemand nichts. Ich denk ja nicht, daß ihrs mit den Stadtleuten werdet halten. Indem der Schulze mit dem Flegel Wort wechselte, kamen fünfe von unsern Purschen, die setzten sich an demselben Tisch bey welchen Gregor-Nickel mit den andern Bauerknechten saßen. Wir konnten nicht alles wegen der Spielleute und des Gedrösches hören; doch schloß ich aus des langen Christophs Worten, welcher neben dem Gregor-Nickel sas, daß er abermals spitzig seyn müste; denn derselbe sagte zu mir: Battale, ich werde bald fahren, so pflegte er zu sagen, wenn er einem eine Ohrfeige wollte geben. Ich aber sagte: Fahr noch nicht, es ist noch nicht Zeit. Nachdem wir eine Stunde gesessen, kamen abermals fünfe von unsern Leuten, die satzten sich vorne bey der Stubenthür an einen Tisch. Gregor-Nickel konnte sein loses Maul nicht halten, er schrie, daß ich es hören konnte: Die Bauergesellen sind brave Leute, aber die Stadtknechte seyn Sechzehnhüte. Christoph, rufte ich, nun ist es Zeit. Soll ich fahren? fragte Christoph. Ja, antwortete ich, fahr. Damit fuhr er und schlug den Gregor-Nickel, daß er über die Bank hinunter fiel: Christoph aber, war mit dieser Ohrfeigen nicht zufrieden, sondern fiel auf den Vogel, und zerschlug ihn jämmerlich. Einer von denen Bauerknechten kriegte Christophen bey den Haaren, aber ich nahm denselben hinten bey dem Genicke, drehete ihn um, und tractirete ihn gleichfalls, wie er es verdienete. Die andern Knechte kamen diesen beyden zu Hülfe; allein so bald einer zu grif, so bald hatte er einen von unsern Purschen auf dem Leibe, bis endlich ein erschrecklicher Scharmützel daraus entstunde. Unser zehen waren nun im vollen

Schlagen mit denen Knechten. Weil ihrer aber mehr waren, als wir, und wir also leicht einbüssen können, wischten die fünfe, welche vorne bey der Thür sassen, mit ihren Degen heraus, und jagten damit alles Frauenvolk und alle Bauren, auch die furchtsamsten Knechte aus der Stuben. Sie schoben in der Eile einen grossen Tisch vor die Thür: damit hätte einer seine Lust sollen sehen, wie wir die übrigen Knechte zerschlugen. Es würde aber endlich doch mit uns übel abgelaufen seyn, wenn nicht ein kluger Schuhknecht von der letzten Parthey, die jetzt ankam, errettet hätte: denn die ausgetriebenen Bauren stürmeten mit der Glocke, wodurch alle Bauren in dem ganzen Dorf zusammen liefen, sie brachten Aexte, Heugabeln, Ofengabeln und andere Werkzeuge, und waren gleich im Anzug die Schulzerey zu bestürmen und die Thür aufzuhauen, als Volpetta, der besagte Schuhknecht, nebst den andern 4 Purschen, dazu kam. Er konte aus dem Tumult leicht schliessen, daß wir in Gefahr wären; darum sagte er: Ihr Leute, ich befehl euch im Namen der Obrigkeit, seyd ruhig, und laßt dieses unsinnige Wesen unterwegens. Wer seyd ihr? fragte der Schulz. Ich bin, antwortete er, Meister Michels Knecht, und ist mir befohlen worden acht zu geben, daß keine Händel vorgehen. Der schlaue Fuchs hatte recht geredet; denn sein Meister hies Michael, aber die Bauren meyneten, er wäre Meister Michels, des Büttels, Knecht. Darum sagte der Schulz: Wenn ihr deswegen hergeschicket worden seyd, so stillet die Bürgerskerl und nehmet sie mit in die Stadt in Arrest; meinen Bauren will ich schon befehlen, daß sie ruhig seyn. Volpetta gieng zu einem Fenster, rufte mich, und sagte mir heimlich: Battale, die Bauren meynen, ich sey

des

des Büttels Knecht: darum thut nur alles, was ich euch befehlen werde, sonsten werden sie euch alle todt schlagen. Darauf befahl er uns mit lauter Stimme, wir sollten ruhig seyn, und solch Unwesen unterwegens lassen, auch die Thür aufmachen. Ich sagte zu meinen Cameraden: Laßt nach, ihr Pursche, der Büttel ist da, sonst kommen wir alle in höchste Ungelegenheit. Sie folgeten mir und liessen die Knechte fahren. Ich steckte einem nach dem andern heimlich, daß Volpetta sich für des Büttels Knecht ausgebe: sie sollten dem nur pariren, was er befehlen würde, damit wir mit Ehren aus dem Dorfe kämen. Ich machte hernach ein Fenster auf, und sagte zu dem Volpetta: Wir wollen uns gerne ergeben, allein laßt vor die Bauren alle nach Hause gehen, denn wir trauen ihnen nicht. Volpetta befahl denen Bauren: Sie sollten mehr Unglück zu verhüten, nach Hause gehen. Der Schulz that dergleichen. Die Bauren gehorcheten endlich, und giengen fort. Darauf schoben wir den Tisch von der Thür, und machten auf. Volpetta examinirte uns gar kurz, nahm uns allen die Degen, gab sie seinen Leuten, und führete uns also davon. Dem Schulzen aber befahl er, er sollte dem Gregor-Nickel, als Anfänger dieser Händel in den Stock werfen, bis der Herr Pfleger ein anders verordnen würde. Damit zahleten wir unser Bier, und giengen zum Dorfe hinaus mit nicht geringer Freude, daß wir uoch so mit einem blauen Auge davon kommen waren. Der lange Christoph, weil er die erste Ohrfeige ausgetheilet, und sich befürchtete, er möchte deswegen gestraft werden, nahm von seinem Meister Abschied und zoge davon; damit hatten wir gewonnen Spiel. Denn als der Herr Pfleger diese Händel untersuch-

te, behielten wir recht; weil wir erweisen konnten, daß Gregor-Nickel die unnöthigen Händel angefangen; dabey wir vorgaben, wir hätten nur retten wollen, da der lange Christoph denselben geschlagen, wären aber von denen Knechten angegriffen und selbst geschlagen worden; daher wir uns nothwendig wehren und salviren müssen. Etliche Knechte kamen in den Thurm, Gregor-Nickol aber muste 6 Wochen auf den Bau arbeiten. Böse Arbeit, sagte Pancalus, bringet bösen Lohn. Es hätte euch aber auch nicht geschadet, wenn ihr, wegen eures Vorwitzes, etliche Tage hättet in dem Thurm sitzen müssen. Es ist wohl etwas, sagte Battalus: doch seyn wir gar unschuldig zu diesen Händeln kommen, und war allein des Gregor-Nickels Rachgier Ursach daran. Die Rache, sprach Frau Aglaja, ist zwar süsse: aber sie gebieret oftmals gar bittere Früchte, und bringet manchen Menschen in zeitliches und ewiges Verderben.

Das 28. Capitel.

Streit mit den Bierfiedlern.

Wie gieng es ihm ferner? fragte Frau Piccola, blieb er auch noch lange an diesem Orte? So lange, antwortete Battalus, bis ein Trauren einfiel: welches ein Vierteljahr hernach geschahe. Indessen hatte ich und einer von meinen Cameraden Händel mit denen Bierfiedlern. Diese Leute thaten uns unterschiedlichen Eintrag, und nahmen uns etliche vornehme Hochzeiten auf dem Lande weg, welche uns von rechtswegen hätten zukommen sollen: über dieses unterstunden sie sich in der Stadt des Nachts Ständgen zu machen. Daher suchten wir Gelegenheit

genheit uns an ihnen zu rächen. Wir passeten ihnen so lange auf, bis wir sie endlich erlaureten. Es war Jahrmarkt gewesen, nach welchen ihrer sieben in einem Schenkhause zusammen kamen, und den achten, ihrer Gewohnheit nach, hänselten. Dieses erfuhren wir und glaubeten gänzlich, sie würden, wenn sie ein wenig gesoffen, abermals bey der Nacht auf der Gassen Ständgen zu machen sich unterstehen. Darum unterredete ich mich mit meinen Cameraden, dem Tachino, wie wir sie überfallen und ein wenig abprügeln wollten. Diesem nach schickten wir unsern Jungen, der muste Achtung geben, ob, und wenn sie ausgehen würden. Etwa um 10 Uhr kam unser Jung wieder und berichtete uns, daß sie nunmehr ausgegangen und bey Meister Seelquarken ein Ständgen machten. Wir giengen fort, in Hoffnung, sie zu ertappen: allein sie hatten gleich aufgehört, und giengen weiter. Wir schlichen ihnen von ferne nach, bis sie abermals bey einem Schneider ihre wundersame Nachtmusic erklingen liessen. Mein Camerad blieb, unserer Abrede gemäs, ein wenig zurücke: ich aber schlich sachte an sie, und da sie mit grosser Andacht ihr Katzengebeisse machten, schlug ich mit einem wackern zehen und dicken Prügel auf sie los nnd schrie zugleich: Hieher, ihr Brüder, hie sind die Schelmen. Tachinus, der nicht eben weit von mir war, kam gelaufen, stiesse die Füsse stark wieder das Pflaster, schlug zugleich auf die Knie, und machte einen solchen Tumult, als wenn, wer weis wie viel, gelaufen kämen. Er zog endlich, da er zu uns kam, seinen Prügel unter dem Arm hervor, und half weidlich in den Haufen hinein schlagen. Die Bierfiedler, wegen des unversehenen Anfalls ganz erschrocken, vergassen sich

zu wehren, gaben derowegen Fersengeld und suchten ihr Heil in der Flucht. Wir verfolgten sie, so weit wir konnten, und zerprügelten die letzten und langsamsten über alle massen stattlich. Den Bockpfeifer, welcher gefallen, huschten wir eine Weile und Tachinus stach ihm ein Loch in den Bock. Damit liefen wir wieder davon. Die armen Schelmen hätten uns gerne verklaget, aber sie wusten doch nicht eigentlich, wiewohl sie uns in Verdacht zogen, wer wir gewesen. Doch kamen sie zu einem lustigen Advocaten, der muste ihnen ein Supplicat machen, in welcher sie bey dem Herrn Landeshauptmann anhielten, um den Vorzug vor die Kunstpfeifer. Dieses Supplicat soll sehr lustig und artlich gemacht gewesen seyn: wiewohl ich es selbst nie habe zu lesen bekommen können. Was haben sie dann, fragte Frau Piccola, für eine Resolution erhalten? Das wird sie, antwortete Battalus, bald erfahren. Unser Cantor, Herr Scazon, als er diese Händel erfuhr, machte davon eine Comödie, und agirte sie hernach mit grossen Gelächter der Zuschauer. In derselben ist der ganze Proceß enthalten. Ich habe sie hier bey mir im Schubsacke, so es ihnen beliebet, will ich sie ihnen vorlesen. Ach ja, sprachen die Frauen, er lese sie doch.

Das 29. Capitel.

Hält in sich den Prologum und ersten Aufzug der Bierfiedlercomödie.

Battalus zoge hierauf die Comödie aus dem Schubsack und lase sie folgender Gestalt ab:

Präcedenzstreit der Kunstpfeifer und Spielleute, in einer spanfunkelneuen Comödie vorgestellet.

Personen.

1. Prologus.
2. Graf Musophilus.
3. Canzler.
4. Paulus Harmonicus, Kunstpfeifer.
5. Enantius, (der war ich)
6. Ischyrus, (der war mein Camerad)
7. Bona, die Wirthin.
8. Fiedel-Hänsel,
9. Weis-Kopf,
10. Bocks-Merten,
11. Pechmann,
12. Zannbald,
13. Schiefer-Barthel,
14. Himmel-Geiger,
15. Knips-Thomas,

(8.–15.: Bierfiedler.)

Stumme Personen:

Cancellist, so protocolliret. Heinrich, der Diener. Page. Heyduck. Sechs Knaben, so Rathsherrn bedeuten sollen.

Prologus.

Ha ha ha ha. Ach ich zerspringe vor Lachen. Ha ha ha ha. Ich lache mich zu tode, ha ha ha ha. Seyn mir das nicht Narren, ha ha ha ha. Ey der Bauch reißt mir noch auf vor Lachen, ha ha ha ha. Je seyn mir das nicht Tölpel! Die einfältigen Haasen wollen eine Comödie agiren, und haben den Prologum vergessen. Ey! daß ich nicht heimgienge und holete euch denselben. Ja, wer ein Narr wäre. Wo ihr mich heute wieder sehen wollt, so müßt ihr gute Augen haben. Aber, ihr alberne Schöpse, so meynet ihr dann, daß diese vornehme Herren, Frauen und Jungfrauen, die deswegen sich versammlet, daß sie eure Comödie hören und sehen wollen, mit Verdruß so lange hier sitzen und auf euch warten sollen? Sehet ihr dann nicht, daß es schon langsam ist? Höret ihr dann nicht das Gemurmel dieser vornehmen Zuschauer, so vom langen Warten schon ganz verdrieslich worden

worden seyn? Kommt doch nur raus und macht den Anfang. Wenn ihr ja keinen Prologum wisset, so agiret doch nur ohne denselben. Kommt ihr noch nicht? Je so schert euch raus, ihr groben Limmel. Raus, raus, raus, ihr Esel. Meynet ihr dann, ihr Narren, daß ihr nothwendig einen Prologum haben müsset. Worzu soll er euch dann? Vielleicht soll er euch von denen Anwesenden ein hochgeneigtes Stillschweigen und gütige Audienz erbitten? Das will statt seiner thun. (An die Zuschauer.) Hochgeneigte Anwesende, sie wollen belieben stille zu seyn, und ein hochgünstiges Gehöre zu geben. Hört ihr nicht, ihr Comödianten, wie still und bescheiden sich die Herrn Zuschauer erzeigen, und wie begierig sie seyn, euch zu hören. Oder hat der Prologus vielleicht sollen den Inhalt der Comödie erzehlen? Ey, das ist nicht eben nothwendig. Denn, wenn die Herren Zuschauer denselben nicht wissen, so werden sie mit desto mehrer Begierde die ganze Comödie anhören. Darum kommt nur immer raus, machet den Anfang, und bildet euch ein, als wenn ich der Prologus gewesen wäre.

Erster Aufzug.

1. Bona. 2. Fiedel-Hänsel. 3. Weiß-Kopf. 4. Bocks-Merten. 5. Pechmann. 6. Zannbald. 7. Schiefer-Barthel. 8. Himmels-Geiger. 9. Knips-Thomas.

Bona. Es ist fürwahr eine recht elende Nahrung um das liebe Bierschenken. Denn vielmals hat man keine Gäste, und muß das Bier nur verläppern, dergestalt, daß man wenig Geld dafür in die Hände bekommt. Bekommt man auch gleich Gäste; so seyn doch ihrer viel, die kein Geld haben, und die Zeche an die Wand schmieren lassen; da man dann oft nimmermehr bezahlet wird.

Fiedel-Hänsel. Guten Tag, Frau Wirthin.

Bona. Grossen Dank, seyd mir Gott willkommen, Fiedel-Hänsel.

Weiß-Kopf. Glück zu, junge Frau.

Bona. Grossen Dank, willkommen, Weiß-Kopf.

Bocks-Merten. Guten Tag.

Pechmann. Glück herein.

Bona. Grossen Dank, willkommen. Wie ists, Bocks-Merten, hättet ihr nicht können einen Tisch voll Gäste mitbringen?

Bocks-Merten. Seyd zufrieden, junge Frau, ihr werdet bald einen ganzen Tisch voll Musicanten haben: Zannbald, Schiefer-Barthel, der Himmels-Geiger und Knips-Thomas werden alsobald hier seyn.

Bona. Das wär gut. Setzt euch doch nieder.

Fiedel-Hänsel. Frau Bona, gebt uns doch ein Krügel Bier. (Sie setzen sich, die Wirthin geußt Bier ein: indessen kommen die übrigen.)

Zannbald. Guten Morgen.

Himmel-Geiger. Guten Tag.

Knips-Thomas. Guten Abend.

Bona. Grossen Dank, seyd mir alle Gott willkommen. Setzt euch doch nieder. (Sie setzen sich und trinken einander eins zu: indessen kommt Schiefer-Barthel.)

Schiefer-Barthel. Glück zu, Frau Wirthin.

Bona. Grossen Dank, willkommen, Schiefer-Barthel.

Pechmann. Hör, du Schiefer-Barthel, wir haben etwas mit dir zu reden. Du wirst dich wissen zu besinnen, daß du schon vielmal mit andern ehrlichen Kerln, die es mit den Spielleuten halten, in Schenkhäusern hast ufgewartet. Nu weist du wohl, daß du dich noch nicht bey uns abgefunden, daß du magst mit einem ehrlichen Kerl ufwarten. Und sich, hier seyn unser ein ganzer Tisch voll beysammen, und han sich alle abgefunden, und han etliche Bornkannen Bier spendiret: also hoffen wir nun, du wirst auch was spendiren, wenn du anders ein ehrlicher Kerl zu werden gedenkest.

Zannbald. Ja, ich habs auch müssen geben.

Weiß-Kopf. Ich hab müssen vier Bornkannen Bier geben: und der Kerl war mit darbey, halfs mit aussaufen. Weists nicht dort bey Meister Geelquarken, da halfsts mit aussaufen, und wollst nichts nicht sagen, daß du noch nicht gehänselt wärst? Der Kerl muß fürwahr geben: er darf nicht besser seyn, als ein ander Kerl.

Schiefer-Barthel. Ihr Harrn, verzoicht ihr mir, da ha ich nicht gewust, daß seyd ihr zu solcher Kunst mitnander zusammen, und so stattlich Privilegn hatt.

Pechmann. Hör du Kerl, wenn du mit uns redest, so möchtest du auch wohl den Hut abnehmen.

Schiefer-Barthel. Ihr Harrn, soll ich an der vier Kann spandiren, muß ich davor sehn, ob er steht zu der Privilegn geschrieben.

Fiedel-Hänsel. Du, was willt du viel von Privilegn sagen? Du weißts wohl, daßs eine alte Gewohnheit ist. Wir hans alle müssen gebn. Und sich, wirst dus nicht gebn, so wollen wir dich zum guten Tügen abschloin.

Bocks-Märten. Ja, bey meiner Bockpfeife, wo du dich nicht wirst abfinden, so wollen wir dir nachstellen, und wo wir dich kriegen, so wolln wir dich so zerschlagn, daß dir Maul und Nase bluten soll: und der Kerl, der mit dir wird ufwarten, den wolln wir auch prase abschlan, und wolln ihn eben für einen solchen Bärnhäuter halten, als wie du bist.

Schiefer-Barthel. Ihr Harrn, seyd ihr su büse. Verzeiht ihr mir, daß hab ich zu viel geredt. Sat ihr, was soll ich spandiren: will ich gerne zollen, daß kan ich handermol dreuste nebenheuer Kunst halten, und so rechtschaffen Karl seyn, wie ihr seyd.

Pechmann. Nun, ihr Herrn, was vermeynet ihr, was soll er geben? Mein Rath wär, er geb vier Bornkannen Bier.

Alle. Ja, ja.

Zannbald. Er mag vier Bornkannen geben.

Pechmann. Nu, du hörsts: sie seyn alle mit einander einstimmig: vier Bornkannen Bier sollst du geben: und dabey solls bleiben.

Schiefer-Barthel. Ihr Harrn, verzeiht ihr mir, daß mag ich paar Wort reden vor der Kunst. Bin ich noch gar junge Mester, döcht ich wara der Helfte genug.

Weiß-Kopf. Ne, mein Kerl, es kan nicht seyn. Du hörst wohl, daß du vier Bornkannen Bier geben sollst. Du weist auch wohl, daß ich bey Meister Seelquarchen must vier Bornkannen geben. Hast du konnt die vier Bornkannen helfen aussaufen, so kanst du auch vier Bornkannen geben.

Alle. Ja, ja.

Zannbald. Er muß vier Bornkannen geben.

Schiefer-Barthel. Bist du halter Kunstmester, hast du lange gespielt; kanst du besser zollen, als kan ich zollen. Bin

ich

ich noch junge Karl, seyd ihr semtliche Knnstmester gebäten, nahmt ihr mit der porr Holzkannen vorlieb.

Pechmann. Ne, ne, es kan nicht anders seon: dn must vier Bornkannen gebn.

Jannbald. Wenn du nicht willt, so behalten wir dir den Bock, und lassen die Wirthin vier Bornkannen darauf gebn.

Himmel-Geiger. Frau Wirthin, da nehmt ihr den Bock, und gebt uns vier Bornkannen Bier. Er ist da den Kerl hie: gebt ihm nicht ehe wieder, bis er euch das Geld für die vier Bornkannen giebt.

Bona. Was ist mir der Bock nütz? wenn ich lieber das Geld hätte.

Himmel-Geiger. Nehmt ihn nur: er muß euch schon das Geld geben, wenn er den Bock wieder haben will.

Schiefer-Barthel. Halt an, meynt ihr, daß ich bin Bornheiter, daß wollt ihr mir den Bock versaufen. Ward ihrs gor zu büsa machen, war ich der meine Bock nehme, war ich gor mit einander darvon gehen, so kriegt ihr gor Drack. (Er geht mit dem Bock davon.)

Pechmann. Du Knips-Thomas, und du Fiedel-Hänsel, geht doch, und seht, ob ihr den Kerl wieder rein kriegt.

Knips-Thomas. Du Kerl hörsts, du wirst ock wohl nicht der Teufel seyn? Du wirst ja nicht darvon laufen?

Schiefer-Barthel. Ho! soll ich heuch so viel Gald gebn, und ho ich mit heuch der keine Gröschel verdient, kümt mi dersalcke gar schwer an.

Fiedel-Hänsel. Ey komm ock rein: wir wollns schon mit dir machen, daß du sollt zufrieden seyn. (Schiefer-Barthel kommt wieder.)

Pechmann. Du bist ock ein Leyden trutziger Kerl: du wärst werth, daß wir deinen Kopf braf zerträschen.

Schiefer-Bartel. Was sost du? Willst du mir nabe den Kopf treschen? will ich dich wieder treschen, sollst du kriegen den Teufel. Soll ich mich mit euch vergleichen, müst ihr auch nahmen vorlieb, was kan ich zollen.

Pechmann. Was denkst du denn zu geben?

Schiefer-Barthel. Hab ich schon lang gesot, daß will ich der porr Holzkannen spandiren.

Weiß-Kopf. Ne, es muß bey dreyen bleiben: und wenn du dich nicht drein willt geben, so bleibts dorbey: wo wir dich kriegen, so schloin wir dich braf ab. Schie-

Schiefer-Barthel. Ho schlon, immer schlon, nischt as schlon. Ward ihr mit schlon nischt machen. Schlot ihr mi, so wehr ich mich. Bin ich auch grobe Karl. Nam ich der meine Bock, gih ich gor wöck. (Er lauft wieder davon: Pechmann holet ihn wieder.)

Bocks-Märten. Das ist mir ein trutziger windischer Hund! Wir müssen schon die zwo Bornkannen nehmen: sunst möchten wir gar nischt kriegen.

Zannbald. Es ist wahr: wir müssen schon zu frieden seyn: haben doch etliche unter uns auch nur zwe Kannen gegeben.

(Pechmann und Schiefer-Barthel kommen wieder.)

Pechmann. Ihr Herrn, wir werdens wohl eigend bey zwe Bornkannen müssen bleiben lassen. Er ist ein armer Teufel, und hat nicht viel zum besten: wir wollens immer lassen darbey bleiben.

Knips-Thomas. Meinethalben.

Himmel-Geiger. Meinethalben auch.

Zannbald. Ich bin su zufrieden.

Bocks-Märten. Ich auch.

Weiß-Kopf. Ich auch.

Fiedel-Hänsel. Ich auch.

Schiefer-Barthel. Nu Frau Wirthin, schenkt ihr der Porr Holzkann ein: will ich heuch höhrlich zollen. (Zahlt das Bier: die Wirthin schenkt ein: Schiefer-Barthel setzt sich mit zu Tische.)

Pechmann. Du Kerl, weist du auch wohl, was mundirige ist? Du must uns nun einschenken, und must aufwarten. (Schiefer-Barthel steht auf: darauf geben sie ihm die Hand und jeder spricht.)

Ein jeder. Na, du bist nun ein ehrlicher Kerl, und magst nun mit einem jeden ehrlichen Kerln ufwarten: und wenn wieder einer zu hänseln ist, so magst du wieder helfen wacker aussaufen. (Sie trinken eine Weile, darauf spricht.)

Pechmann. Ne, ihr Herrn, gehn wir, und machen Meister Geelquarchen ein Ständgen. Ich weis, er kommt mit uns hieher, und spendirt auch eine Bierkanne.

Zannbald. Meinethalben, ich gehe mit.

Knips-Thomas. Ich auch.

Bocks-Märten. Wir gehn wohl alle mit.

Pechmann. Frau Wirthin, verwahret uns der Weile das Bier, bis wir wieder kommen.

Bona. Ja, ja; es soll euch nichts davon versehret werden. (Gehen ab mit ihren Instrumenten.)

Das 30. Capitel.

Anderer Aufzug.

Enantius. Ischyrus.

(Die Spielleute machen ein Ständgen ausserhalb des Theaters: darauf kommen zween Kunstpfeifergesellen.)

Enantius.

Mein lieber Bruder Ischyrus, hast du auch wohl gehöret, was die Bärnhäuter, die Bierfiedler, für ein schönes Ständgen gemacht haben?

Ischyrus. Ja freylich, Bruder Enantius, hab ich das Katzengebeisse gehöret. Es ist eine Schande, daß man den Vögeln eine so grosse Freyheit lassen soll.

Enantius. Ja freylich wohl, lieber Bruder. Es ist zu beklagen, daß unsere Kunst so ins Abnehmen geräth. Mich wundert, was etliche Leute für ein Eselsgehör haben müssen, daß sie die bierfiedlerische Roßquinten und Kühoctaven so vertragen können, und sich noch einbilden, sie hören eine schöne Music.

Ischyrus. Ach lieber Bruder, wenn du erst sehen und hören solltest, wie lustig sich etliche vornehme Leute bey einer Bockpfeife machen können, und daß sie unsere Stiefbrüder, die Bierfiedler, wohl gar Musicanten nennen dörfen: da würdest du dich verwundern.

Enantius. Was muß aber wohl die Ursache seyn?

Ischyrus. Nichts, fürwahr, als eine schändliche Knauserey. Denn wenn sie eine rechtschaffene Music hören wollten, müsten sie den Beutel ein wenig weiter aufthun; da hergegen ein Bierfiedler mit einem halben Batzen oder einen Kreuzer vorlieb nimmt. Daß sie aber die Bierfiedler Musicanten nennen, geschieht aus einer armseligen Pralerey. Denn sie hielten es ihnen für einen Schimpf, wenn sie sollten sprechen: Wir haben Bierfiedler gehabt und sind wacker lustig gewesen; darum sprechen sie: Wir haben Musicanten gehabt, und seyn über alle Massen lustig gewesen. Wenn man sie aber fraget: Was waren es für Musicanten? so kommt es heraus, daß es etwa ein Bockpfeifer oder Leyrer, oder einer mit

mit der Geige, der andere mit dem Hackebrett gewesen seyn. Fragt man sie weiter, warum sie nicht ehrliche Kunstpfeifer gebrauchen? so sprechen sie: Die Kerl seyn uns zu stolz, und wollen gar zu wohl bezahlt seyn. Hieraus nun siehet man ihre Knauserey zur Gnüge.

Enantius. Bruder, mich verdreußt es erschröcklich, daß uns die Kerl so viel Eintrag thun. Laß uns gehen, wir wollen sie suchen: wo sie auf der Gassen noch ein Ständgen machen, so wollen wir sie erbärmlich zerprügeln.

Ischyrus. Ja, wir wollen gehen. Such du dir einen starken Prügel, und schlag wacker in den Haufen, und ruf sodann: Herbey, herbey, ihr Brüder, hier seyn die Vögel; alsdenn will ich brav getrappet kommen, und stattlich helfen zuschlagen. Was gilts, sie werden bald Fersengeld geben?

(Die Bierfiedler machen von ferne wieder ein Ständgen.)

Enantius. Hörst du sie.

Ischyrus. Komm, komm, wir wollen ihnen das Trankgeld geben. (Gehen ab.)

(Uiber eine kleine Weile erhebt sich ein Getümmel, Geschrey und Schlagen hinter dem Vorhang. Endlich reissen die Bierfiedler aus. Die Kunstpfeifer verfolgen sie auf das Theatrum, und prügeln etliche, sonderlich den Bockpfeifer, welcher stolpert und fällt, weidlich ab. Endlich entlaufen die Bierfiedler und die Kunstpfeifer hinter ihnen drein.)

Das 31. Capitel.

Dritter Aufzug.

Die Bierfiedler alle.

(Knips-Thomas und Fiedel-Hänsel treten auf mit verbundenen Köpfen.)

Knips-Thomas.

O weh! mein Kopf! mein Kopf! wie haben uns die Schelme zerschlagen! Ey! wenn ich nur wissen sollte, was es für leichtfertige Vögel gewesen wären.

Fiedel-Hänsel. Es ist mir nicht so sehr um meinen Kopf, als um meine liebe Geige, die mir einer von den losen Vögeln so liederlich zerschlagen hat. Denn wenn ich gleich ein Loch im Kopfe habe, so wirds doch, ob Gott will! wieder

zuheilen: aber mein liebes Geiglein wird nimmermehr wieder ganz: weil es wohl auf 1000 Stücken entzwey ist.

Knips-Thomas. Ich lob mir meinen Triangel, der zerbricht nicht so leicht.

(Hier tritt der Himmel-Geiger auf, unter dem Gesichte ganz berusset.)

Himmel-Geiger. Glück zu, ihr Brüder, Glück zu! (Die beyden fangen erschrecklich an zu lachen.) Was ist euch, ihr Narren? Lacht ihr noch, daß ihr so brave Schläge gekrieget? (Sie lachen noch heftiger.) Ihr Limmel, ihr dörft mich nicht auslachen. Ich hab, bin ich ein Schelm, nicht ein Schlag gekriegt. Denn ich bin fein bey Zeit durchgegangen. Wiewohl ich meine Mütze verlohren gehabt, so hat sie mir doch heut ein kleiner Jung wieder gebracht. (Sie lachen immerfort: indessen kommen die andern Spielleute, und lachen auch mit.) Je, was den Hammer ist euch, daß ihr so lachet? Wollt ihr einen Narren haben, so schafft euch einen. Ich kan wohl gar davon gehen.

Bocks-Märten. Je Himmel-Geiger.

Himmel-Geiger. Was ist dir dann, du Narr?

Bocks-Märten. Je hast du hinte in der Hölle gegeiget?

Himmel-Geiger. Wie so?

Bocks-Märten. Du bist unter dem Gesichte ganz beschissen. (Der Himmel-Geiger will sich mit seiner Mütze abwischen, schwärzet sich aber noch mehr: darüber die andern noch mehr lachen. Endlich bringt ihm Zannbald einen Spiegel.)

Zannbald. Je Himmel-Geiger, je sieh doch in den Spiegel und sag mir, ob du nicht aussiehest, als wenn du auf dem Blocksberge gegeiget hättest.

Himmel-Geiger. Je was für ein Schelm hat mich so beschissen?

Pechmann. Je, Himmel-Geiger, bist du ein Schelm?

Himmel-Geiger. Laß du mich ungefoppet, oder ich geb dir einen Schwinderling, daß du vier Wochen nach den Hut suchen sollt.

Pechmann. Du Narr, du sagst ja, ein Schelm hätte dich so beschissen. Nu hast du dich selbst schwarz gemacht. Darum frage ich nur, ob du ein Schelm seyst? Du wirst dich ja nicht selbst schelten.

Himmel-Geiger. Wie kan ich mich denn selbst berähmet haben? Ich weis ja nichts davon.

Pechmann. Je mit der Mütze. Schau sie nur an. (Himmel-Geiger wird gewahr, daß die Mütze geschwärzet ist.)

Himmel-Geiger. Je das ist mir ein Vogel, der mir die Mütze geschwärzet hat. Ich muß gehen, und mich wieder waschen. (Gehet ab. Schiefer-Barthel kommt.)

Schiefer-Barthel. Ach harzi Kindgen meine harme Bock, hat er der groß Loch gekriegt. Mein war ward ham zuflicken? Ist a Jammer und Schode um der Bock.

Weiß-Kopf. Besser ein Loch im Bocke, als im Kopfe. Aber ihr Herrn, leiden wir denn das?

Knips-Thomas. Müssen wir denn nicht, wenn wir nicht wissen, wer die Kerl gewesen seyn, die uns so abgeschlagen haben?

Bocks-Märten. Ihr Herrn, ich weis, wer sie gewest seyn. Es seyn nicht mehr, als zween Kunstpfeifergesellen gewest. Aber ich halte, es sey besser, wenn wir thun, als wenn wirs nicht wüsten, als wenn wir sie verklagten. Denn es wär uns allen mit einander eine Schande, wenns auskäme, daß nur zween Kerl unser achte so jämmerlich zerprügelt haben.

Fiedel-Hänsel. Es ist wahr, ihr Herrn; aber die Kerl bilden sich gar zu viel ein. Was seyn sie dann auch wohl besser, als wir. Wenn sie wollen was spielen, müssen sie allezeit ein Buch vor der Nase liegen han, und machen doch wohl bisweilen eine Sau. Wo hat man aber wohl jemals gehöret, daß wir eine Sau machen, da wir doch unsere Stückel fein stattlich auswendig musiciren können?

Pechmann. Es ist wahr. Ich denk immer, wir seyn viel besser, als sie. Wie meynet ihr, ihr Herren, sollts nicht angehen, wenn wir uns liessen ein Suppelcat machen, an unsern Grafen, und damit anhielten, daß er möcht aussprechen, daß wir den Vorzug vor den Kunstpfeifern sollten han? (Der Himmel-Geiger guckt heraus.) Und das wir viel besser, und dem gemeinen Wesen viel nützer seyn, als sie?

Himmel-Geiger. Ich hörs wohl, ihr Herrn; (kommt gar heraus,) es wird freylich angehn. Ich weis so stattliche Ursachen vorzubringen, daß, wenn sie der Graf hören wird, er uns gewiß den Vorzug vor den Kunstpfeifern zuerkennen wird. Darum laßt uns nur fein geschwind die Sache für die Hand nehmen. Wenn wir dann mehr werden gelten, als die Kunstpfeifer, so wird sies jämmerlich verdriessen, und

wir

wir werden uns genug gerochen haben für die Schläge, die sie uns hinte gegeben haben.

Zannbald. Das wird fürwahr brav seyn, wenn die Leute werden sprechen: Herr Zannbald, ich wills ihm bringen: und wie wirds den Kunstpfeifern verdriessen, wenn sie werden sprechen: Meister Paul, fiedelt mir einmal eins auf.

Schiefer-Barthel. Ihr Harrn, ha wor dorsalcke gor hortlich.

Bocks-Märten. Gewiß, ihr Herren, ich freue mich schon. Daß wir alsdann werden in so grossen Ehren gehalten werden. Drum wolln wir hingehn. Ich weis ein braven Mann, der do schreiben und lesen kan, und wacker gelohrt ist: der wird uns schon ein Suppelcat machen. (Gehen ab.)

Das 32. Capitel.

Vierter Aufzug.

Graf Musophilus, Canzler, Heinrich der Diener, Kunstpfeifer und Bierfiedler alle.

Musophilus.

Herr Canzler, wie gefiel ihm das lustige, und nach der neuen Mode stilisirte Supplicat der Bierfiedler? Sollte es einen nicht dahin bringen, daß man sich den Bauch entzwey lachte?

Canzler. Gnädiger Graf und Herr, ich kan mit Wahrheit sagen, daß ich mein Lebtage nichts närrischers gelesen. Damit aber Euer Hochgräfl. Gn. noch eine mehrere Lust haben mögen, so hab ich beyde Partheyen auf heute citirt und vorgeladen, (halte auch, sie werden schon vorhanden seyn,) damit die Bierfiedler ihr Anbringen mündlich thun, und die Kunstpfeifer darauf antworten mögen. Ich versichere Euer Hochgräfl. Gn., es werde eine hauptsächliche Lust setzen. Wenn es nun denenselben beliebet, so will ich sie herein fordern lassen.

Musophilus. Ja, laßt sie fordern; damit wir den wichtigen Streit anhören, und sodann selbigen nach Billigkeit decidiren mögen.

Canzler. Du Heinrich, geh, und heis die Bierfiedler und Kunstpfeifer herein kommen. (Heinrich gehet ab: die Bierfiedler und Kunstpfeifer kommen an.)

Musophilus. Ihr Spielleute, ihr werdet euch zu erinnern wissen, was ihr, vermittelst eines Supplicats bey uns wider die Kunstpfeifer gesuchet, und gebeten. Weil es aber denen Rechten gemäs ist, daß man auch die andere Part hören solle: als seyd ihr auf heute citiret worden, damit ihr euer Suchen mündlich vorbringet, und die Kunstpfeifer ihre Gegennothdurft darwider einbringen mögen: da dann schon darauf ergehen wird, was recht und billig ist. Dannenhero werdet ihr anjetzo eure Nothdurft fürzubringen wissen.

Himmel-Geiger. Ehrenvester, Hochgebohrner, und Wohlweiser Herr Graf, es ist an dem, (hustet) es ist an dem, (besinnt sich und hustet abermals,) es ist an dem, (reuspert sich,) es ist an dem.

Musophilus. Was ist denn an dem? Könnt ihr sonst nichts, so laßt einen andern reden.

Himmel-Geiger. Du Fiedel-Hänsel, rede du. Ich habs warle alls vergessen.

Fiedel-Hänsel. Kannst nicht reden, du Narr? Du hast ja vor diesen ein grosses Maul gehabt.

Zannbald. Schweig still, ich wills fürbringen. Ehrenvester, Wohlweiser und Wohlgelahrter Herr Graf, auch Ehrbar und Fürsichtiger Herr Kanzler, es ist an dem, (besinnt sich) es ist an dem, (hustet) es ist an dem. (Schweiget gar stille.)

Canzler. So wisset ihr Kerl dann sonst nichts vorzubringen, als: es ist an dem.

Zannbald. Mein Treuge, Herr Kanzler, ich hab nicht darauf stultirt. Du Pechmann, rede du: du wirsts wohl können: du ja gelohrt.

Pechmann. Ihr ungeschickte Bärnhäuter, warum habt ihr mich nicht bald reden lassen? Ich sollts wohl itzt auch nicht thun: doch wenn ichs nicht thäte, ihr würdet einen schönen Quark gewinnen. Hochehrwürdiger und Gnädiger Herr Graf, Hochgelahrter Herr Kainzler, es ist an dem, (hustet) es ist an dem.

Canzler. Nun weiter, weiter.

Pechmann. Es ist an dem, daß ich, und meine Herren Cameraden seyn beysammen gewest, und haben einander das Leid geklaget, daß die Kunstpfeifer so stolz seyn, und uns verachten. Da wirs aber beym Lichte besehen, so haben wir befunden, daß wir viel besser seyn, als die Kunstpfeifer. Die

Ursachen

Ursachen seyn diese: 1.) so können die Kunstpfeifer nichts machen, sie haben denn ein Buch für der Nase liegen; wir aber spielen unsere schöne Stückel alle auswendig. 2.) So fehlen die Kunstpfeifer öfters und machen erschrecklichgrosse Säue; wir aber spielen unsere stattliche Sachen, schöne Tänze und Curanten nett und sauber weg, ohn alle Ferkel, daß auch kein Mensch wird sagen können, daß wir jemals eine Sau gemacht haben. 3.) So seyn die Kunstpfeifer Geizhälse, und nehmen ihre geringe Mühe sechsfächtig bezahlet; wir aber übersetzen die Leute gar nicht, sondern nehmen mit einem halben Batzen oder auch wohl mit einem Kreuzer vorlieb. 4.) So dienen die Kunstpfeifer nirgends zu, als daß sie den Leuten das Geld aus dem Beutel narren; wir aber machen mit unserer lustigen Music, daß die Brauherrn ihr Bier mit gutem Nutzen verthun, und der Fürst und der Herr Graf desto mehr Biersteuer bekommen. 5.) So seyn die Kunstpfeifer nur Bürgermusicanten; wir aber seyn der Edelleute Musicanten: und ob wir wohl auch den Bauern aufwarten, so geschieht doch solches aus einer sonderbaren Demuth, die der Kunstpfeifer ihren Hoffart weit vorzuziehen ist. 6.) So warten wir nicht allein bey Comödien auf, sondern können auch selbst stattliche und nie erhörtschöne Comödien agiren, da die Kunstpfeifer hergegen nichts können. 7.) So seyn auch viel Bürger, die uns viel lieber hören, als die Kunstpfeifer: ja die Pfarrherrn auf den Dörfern selbst, wenn sie ihren Töchtern Hochzeit machen, brauchen nicht Kunstpfeifer, sondern uns. Wegen dieser Ursachen halber bitten wir den Gnädigen Herrn Grafen, und Hochgelohrten Herrn Kainxler, sie wollen zu Recht aussprechen, und uns ein Privilegn geben, daß wir die Päteseng und den Vorzug für den Kunstpfeifern haben sollen, und daß die Kunstpfeifer uns müssen ungeschoren, und ungehindert lassen, und daß man uns Herrn und sie Meester nennen solle. Wir wollen hergegen dem Gnädigen Herrn Grafen, und Hochgelohrten Herr Kainxler allezeit umsonst mit unsern Geigen, Bockpfeifen, Hackebret, Strohfiedel, Himmelchen, Schallmeyen, Triangel, Trummeln und andern Instrumenten aufwarten.

Canzler. Ihr Kunstpfeifer werdet vernommen haben, was die Spielleute allhier für Rationes vorgebracht, vermittelst deren sie die Präcedenz vor euch zu behaupten gedenken,

 und

und werdet darauf euere Antwort und Exception förmlich fürzubringen wissen.

Paulus Harmonicus. Hochgebohener Graf, Gnädiger Graf und Herr, wie auch Wohledler, Vester, Hochgelahrter und Hochgeehrter Herr Canzler, grosser Patron, vor Euer Hochgräfl. Gn. Löbl. Regierung erscheinen gegenwärtige Paulus Harmonicus, bestallter Musicus Instrumentalis allhier, nebst seinen Gesellen, Enautis und Ischyro, vor sich und im Namen sämtlicher Kunstpfeifer, in Gemüth und Meynung der Bierfiedler wieder sie vorgebrachte Rationes, vermittelst derern sie die Präcedenz vor ihnen zu behaupten suchen, kürzlich zu beantworten und abzulehnen. Worzu sie dann ihnen alle Beneficia Jurium feyerlichst bedinget und vorbehalten haben wollen. Diesemnach sagen sie excipiendo kürzlichen und zwar auf die erste Ration, daß dieselbe theils falsch und unwahr, theils mehr für sie, als wieder sie sey. Falsch und unwahr ist es, wenn die Bierfiedler sprechen, die Kunstpfeifer könnten nichts auswendig spielen: sintemal aller Welt bekannt, daß sie nicht nur alle Tänze, sondern auch viel andere Stücke, sonderlich, wenn eine Nachtmusic von ihnen gebracht wird, auswendig spielen: daß sie aber die Tafelmusic und andere künstlichgesetzte Stücke aus Büchern musiciren, dient vielmehr zu ihren Ruhm, als zu ihrer Beschimpfung; weil eben darinnen die gröste Kunst bestehet: und geben dadurch die Bierfiedler ihre greuliche Unwissenheit und Unverstand an den Tag, indem sie das verachten, was sie selbst nicht können; da sie sich doch, wenn sie dergleichen prästiren könnten, sehr groß damit machen würden. Daß für das andere, die Bierfiedler sagen, die Kunstpfeifer fehleten öfters und machten erschrecklichgrosse Säue, ist ihnen eben so wenig vorträglich. Denn ob wir zwar gestehen müssen, daß bisweilen ein Fehler vorgehet, so siehet man doch eben hieraus, daß aus Büchern musiciren eine Kunst sey, die nicht ein jeder kan, und zu welcher man vermittelst einer fürtrefflichen Natur, guter Unterweisung und langwierigen Uibung gelangen muß. Daher denn leicht geschehen kan, daß einer, so entweder noch nicht gnugsam exerciret, oder aber nicht recht Achtung auf seine Stimme hat, einen Fehler begehen kan: welches man aber nicht der Kunst an sich selber, auch nicht sämtlichen Kunstgenossen insgemein zuschreiben kan, auch deswegen denjenigen

jenigen selbst, welcher fehlet, nicht alsbald vorwerfen soll: weil doch in dieser Sterblichkeit niemand zu finden, der nicht bisweilen einen Fehler begehen sollte. Wenn aber die Bierfiedler vorgeben, sie machten niemals eine Sau, gestehen sie, die Kunstpfeifer gerne zu, weil sie niemals eine Sau allein, sondern jedesmal eine ganze Heerde machen: sintemal ihr ganzes Spielen in lauter Roßquinten, Kühoctaven und abscheulichen Dissonantien, und also in lauter Ferkeln, die continuirlich auf einander folgen, bestehet, daß auch ein zartes Gehör leichtlich die Colicam davon bekommen möchte. Daß drittens die Bierfiedler vorgeben, die Kunstpfeifer wären Geizhälse und liessen ihnen ihre Mühe sechsfächtig bezahlen, daran thun sie ihnen eine grosse Injurie an, die sie, die Kunstpfeifer, zu anderer Zeit zu vindiciren, ihnen rechtlich vorbehalten haben wollen. Sintemal sie niemanden vorschreiben, was einer oder der andere ihnen für ein Honorarium geben solle. Daß sie aber ein mehrers, als die Bierfiedlerey weit vorzuziehen sey: weil allezeit das künstliche mehr belohnet wird, als das liederliche. Weil auch die Bierfiedler mit einem Kreuzer vorlieb nehmen, so siehet man ja daraus, daß ihre Waare recht liederlich und nicht viel werth seyn müsse. Was die vierte Ration anlanget, so ist bekannt, daß die Kunstpfeifer und ehrliche Musicanten nicht deswegen unterhalten werden, daß sie Fürsten und Herren reich machen, sondern daß sie die von Sorgen und Arbeit abgemergelte Menschen erquicken und ergötzen sollen. Wenn fünftens die Bierfiedler vorgeben, sie wären der Edelleute Musicanten, die Kunstpfeifer aber nur Bürgermusicanten, daran thun sie der Wahrheit einen grossen Abbruch: sintemal die Kunstpfeifer nicht nur allein den Bürgern, sondern auch Fürsten und Herrn mit ihrer Music bedienet seyn. Und obschon bisweilen die Edelleute sich der Bierfiedler gebrauchen, so geschichts doch mehrentheils nur, weil sie rechtschaffene Musicanten nicht haben können; da dann das Sprichwort wahr ist: Wenn man keine Jungfern haben kan, muß man mit Huren tanzen. Ob für das sechste die Bierfiedler so stattliche Comödien agiren können, wie sie sich rühmen, gläubten die Kunstpfeifer, wenn sie es sähen; und geben gerne zu, daß sie bisweilen bey Comödien aufgewartet, wenn etwann liederliche Landstreicher oder Quacksalber, die entweder aus Kargheit, oder Armuth keine

bessere Music haben bestellen können, selbige agiret. Es ist aber hergegen aller Welt bekannt, daß bey kaiserlichen, fürstlichen und andern rechtschaffenen Comödien die Bierfiedler niemals gebraucht worden, es wäre dann, daß man sie, in einem närrischen Possenspiel bedorft hätte. Daß endlich die Bierfiedler vorgeben, viele Bürger höreten sie lieber als die Kunstpfeifer, kan ihnen, den Kunstpfeifern, wenig oder gar nichts an ihrer Ehre und Vorzug schaden: weil ein verkehrtes Urtheil eines Ignoranten und Unverständigen einer an sich selbst rühmlichen und köstlichen Sache nichts benehmen, und sie nicht unschätzbar machen kan. Zum Uiberfluß sagen die Kunstpfeifer, daß sie billig bey ihrer wohlhergebrachten Ehre und Vorzug geschützet werden sollen: weil sie in der Kirchen den Gottesdienst zieren, und vermittelst ihrer Instrumentalmusic die Gemüther zur Andacht aufmuntern helfen; da hergegen die Bierfiedler mehr dem Bacho und Veneri dienten, als Gott. Diesen allen nach bitten zur ungebühr beklagte, in Rechten zu erkennen und auszusprechen, daß unbefugte Kläger, mit ihrer ungegründeten Klage und Begehren gänzlich zu eliminiren und abzuweisen, darneben, wegen ihres begangenen Frevels nicht allein in die verursachte Unkosten, sondern auch in eine ansehnliche Geldbusse, andern muthwilligen Klägern zum Exempel, zu condemniren; hingegen aber Beklagte bey ihrem Vorzug und Präeminenz billig zu lassen seyn. Imploriren hierüber Nobilissimum Judicis Officium omni meliori modo.

Canzler. Ihr Spielleute, habt gehöret, was die Kunstpfeifer wieder euer Suchen Excipiendo vorgebracht: werdet demnach, wenn ihr etwas darwieder einbringen könnet, solches Replicando zu thun wissen.

Pechmann. Hochgelohrter Herr Kainxler, wir bleiben bey dem vorigen, das alles wahr ist: und wenn wir schon nicht Welsch können, so ist doch alles gut und gar wahr; die Kunstpfeifer mögen sagen, was sie wollen. Drum hoffen wir, wir wollen die Sache wohl erhalten und gewinnen.

Paulus Harmonicus. Habt ihr ausgeredt?

Pechmann. Ja.

Paulus Harmonicus. Duplicando repetiren Beklagte ihre Exception von Wort zu Wort anhero, und acceptiren, daß vermeynte Kläger darwieder nicht das geringste haben einbrin-

einbringen können. Derohalben sie es auch nicht unbillig, geliebter Kürze wegen, allenthalben bewenden lassen: und schliessen hiermit zu einer erfreulichen Sentenz.

Canzler. Ihr möget nun allerseits einen Abtritt nehmen. (Gehen ab.)

Musophilus. Was meynet ihr, Herr Canzler, ob man einen Abschied verfasse, oder ob man noch eine kleine Lust mit den Leuten habe?

Canzler. Ihro Hochgräfl. Gn. können befehlen, was sie wollen: jedoch, weil die Bierfiedler sich gerühmet, sie könnten so schöne Comödien agiren, sollte es nicht eine geringe Lust setzen, wenn sie ihnen befehlen wollten, daß sie eine Probe thun müsten.

Musophilus. Euere Meynung gefällt mir wohl, und kan ich mir leicht einbilden, was es für eine lustige Comödie seyn werde. Heinrich, laß sie wieder herein kommen. (Heinrich holet sie.) Ihr Leute, ob wir wohl alsbald einen Abschied hätten können verabfassen lassen: jedoch, damit niemand sich zu beschweren, ob wäre die Sache nicht genugsam untersuchet worden: so haben wir beschlossen, solches anstehn zu lassen, bis wir eines oder das andere, so zu besserer unserer Information dienet, selbst gesehen und gehöret haben. Indessen befehlen wir euch Spielleuten, ihr sollet, weil ihr vorgegeben, ihr könnet nie erhörtschöne Comödien agiren, ehester Tagen davon eine Probe thun, jedoch mit der Bedingung, daß die Comödie, so ihr agiren wollet, lustig, kurz und gut sey: worzu ihr euch wisset gefaßt zu machen. Hernach soll ergehen, was recht ist. (Gehen ab, die Bierfiedler zum ersten, darnach die Kunstpfeifer, und dann der Graf mit seinen Leuten.)

Das 33. Capitel.

Fünfter Aufzug.

Die Bierfiedler alle.

Himmel-Geiger.

Mich dünkt, ihr Herren, es werde sich trefflich drücken mit unserer Comödige. Du Pechmann hättest wohl auch das Maul davon halten mögen.

Pechmann. Wenn ich nicht recht geredt habe, warum hast du denn nicht das Wort geführet? Wenn wir allein seyn, so

so hast du allezeit ein hurtiges loses Maul: wenn du aber bey vornehmen Leuten was reden sollst, so stehst du, als wenn dir das Maul voll, voll mit Buttergebackenes gefüllet wäre. Wenn ich auch stillgeschwiegen hätte, wir würden schön bestanden seyn. Aber, ihr Narren, ist euch denn so bange bey der Comödie!

Bocks-Märten. Was soll uns denn nicht bange seyn? Wir haben ja unser Lebetage keine Comödie gespielet.

Pechmann. Ey, ihr seyd verzagte Haasen. Folget nur mir: ich will euch schon unterweisen, wie ihrs machen sollt. Laßt euch doch eine geringe Mühe nicht dauren: es wird euch hernach auch wohlgefallen, wenn ihr werdt mehr gelten, als die Kunstpfeifer. Lasset uns nur jetzund berathschlagen, was für eine Comödie spielen wollen. Was meynest du wohl, Himmel-Geiger?

Himmel-Geiger. Mich dünket, ihr Herrn, es sollte hübsch kommen, wenn wir von Adam und Even, Abel und Cain spielten.

Fiedel-Hänsel. Ey, das seyn Possen! wer wollte sich nackend ausziehen? und wo würden wir eine nackende Eva herkriegen? weil doch unser keiner solche Person präsidiren kan. Wir wollen lieber von dem keuschen Joseph spielen.

Bocks-Märten. Das gehet auch nicht an: denn Joseph hat eilf Brüder gehabt, daß ich der andern Personen geschweige, und unser seyn nicht mehr achte. Mein Rath wäre, wir spielten von dem Bileam.

Weiß-Kopf. Ja, wenn du willst der Esel seyn, und willst dich wacker lassen abprügeln.

Bocks-Märten. Das laß ich wohl bleiben. Was meynest denn du, daß wir spielen sollen?

Weiß-Kopf. Ich meyne von dem Simson sollt es hübsch heraus kommen.

Zannbald. Das ist wahr: aber der Teufel möchte der Löwe seyn, und sich lassen das Maul von einander reissen. Wer wollt auch Simson seyn, und sich lassen die Augen ausstechen? Und darzu wenn Simson das Haus einrisse, und so viel Leute erschlüge: wie könnten wirs verantworten? Besser wärs, wenn wir von dem Absolon spieleten.

Knips-Thomas. Das hätt auch wohl schwerlich ein Geschick. Denn es handelt gar zu sehr vom Hängen: Absolon

solon hänget sich an die Haare, und Ahitophel hängt sich an dem Hals: unter uns aber wird schwerlich einer gefunden werden, der Lust zum Hängen sollte haben. Ich, meines theils, begehre mich nicht zu hängen, und sollt ich mein Lebetage nicht gehangen werden. Wie wärs, wenn wir von den dreyen Männern im feurigen Ofen spielten? Denn da geht es bey dem güldnen Bilde wacker lustig zu: und unsere Comödie soll lustig seyn.

Himmel-Geiger. Der Henger aber möchte in den feurigen Ofen sitzen, und ich nicht, denn ich weis, wie weh es thut, wenn man nur ein wenig den Finger verbrennt: wie sollte einem erst seyn, wenn man gar im Feuer säße.

Knips-Thomas. Du Narr, du darfst dir nicht eben den Arsch verbrennen. Man könnte ja den Mahler lassen ein Feuer mahlen, und die drey Männer könnten darhinter sitzen.

Himmel-Geiger. O das seyn Narrenpossen. Wenn wir wollen was spielen, so spielen wir lieber was rechtschaffenes. Wißt ihr was? wir wollen von der Zerstörung Jerusalem spielen.

Fiedel-Hänsel. Ja, wenn wir die beyden Kunstpfeifergesellen bey uns hätten, und sie die Römer und wir die Juden wären, daß sie uns wieder brav abprügelten. Darbey begehr ich nicht zu seyn. Wir wollen lieber die Comödige von Tobias spielen.

Bocks-Märten. Ja, ja: du magst Tobias seyn, und ich will die Schwalbe seyn, und dir in die Augen thun.

Fiedel-Hänsel. O du Unflath, du Saumagen. Schämst du dich nicht, du grober Narr?

Bocks-Märten. Ha ha ha, für wem? Ne, ohne Scherz, wir wollen von dem reichen Manne und armen Lazarus spielen.

Weiß-Kopf. Das käme gar zu traurig: und darzu, wer wollte der reiche Mann seyn, in der Hölle sitzen und so grossen Durst leiden: denn wir seyn doch alle gar durstige Brüder. Lieber spielen wir die Comödie von der Judith und dem Holofernes.

Zannbald. Das geht auch nicht an. Denn wer wollte Holofernes seyn, und sich lassen den Kopf abhauen?

Weiß-Kopf. Du Narr, wir könnten ja irgend ein Kalb zum Holofernes machen.

Zannbald. Du Narr, ein Kalb kan ja nicht reden: und

und darzu soll ja unsere Comödige lustig, und nicht traurig seyn. Am besten wär es, wir spielten die blinden Kuh.

Knips-Thomas. Du bist ein Narr mit deiner blinden Kuh: der Graf würde uns nur auslachen. Ich, meines Theils, weis nicht, was wir spielen sollten. Laßt nur den Pechmann davor sorgen. Der wird uns schon sagen, was wir spielen sollen.

Pechmann. Ihr Herrn, wir können keine bessere Comödie spielen, als von dem Waschebleil.

Schiefer-Barthel. Was ist er dann der Comödige von der Waschebleil,

Pechmann. Erstlich wollen wir spielen, wie Waschebleil von Bojonien nach Trasubingen reiset, und sich allda in eine Jungfer verliebet: die Jungfer hat ihn anfangs nicht lieb, bis sie Cupido scheußt; als aber Waschebleil wieder nach Hause reiset, siehet er einen Schimmel, der ist gespannt, zu dem spricht er: Schimmel, willst du mit? Der Schimmel knappt mit dem Kopfe: Waschebleil meynt, er sage ja: darum nimmt er ihn mit. Darnach kommt Waschebleil wieder gen Trasubingen, und wird von dem Büttel in das Gefängnis geführet. Darauf lassen ihn die Herren aufs Rathhaus kommen, und halten ihm sein Verbrechen vor. Waschebleil erzehlets, wie es gewesen. Die Herren sagen, er soll einen Abtritt nehmen. Waschebleil thuts, und kommt nimmermehr wieder. Das ist die Histori, die wir spielen wollen. Nun sollen wir die Personen austheilen. Vor allen Dingen aber müssen wir einen Pickelhering haben. Denn keine Comödie ist lustig, wenn kein Pickelhering dabey ist. Bocks-Märten, du solltest dich nicht übel darzu schicken.

Bocks-Märten. Meinetwegen. Ich will mich närrisch genug darzu stellen.

Pechmann. Ich selbst will Waschebleil seyn. Fiedel-Hänsel soll die Jungfer seyn, Weiß-Kopf der Schimmel, Zannbald der Büttel, der Himmel-Geiger der Bürgermeister: an statt der Rathsherrn will ich schon einige Jungen bestellen: denn die haben ohne das nichts zu reden, als nur Ja. Schiefer-Barthel und Knips-Thomas sollen die Musicanten seyn bey der Comödie, und wer dann nichts zu thun hat, mag ihnen helfen.

Himmels-Geiger. Holla, holla, ihr Herrn, noch eine

Person

Person ist vergessen. Wer wird denn Cupido seyn, der die Jungfer scheusst.

Pechmann. Es ist auch wahr. Halt, halt, wie machen wirs? Pickelhering kan wohl Cupido zugleich seyn. Nun, ihr Herrn, nun will ich die Comödie machen: in zwo Stunden kommt alle zu mir: da will ich einen jeden seine Person lernen: und wenn wir sie können, daß wir bestehen, so wollen wir sie dann vor dem Grafen spielen. Ich bins versichert, wir wollen nicht allein die Sache gewinnen, sondern auch ein gut Trankgeld verdienen. Nun sagt mir, wißt ihr auch eure Personen noch.

Bocks-Märten. Ja: ich bin Pickelhering und Cupido.

Pechmann. Ich Waschebleil.

Fiedel-Hänsel. Ich die Jungfer.

Weiß-Kopf. Ich der Schimmel.

Zannbald. Ich der Büttel.

Himmel-Geiger. Ich der Bürgermeister.

Knips-Thomas. Ich bleib ein Spielmann.

Schiefer-Barthel. Bleib ich auch der Spielmann.

Pechmann. Nun so gehet hin, und stellet euch zu rechter Zeit ein. (Gehen ab.)

Das 34. Capitel.

Sechster Aufzug.

Musophilus, Canzler und andere Zuschauer. Die Spielleute alle.

Pechmann.

Nun, ihr Herrn, ich denk, wir werden nun wohl bestehn; darum wollen wir den Vorhang aufziehen. (Ziehen einen Vorhang auf, und reden dabey, was nothwendig ist.)

Pechmann. Du Himmel-Geiger, geh nun hin zum Grafen, und sprich, ich lies ihm einen guten Tag sagen, und er sollte nun kommen, wir wären nun fertig. (Himmel-Geiger gehet.) Nun, ihr Cameraden, halt euch wohl, und gebt Achtung, daß wir ja keine Sau machen. Denn die Kunstpfeifer würden uns sehr auslachen.

Himmel-Geiger. Der Graf kommt, ihr Herrn, der Graf kommt.

Pechmann. Nun, so kommt rein. Du Schiefer-Barthel

thel und Knips-Thomas, wenn ihr den Grafen vermerket, so fanget an zu musiciren.

(Gehen hinein. Der Graf, Canzler und etliche Diener kommen und setzen sich. Die Posituren werden präsentirt, und zwar 1. Hauptpositur. 2. Waschebleil reisend. 3. Waschebleil zerret die Jungfer bey dem Arm, sie wendet aber das Gesicht von ihm. 4. Cupido zielet nach der Jungfer, der Bogen ist ein halber Reif, der Pfeil ein alter besudelter stumpfer Besen. 5. Waschebleil und der Schimmel. 6. Der Büttel führt den Waschebleil in das Gefängnis. 7. Der ganze sitzende Rath und Waschebleil stehet vor ihnen. 8. Waschebleil nimmt einen Abtritt und führt die Jungfer mit weg.)

Prologus, Pickelhering.

Ihr lieben Herrn, ich tret herein,
Und hab ein Goschen wie ein Sau
Auch soll ich euch anzeigen hübsch,
Daß eine lustige Comödige wird zu sehen seyn.

Da sehet ihrs, ihr Herren, daß ich stattlich reimen kan. Wenn ich werde wieder kommen, so will ichs noch besser machen. Anitzo aber, eisenfeste und grosgeehrte Herren, seyd fein still, und hört zu,

Und wenn die Comödige wird aus seyn,
So spendirt auch ein stattlich Trinkgeldelein.

Act. 1. Scen. 1.

Waschebleil.

O weh! o weh! o ich armer Dieb! wie schirt mich doch der kleine Kluftschelm, der Eßigschelm, der Stückschelm, der Cupido so erschrecklich sehr? Alle meine Kleider wollen mir zu enge werden, vor lauter Liebesangst. Der Erzbärnhäuter zwingt mich, daß ich itzt nach Trasubingen laufen muß, nur daß ich meine ja gar zu schöne Jungfer Käthe sehen kan. Ach wenn sie mich doch wollt nehmen! wie frölich würde doch meine Mutter seyn, wenn ich ihr solche gute Post brächte? Fürwahr sie ists ihm wohl werth, daß ich ihrenthalben so weit reise. Denn ihre Haare seyn so schön schwarz, wie eine langgebrauchte Stürze; die Stirne so erhaben, als wie die Oberdecke an meiner Baßgeige; die Augen schimmern, wie

wie eine Häscherlaterne: die Backen übertreffen an Röthe die schönsten bambergischen Zwiebeln: die Zähne seyn so weiß, als wie das Holz, davon unsers gnädigen Herrn Stiefelknecht gemacht ist: wenn sich ihr Mund öffnet, siehet er aus, als wie der Stock im Gretschem, wenn man einen Dieb nein setzet: das Kinn ist so niedlich, als eine gescheelete weisse Rübe, wenn ihr der Schwanz weggeschnitten ist: der Busen ist so erhaben, als wenn ein Paar junge Ferkel drinne lägen: ihr Leib ist so schlank und geschmeidig, als wie eine langseitigte Sau. Sie scheuet keine Arbeit, sondern gehet oft im Drecke bis über die Knie. Wenn ich sie sehe, so werde ich entzücket, als wie eine alte Sau, die ins Stroh pinkelt; und ich bin ein Schelm, ich hab sie lieber, als ein Narr seine Schellen.

Act. 1. Scen. 2.

Käthe. Waschebleil.

(Käthe wischt das Gesicht.) Meine Frau auch ist wohl gar der Teufel! Sie kan sich über einem Quarge so erzürnen, daß sie ganz zittert. Ich muß es zwar gestehen, daß ichs versehen, und ein stinkend Ey in die Suppe geschlagen, und ein wenig Rus in die gesatzten Eyer fallen lassen: aber deswegen hätte mir das böse Rabenaas nicht alsbald das ganze Gesicht damit verkleistern dörfen. Ihre Saufschwester sitzt nun bey ihr: und da weis ich gewiß, daß sie von nichts anders reden, als von uns armen Mägden. Wenn ich nur derselben Magd, meine gute Gespielin, antreffen könnte: ich bin eine Hur, wenn wir ihnen den Belz nicht rechtschaffen wieder auswaschen wollen.

Waschebleil. Je guten Tag, Käthe, guten Tag.

Käthe. Grossen Dank, willkomm, Waschbleil.

Waschebleil. Je Käthe, wie gehts euch denn noch? steht ihr doch hier, als wie ein Topf voll Eßig: ich halt, ihr seyd krank.

Käthe. Ey, vexirt euch.

Waschebleil. Wollt ihr nicht bald einen Mann nehmen: fürwahr ihr seyd schon pflick. Es wird heuer eine grosse Kälte werden, und die Vögel werden sich alle in Sprenkeln fangen.

Käthe. Worauf geht denn das? Mich dünkt, ihr werdet sie fangen, daß sie euch alle darvon fliegen werden.

Waschebleil. Hört doch, Käthe, meine Mutter hat mir von euch gesagt. Hört ihrs nicht, Käthe? Meine Mutter

hat mir von euch gesagt. Hört ihrs nicht, Käthe? Käthe, hört ihrs nicht?

Käthe. Ich bin ja nicht taub: ich hör es wohl. Hat doch der Kerl ein Geschnatter, wie eine Gans.

Waschebleil. Ich hab eurenthalben die grüne Schleife auf den Hut gebunden: denn ich hab mirs von meiner Muhme Sara sagen lassen, es wär eure Farbe, und ihr hätt drey grüne Küttel gehabt.

Käthe. Ey, laßt mich doch gehen.

Waschebleil. Hört ihrs, Käthe? Ich bin neulich aus dem Weinberg von der Arbeit weggeloffen, und lief über eine Meile euch zu gefallen, und dacht, ich wollt euch zu sehen kriegen: aber ihr ward nicht da. Mein Sechs, ich hab wohl zwanzigmal mit Schwoger Micheln wetten wollen, es gäbe nicht eine so schöne Magd in seinem Dorfe, als ihr seyd. Denn ihr seyd doch die Perl im Lande an Discrezigon und Schönheit.

Käthe. Ey, mit euren Narrenpossen: laßt mich doch gehen, ich habe mehr zu thun, als daß ich euren albern Fratzen zuhöre. (Er zerret sie bey dem Arm.)

Waschebleil. Je hört doch, Käthe?

Käthe. Je so laß mich doch mit Frieden, du grober Flegel. (Reißt sich von ihm, und lauft davon.)

Waschebleil. Je Käthe, lauft doch nicht. Hört ihrs, Käthe? Ist mir das nicht eine grämliche Mütze! Lauft sie doch, als wenn sie Feuer im Leibe hätte.

Act. 1. Scen. 3.

Käthe. Cupido. Pechmann.

Käthe. Ich weis den Hammer nicht, was sich der Narr, der Waschbleil einbildet. Ich halte wohl, er wollte wohl gar bey mir freyen. Ja ich müste lieber, daß ich so einen Rüntschel nehme. Der Kerl ist wie ein Stück Holz: ich weis nicht, ob er lacht oder weint; so ein ungeschickter Dieb ist er. Ich müste wohl ein Narr seyn, wenn ich mir einen solchen Flegel zum Manne nehme, und ließ mich hernach alle Tage dreymal prügeln. Nein, ich habs so besser. (Cupido schiest sie mit dem alten Besen.)

Käthe. O wehe! wie wird mir? (Fället um.)

Cupido. Ha ha! wie brav hab ich sie getroffen? Siehest

hest du nun du schickete Hur, ob ich nicht mächtig gnug bin? Halt, halt, da sehe ich mehr solcher Dinger: ich muß meinen Bogen spannen, und noch eine schiessen. (Zielet auf die Zuschauer. Pechmann kommt gelaufen, zerret ihn hinter sich und spricht:)

Pechmann. Je du Narr, das stehet ja nicht in der Comödie: du wirst mir eine schöne Sau machen. (Schleppet ihn hinein: Pickelhering schreyet.)

Käthe. O Waschbleil, mein lieber Waschbleil, ach! komm und hilf mir! (Sie stehet auf.) Ach! daß ich so unfreundlich gewesen bin! Ach! wenn ich ihn doch wieder antreffen könnte! (Gehet ab.)

Act. 2. Scen. 1.

Pickelhering.

(Tanzt auf dem Theatro und macht krumme Sprünge.)

Ihr Herren, wer bedarf einen Tanzmeister? Seht ihrs nicht, wie stattlich ich tanzen kan? Wer mich haben will, der sags nur bald. Aber hört ihrs, ihr Jungfern, welche will mich haben? Seht ihr wohl, was ich für ein braver Kerl bin? Glänz ich nicht unter dem Gesichte, wie Schnee? Hab ich nicht so schöne bunte Kleider an, als wie ein Fürst? Und, damit ihrs wissen sollt, so bin ich auch ein Edelmann. Mein Titul ist: Der fürtreffliche, nette, schöne, eisenveste, grosgeöhrte, vielbenahmte Dominus, Signor, Herr, Don, Monsieur Jean Potage von Pickelhering, auf Nirgendsheim, Schmarutzerhausen, Keindorf und Bettlersweil 2c. 2c. wohlbestallter kurzweiliger Tisch- und Hofrath des Freyherrn von Naschberg. Nun, ihr Jungfern, die mich haben will, die sage mirs. Ha ha, ich merk es wohl, wo es euch schiert. Ihr schämet euch, daß ihrs sagen sollt. Ich weis es gewiß, ihr wollt mich alle haben? Nun, die meiner verlanget, die komm hernach in das Wirthshaus zum güldnen Sparrn: da soll sie mich finden mit Haut und Haar. Aber, ihr Herren, was wollt ich sagen? Waschbleil und Jungfer Käthe habens einander zugesagt, und sitzen da drinnen und löffeln, daß es eine Schande ist. Harre, harre, ich will hinein schleichen, und ein wenig zuhören. Mich dünket, ich werde wohl was lernen können, damit ich es hernach kan, wenn so ein Kammerkätzgen zu mir kommt.

Act. 2. Scen. 2.

Schimmel. Waschebleil.

Schimmel. Ich bin ein Schimmel wohlgemuth
Ich laß mich reiten und trecke wohl.

Pechmann. (Hinter dem Vorhange.) Gut, gut.

Schimmel. Gut, gut.
Ich werd tractirt mit Haber und Heu
Und liege wohl auf weichen Stroh.

Pechmann. (Hinter dem Vorhange.) Streu, Streu.

Schimmel. Nu, Narr, ist denn Stroh und Streu nicht ein Ding?
Ich bin ein Pferd und gar kein Prasser,
Und trinke gerne frisches Bier.

Pechmann. (Hinter dem Vorhange.) Je, daß Gott erbarm: Wasser, Wasser.

Schimmel. Das magst du trinken; ich trinke gerne Bier.
Jetzt geh ich hier auf grüner Heyd,
Und esse Fleisch mit aller Lust.

Waschebleil. (Kommt heraus und spricht:) Juch hesa. Nun bin ich ein braver Kerl. Meine Käthe ist nun ganz mein. Juch hesa. Nun werde ich bald Hochzeit machen. Ihr Musicanten freuet euch, es wird was zu verdienen setzen. Nun will ich gleich gehen, und es meiner Mutter sagen. (Der Schimmel schreyet wie ein Pferd.)

Waschebleil. Sieh da, Schimmel, willt du mit?

Schimmel. Ja, ja.

Waschebleil. Nu, nu, wenn du mit willt, so ist es gut: so darf ich nicht zu Fusse gehen, sondern kan hübsch reiten. (Er setzt sich auf den Schimmel, hudelt ihn aber ein wenig zu sehr, und schlägt ihn auf den Kopf, bis endlich Weiß-Kopf ungeduldig wird, den Waschbleil abwirft, und ihn weidlich zerschläget.)

Waschebleil schreyet. Je Weiß-Kopf, reit dich der Teufel! du Esel, du verdirbst mir ja die ganze Comödie. (Die andern ziehen den Vorhang vor.)

Act. 3. Scen. 1.

Büttel. Waschebleil.

Büttel. (Geht eine Weil herum, spricht endlich.) Pechmann, wie gehts denn weiter.

Pechmann. (Hinter dem Vorhang.) Du Flegel, fang doch vor an, ehe du so fragest.

Büttel. Blas mir doch ein, du Narr: ich kan ja nicht weiter fort.

Pechmann. Ich bin ein braver Häscher doch.

Büttel. Ich bin ein braver Häscher doch,
Und steck die Dieb wohl ins Gefängnis.

Pechmann. (Hinter dem Vorhang:) Ins Loch, ins Loch.

Büttel. Du Narr, ist denn das Gefängnis kein Loch?
Ich wart itzt auf den Waschebleil
Der hat ein Schimmel weggeritten in grosser Eil
Krieg ich ihn nur, so ists gewiß,
Ich werf ihn in das Loch.

Pechmann. (Hinter dem Vorhange.) Gefängnis heist es, Gefängnis.

Büttel. Ich weis nicht, Pechmann, ob du ein Narr bist, oder ich: vor sagt ich Gefängnis, und da sollt es Loch heissen: nun sprech ich Loch, und da soll es Gefängnis heissen.

Pechmann. (Hinter dem Vorhang.) Sag nur immerfort, du Ochse, du machst doch nichts, als lauter Säue.

Büttel. Wie ich wohl hab vernommen,
So wird er bald daher kommen.

Waschebleil. Ich geh nun wieder zu meiner Jungfer Käthe, und wills ihr sagen, daß wir über drey Wochen wollen Hochzeit machen.

Büttel. Sieh da, Waschbleil. Treffen wir einander hier an? Geschwind sollst du mit mir zum Bürgermeister kommen.

Waschebleil. Was soll ich bey dem Bürgermeister machen?

Büttel. Das wirst du wohl sehen. Geh nur mit guten, oder ich führ dich mit Gewalt fort.

Act. 3. Scen. 2.

Bürgermeister und Rath. Waschebleil. Büttel.

Bürgermeister. Hör du, Waschebleil, weswegen hast du einen Schimmel weggeritten? Weißt du nicht, daß Stehlen verboten ist?

Waschebleil. Herr Bürgermeister, ich hab den Schimmel nicht gestohlen. Ich hab ihn nur lassen mit mir gehen. Denn ich hab gefragt: Schimmel willst du mit? da hat der Schimmel mit dem Kopf gewinket und gesagt: Ja. Darum

um hab ich ihn lassen mitgehen: weil er hat mitgehen wollen.

Bürgermeister. Geh, und nimm einen Abtritt. (Waschebleil geht gar fort.) Ihr Herrn Collegen, was machen wir mit dem Narrn? Ich vermeyne, wir wollen ihn so lange in den Thurm setzen lassen, bis er den Schimmel wieder schafft: darnach wollen wir ihm einen Staupschilling geben lassen; so kommt er mit Ehren aus dem Lande. Wie meynt ihr, ihr Herren, sollt es so Recht seyn?

Rathsherrn allesamt. Ja, ja.

Bürgermeister. Diener, laß ihn wieder herein kommen. (Büttel geht hinaus, kommt nach einer Weile wieder.)

Büttel. Es ist kein Waschebleil mehr da. Herr Bürgermeister mich dünkt, er werde einen grossen Abtritt genommen haben, und nimmermehr wieder kommen.

Bürgermeister. Je das ist mir ein Schelm. Lauf geschwind und sieh, ob du ihn wieder antreffen kanst. Ich will den Dieb lernen davon laufen.

Act. 3. Scen. 3.

Waschebleil. Käthe.

Waschebleil. Mein Schatz, Käthe, geht doch fein geschwinde: der Schelm, der Büttel, möchte mich sonst einholen, und wieder einstecken. Ich trau dem Vogel nicht ein Haar.

Käthe. Geht ihr nur fein tapfer fort, ich will euch schon folgen

Epilogus, Pickelhering.

Nun, ihr Herrn, unsere schöne Comödie ist aus:
Darum gebt uns nun einen guten Schmaus:
Denn ihr könnt viel lernen draus.
Wenn einer lebt immer im Sauß,
So wird endlich ein Dieb daraus,
Und muß laufen zum Thor hinaus
Damit der Galgn nicht werd sein Haus,
Oder kriegt ein Ficfac mit grossen Graus.

Nun, ihr Herrn, ich habe gnug gereimet. Ich halt, wenn Opitz, Rist und Tscherning selbst hier gewesen wären, sie hätten es nicht schöner und besser machen können. Aber, ihr Herren, mein Trankgeld vergeßt nicht. Das ist das vornehmste. Geld regiert die Welt. Wer Geld hat ist ein stattlicher Monsieur, wie ich bin: wer aber kein Geld hat, ist gar ein Bärnhäuter.

Darum spendir ein jeder ein Groschen vier, fünf, sechs, sieben, acht oder neun,
Damit ich nicht mehr darf ein Bärnhäuter seyn.
Nun, es bleib dabey: ein Schelm, der mir nichts gibt.

Das 35. Capitel.

Siebender Aufzug.

Die Personen alle.

Musophilus.

Ihr Kunstpfeifer und Spielleute, nachdem wir euren Streit aufs beste untersuchet: als haben wir einen rechtlichen Abschied verabfassen lassen, zu dessen Publication ihr anjetzo vorgeladen seyd worden. Werdet demnach denselben mit gebührlichen Respect anzuhören, und euch sämtlichen darnach zu achten wissen.

(Canzler liest den Abschied.)

Auf vorgebrachte Klage, darauf erfolgte Antwort, und ferneres Einbringen, in Sachen der Spielleute, Klägern an einem, und der Kunstpfeifer, am andern Theil, geben Wir Musophilus, Graf von Ubipolis, Herr zu Klangstadt, auf Singerhausen, Instrumentenheim und Schallau, diesen Bescheid, daß Beklagte bey ihrer Präcedenz und Ehre billig zu lassen, und zu schützen. Hingegen aber die Klägere in denen öffentlichen Schank- und Bierhäusern, Dorfkirmessen und Bauershochzeiten, um ein billiges Trankgeld, aufzuwarten befugt, dabey aber verwarnet seyn sollen, daß sie sich bey unausbleiblicher Strafe an die Kunstpfeifer weiter nicht reiben, ihnen keinen Eingrif thun, und sich der Ständgen in der Stadt gänzlich enthalten sollen. Die Unkosten aber werden, aus hierzu bewegenden Ursachen, gegeneinander compensiret und aufgehaben, von rechtswegen. Actum & Publicatum den 7. Tag des achten Monats Ao. præsenti.

Paulus Harmonicus. Gegen Euer Hochgräfl. Gnaden bedanke ich mich nomine sämtlicher Kunstpfeifer zum unterthänigsten für den guten Abschied.

Pechmann. Und ich bedanke mich auch.

Bocks-Märten. Gnädiger Herr Graf, wir bitten um ein Trankgeld wegen der Comödie.

Musophilus. Ich will befehlen, daß ihr aus meinem

Keller zween Eymer Bier und einen Ohmen Wein bekommen sollt. Darum gebt euch nur an bey meinem Kellermeister.

Bocks-Märten. Dafür bedanke ich mich unterthänig, sowohl für mich als meine Cameraden. Ihr Herrn Cameraden,

Wer nicht wirbt,
Der verdirbt.
Wer wirbt,
Nicht verdirbt.

Ende.

Diese Comödie, sprach Frau Aglaia, hätte ich gern agiren sehen mögen. Und ich, sagte Frau Piccola, hätte sie nicht sehen mögen: denn ich gläube, ich hätte mich darüber krank gelachet. Hab ich doch, da ich sie nur lesen hören, so heftig gelachet, daß mir der Bauch davon wehe thut. Pancalus sagte: Es ist eine feine Sache um eine lustige Comödie, in welcher nichts ärgerliches zu finden, als wie in dieser. Denn ein von Sorgen und Kümmerniß abgematteter Mensch, wird dadurch gleichsam neu gebohren, bekommt frische Kräfte, und erholet sich wieder. Es ist wahr, sagte Battalus, und gewiß, daß alle, so sie agiren sehen, sich überaus frölich dabey erzeiget; welches ich dahin gedeutet, daß uns ehestens etwas trauriges, verdrießliches oder unglückliches widerfahren würde. Denn man hält es insgemein dafür, daß, wenn ein Mensch gar zu ausgelassen frölich ist, ihm gemeiniglich bald darauf etwas verdrießliches begegne: Welche Meinung nicht sowohl aus Aberglauben, wie etliche dafür halten, als aus der beständigen Unbeständigkeit der irrdischen Dinge ihren Ursprung hat. Denn gleichwie auf Licht Finsterniß, und auf Finsterniß wieder Licht folget: also folget auf Freude Trauren, und auf Trauren wieder Freude. Wer heute lacht,

lacht, weinet morgen; wer heute traurig ist, kan morgen wieder einen lustigen Tag hoffen. Meine Muthmassung war auch nicht vergebens: denn es stunde nicht acht Tage an, da bekamen wir ein Trauren.

Das 36. Capitel.

Soldatenstreiche.

Mich verdroß es über die Massen sehr, daß ich meine gute Condition verlassen sollte. In solchen Verdruß kam mich abermals ein närrischer Vorwitz an, nemlich zu erfahren, wie es im Kriege zugehet. Es waren Werber in der Stadt, zu denen gieng ich alsobald, und ließ mich für einen Musterschreiber unterhalten. Da wir aber auf die Musterung kamen, waren wohl drey und dreyßig Musterschreiber bey meiner Compagnie. Es ist kein betrüglicher Volk auf der Erden als die Werber. Sie geben einen Menschen gute Worte und versprechen ihm alles, was er verlanget: allein um das Halten drücket es sich. Non è ingannato se non chi si fida, spricht der Italiäner: Es wird niemand betrogen, als nur wer trauet: So gieng es uns armen Musterschreibern auch: hätten wir nicht getrauet, wären wir nicht betrogen worden. Meine Herren Amtsbrüder bekamen alle Federn hinter die Ohren, deren jede 18 Schuh lang war, ich wollte sagen, sie wurden zu Piquenirern gemacht. Ich sollte gleichfalls eine solche nehmen: allein, ich hatte die Courage dem Herrn Obersten, der ein Italiäner war, zu sagen, derjenige, der mich geworben, hätte mich für einen Musterschreiber geworben; er wollte mich aber anjetzo zu einem Piquenirer

queniret machen: Promettere, fügte ich hiebey, & non attendere non è coſa da Cavalliero ne da huomo da bene: verſprechen und nicht halten, ſtehet weder einem Cavallier noch ſonſt einem rechtſchaffenen Menſchen wohl an. Darum bäte ich, ihr Gnaden der Herr Oberſte wollte befehlen, daß mich mein Hauptmann entweder die Muſterſchreibercharge ſollte laſſen, oder mich los laſſen. Der Oberſte fragte mich, wer ich wäre? und nachdem ich ihm kürzlich deſſen berichtet, ſagte er, wenn ich Luſt hätte einen Schallmeypfeiffer abzugeben, wollte er mich ſelbſt zu ſich nehmen. Ich willigte alſobald in ſein Begehren, mehr damit mein Hauptmann ſeinen närriſchen Willen nicht ſollte haben, als daß ich eben groſſe Luſt dazu gehabt hätte. Nach der Muſterung giengen wir wieder in die Quartier. Ich bekam mein Quartier bey einem alten Becker, welcher ein überaus ſchönes junges Weibgen vor weniger Zeit geheyrathet hatte. Es iſt faſt gewöhnlich, daß die neugeworbenen Soldaten ſchlimmer, als die alten ſeyn, und daß auch der frömmſte, der unter ſolche Purſche geräth, gemeiniglich der leichtfertigſte wird. Es gehet mit ihnen wie mit dem Wein, davon der allerſüſſeſte, wenn man ihn unter den Eßig gieſſet, am allerſauerſten wird. Mit mir war es nicht viel beſſer, ich muß es geſtehn: Darum ſagte ich zu meinem Wirthe: Vater, ſeyd ihr nicht ein Hanrey? Herr, antwortete er: Man wird mir wohl ſchwerlich was neues machen. Ich muſte zwar dieſer Antwort lachen: hielte aber dieſen Mann für klug: Denn wenn er ſich hätte laſſen merken, daß es ihn verdroſſen, würde ich ihn, ohn allen Zweifel, noch ärger vexiret haben: allein weil ich ſahe, daß er es

nicht achtete, lies ich ihn hinführo mit Frieden. Ich und meine Cameraden hatten zwar keine schlimme Sachen: massen wir nicht allein unsern Sold richtig kriegten, sondern auch vermittelst unserer Music, wenn wir denen Officierern aufwarteten, viel Geldes verdienten: allein der gemeine Soldat, bekam viel Prügel und wenig Geld. Dahero beflisse sich ein jeder etwas extra zu verdienen: die plumpesten arbeiteten denen Bürgern, und brachten so das Leben hin: die Klügern betrogen die Bauern, auch wohl bisweilen die Edelleute selbst, und practicirten alle die losen Stücke, welche Jahowsky im zehenden Capitel des andern Theils des güldenen Bundes practiciret hat. Uiber diese gaben sie noch andere Streiche an, davon ich nur drey erzehlen will. Es giengen einmal mehr als zwanzig in ein Schenkhaus, und soffen weidlich herum, ob schon keiner keinen Pfenning Geldes hatte. Da nun schier der Zapfenstreich sollte geschlagen werden, liessen sie die Wirthin die Zeche machen, gleich als ob sie Willens wären, alles richtig zu bezahlen. Indessen war einer hinaus gegangen, und hatte mit grausamer Stimme Feuer geschryen; wodurch in der ganzen Stadt Lermen wurde: angesehen andere, so solches gehöret, alsbald nachgeschryen, welches dem Thürmer, unangesehen er nichts gesehen, zu stürmen veranlasset. Alle Soldaten, so in diesem und andern Bierhäusern waren, liefen davon, und sollen die Zechen noch bezahlen. Der Oberste selbst wurde dadurch vexiret: er lief selbst in der Stadt herum, und fragte wo das Feuer wäre: aber niemand konnte es ihm sagen. Den Obersten verdroß dieser Possen so sehr, daß er scharf nach dem Urheber dieses Tumul-

tes

tes inquiriren lies: allein vergebens. Denn ob er wohl recht muthmassete, daß etliche Soldaten, so in einem Schenkhause beyeinander gewesen, und gesoffen, dieses angestellet, damit sie nicht bezahlen dörfen, und deswegen allenthalben nachfragen lies, wo Soldaten getrunken, und ohne Bezahlung davon gelaufen wären; so erfuhr er doch, daß in allen Schenkhäusern dergleichen geschehen wäre. Daher er nichts erfahren können: zumal da sich derjenige, so es gethan, nicht selbst zu verrathen bedacht war. Es war ein Soldat so seines Handwerks ein Metzger war, welcher denen Bürgern zu schlachten pflegte, und guten Zugang hatte: weil er weniger als die Stadtmetzger zu nehmen pflegte. Dieser schlachtete einmal einem reichen doch kargen Bürger, ein Schwein und zwar bey späten Abend, damit es die andern Bürger nicht gewahr werden sollten. Er verrichtete alles sehr wohl, und hieng endlich das Schwein auf mit der Abrede, daß er Morgensfrühe kommen und dasselbe zerhauen wollte. In der Nacht aber kam er mit einem seiner Cameraden, und stahl das Schwein. Den andern Morgen sehr frühe kam er zu dem Bürger, klopfte an, und nachdem er von dem Bürger selbst eingelassen worden, wünschte er ihm einen guten Morgen und sagte: Herr ich will nun das Schwein zerhauen. Der Bürger dankte ihm und sagte: es ist gut, daß ihr so frühe kommet, damit die Stadtmetzger nichts davon erfahren, denn wenn sie es wüsten, würden sie doch scheel darzu sehen. Als sie aber hinkamen, wo das Schwein hatte gehangen, war es weg. Der Bürger wehklagete, daß ihm das Schwein gestohlen worden, und der Soldat schalt auf den Dieb. Endlich

aber

aber forderte er das Schlachtlohn; der Bürger wollte ihm zwar nichts geben: allein da der Soldat sagte: er hätte seine Arbeit gethan: daß aber das Schwein gestohlen worden wäre, da könnte er nicht davor; würde ihn der Bürger nicht bezahlen; so gieng er zu dem Bürgermeister und verklagte ihn: muste er, wollte er anders nicht den Spott samt den Schaden haben, dem Dieb noch dazu das Schlachtlohn bezahlen. Diesem Bürger, sprach Cotalus, ist gar recht geschehen, wiewohl ich deswegen den Dieb nicht lobe. Denn es ist billig, daß ein jeder seinem Mitbürger sein Stücke Brod gönne, und ihm dasselbe nicht entziehe, und einem Fremden, oftmals losen Vogel, in den Hals stecke. Leute, so in einer Stadt wohnen, sollen sich billig, auch miteinander nähren, und einer den andern fördern: welches aber die Geitzhälse nicht thun, wenn sie einen Groschen zu erkargen wissen; wodurch sie aber oftmals schändlich betrogen werden: welches ihnen hernach, wenn es auskommet, ein jeder gönnet: Ich muß ihnen, sprach Battalus, noch einen Streich erzehlen. Unter denen Soldaten, so bey uns waren, war ein Feldscheerer, welcher in seinen Curen, die er verrichtete, sehr glücklich war: daher er nicht allein bey denen Soldaten, sondern auch auf dem Lande viel zu thun hatte, und dadurch ein schönes Stück Geld verdienet: Allein der Pursch war sehr liederlich, vertändelte nicht allein sein Geld, sondern machte auch ziemliche Schulden, sonderlich aber war er in dem Gasthofe zum weissen Ochsen eine ziemliche Summe schuldig. Nachdem ihn die Gastwirthin unterschiedlichmal gemahnet, und nichts von ihm erlangen können, verklagte sie ihn bey dem Herrn

Ober-

Obersten. Dieser lies ihn fordern und befahl ihn, er sollte die Frau contentiren. Er aber vermasse sich bey der Soldaten gewöhnlichen Schwur, er wäre zwar der Frauen schuldig gewesen: aber er hätte ihr unterschiedliche Franzosentränke gemacht, und sie alle curiret: wäre ihr derowegen nichts mehr schuldig. Die Frau, so noch jung war und einen alten Mann hatte, als sie von dem Franzosentranke hörete, schämete sich so sehr, daß sie davon lief, und die Klage fahren lies. Pancalus fragte: war es denn wahr? Nein, antwortete Battalus, es war ganz und gar erdichtet. So muß, sagte Pancalus, dieses ein sehr loser Vogel gewesen seyn: weil er das gute Weibgen, nicht allein um das Geld betrogen, sondern auch sie um ihren ehrlichen Namen zu bringen getrachtet hat. Dergleichen lose Leute glauben schwerlich, daß eine Hölle sey: denn sonst würden sie sich ja fürchten so freventlich wider ihr besseres Wissen und Gewissen zu lügen. Es ist eine schwere Sünde seinen Nechsten um sein Guth zu betrügen: aber eine noch schwerere Sünde ist es, demselben seinen ehrlichen Namen zu kränken. Es ist freylich wahr, sagte Battalus, und hab ich mich oft verwundert, daß solche Leute sich noch ihrer losen Stücke rühmen, und gedenken, sie haben es gar wohl ausgerichtet, wenn sie ihren Nechsten fein listig betrogen haben, ganz nicht gedenken, daß GOtt dermaleins Rechenschaft von ihnen fordern werde.

Das 37. Capitel.

Marsch.

Dergleichen Streiche wurden viel angebracht; welche ich aber billig verschweige, aus Beysorge

sorge, lose Pursche möchten solche lernen, und auch practiciren. Als wir ganz sicher und lustig in unsern Quartieren waren, bekamen wir unversehens Ordre zu marschiren. Denn die Caturen waren in Garhunien eingefallen, und wir sollten wider sie zu Felde gehen. Den Tag vorher, ehe wir marschirten, kamen zween Rathsherrn, welche sich gegen dem Obersten für das gute Commando bedankten, und ihm dabey eine stattliche Discretion überreichten. Diese behielte er zu Gaste, und wir mustenluſtig dabey aufwarten. Da das Confect aufgetragen worden, fragte mich der Oberste und sagte: Wie ists Battale, wie ists? Ich antwortete: Gnädiger Herr Oberster, es wär gut gnug, wenn es gut gnug wäre. Er lachte über meine närrische Antwort, und fragte weiter: was fehlet dir dann, daß es nicht gut gnug ist? Ich antwortete: Gnädiger Herr Oberster, Geld, Geld fehlet mir zum vorstehenden Feldzug. Damit zog er drey Gulden aus dem Schubsack, legte dieselben zu dem vor sich habenden Confect auf den Teller, hieß mich den Hut aufhalten, und schüttete mir alles hinein. Ich nahm es an, bedankte mich, und sagte ferner: Nun ist es wohl gut gnug, weil es gut gnug ist, und ich sehe, daß ich dieses alles so haben muß, als wenn mich ein Hund gebissen hätte. Der Herr Pater Quardian, so neben dem Obersten sasse, lachte meiner albern Rede, daß ihm der Bauch wackelte, nahm zugleich auch seinen Teller mit Confect und schüttete mir denselben auch in dem Hut. Ich sagte: Ihr Hochwürden, man siehets wohl, daß sie keine kleine Kinder haben: denn sonst würden sie das Confect denenselben mit nach Hause bringen, und ich würde leer ausgegangen seyn. Dem Obersten

gefielen

gefielen meine Narrenpossen sowohl, daß er mir deswegen manche Gnade erzeigete. Den folgenden Tag zogen wir fort, und verliesen manche traurige Magd, vielleicht auch wohl manchen jungen Soldaten. Da wir nach Gewohnheit den Marsch aus der Stadt geblasen, und nunmehr stille marschirten, hieß mich der Oberste zu sich in die Chaise sitzen: darinnen muste ich ihm allerhand lustige Sachen erzehlen, nemlich die wahrhaftigen Geschichte des Luciani, des Finkenritters und vieler anderer: Bisweilen erzehlete ich auch etwas von mir selber, und unter andern auch diese Begebenheit, so mir an dem Orte, da wir im Quartier gelegen, wiederfahren, und sich also verhält: Es kam einmal Mutius, der Kunstpfeiffergesell, welcher sonst mein guter Bruder war, zu mir, und sagte: Bruder, komm zu mir zu Gaste auf gefüllete Tauben. Ich fragte: wo hast du sie? Er antwortete: Auf dem Thurm. Ich hatte gleich einen Appetit zum Essen: folgte ihm derowegen bis auf den Thurm. Da wir aber hinauf kamen, wiese er mir den Kübel, so sie an Statt des Secrets gebrauchen, und sprach: da hast du gefüllte Tauben: wenn sie dir belieben, kanst du davon essen, so viel du willt. Warum fragte der Oberste, nennte er den Secretkübel, gefüllte Tauben? Gnädiger Herr Oberster, antwortete ich, die Büttner nennen diejenigen Stücke, aus welchen die Kübel, Fässer und dergleichen zusammengesetzt seyn, Tauben: konnte er also mit Wahrheit den mit Menschenkoth angefülleten Kübel gefüllten Tauben nennen. Ich muste zwar über den Possen lachen: doch verdroß es mich auch: erwischte ihn derowegen bey dem Leibe, und satzte den guten Kerl in den Kübel hinein bis über den Nabel: allein der lose

Vogel

Vogel hielte sich dergestallt fest an mich, daß ich seiner nicht wieder los werden konnte: er bemühete sich so lange, bis er mit den Beinen wieder aus dem Kübel kam, mit welchen er mich umschloß und fast so sehr besudelte, als er selbst besudelt war. Wir kamen endlich zu Boden, und suleten einander so lange in dem Koth herum, bis wir oben so bestuhlgängelt waren als wie unten. Zu dieser Kurzweil kam der Kunstpfeiffer und seine Frau, welche uns von einander bringen wollten: aber sich, ob sie sich gleich noch so sehr vorsahen, auch nicht wenig bemackelten. Da wir endlich müde und matt worden waren, liessen wir einander gehen. Der arme Junge hatte die grösseste Mühe mit uns: den er muste Wasser, Holz, und dasselbe auf den Thurm ziehen, mit welchen wir unsere Kleider, Kopf und Hände wieder abwuschen. Das war, sprach der Oberste, ein grober Schelm; wenn er mich auf solche gefüllte Tauben gebeten hätte, würde ich ihn zum Thurm herunter geworfen haben. Das glaub ich, sprach ich: allein euer Gnaden seye eine solche Person, die man auf dergleichen Tractament nicht zu bitten pfleget. Zwar hatte der gute Kerl auch keinen Nutzen darvon: denn, ohne daß er seine schöne neue Kleider verderbet hatte, forderte ich ihn auch auf einen blanken Degen. Weil er aber dazu keine Lust hatte; entweder, weil es um das Bruststück nicht richtig; oder weil er sich sonsten eines argen befahrete: muste er mir und meinen Cameraden einen Schmauß geben, welcher ihm mehr als vier Thaler gekostet hat. Mit dieser Erzehlung kamen wir in das Dorf, wo wir das erste Nachtlager halten sollten. Allein Schmalhans war da Küchenmeister. Denn die Bauren, als sie von dem Mar-

sche gehöret, waren alle durchgegangen, und hatten alles, was sie gehabt, auch so gar die Fenster mitgenommen. Darüber wurden die Soldaten von der Leibcompagnie, so bey uns waren, ungedultig, schlugen die Ofen ein, und zerhieben Tisch' und Bänke. Die lieben Leute hätten viel besser gethan, wenn sie zu Hause geblieben wären: denn sie würden solchen Schaden nicht gelitten haben. Zwar der Oberste, als er es erfuhr, lies es bey grosser Strafe verbieten: allein das meiste war geschehen. Er war ungehalten auf die Commissarien: aber sie entschuldigten sich, daß sie alles wohl bestellet hätten, wie es hätte seyn sollen: könnten aber nicht dafür, daß die Bauren nicht pariret, sondern durchgegangen wären. Sie ritten endlich auf andere Dörfer, und schaffeten Proviant herzu: aber dasselbe kam etwas langsam an. Doch schmeckete es desto besser: weil die Pursche sehr hungrig worden waren. Wir Schallmeyenpfeiffer hatten keine Noth. Denn der Oberste lies seine Rüstwägen aufmachen, und Proviant heraus nehmen. Weil wir nun bey der Mahlzeit mit unsern Instrumenten aufwarteten; bekamen wir auch Essen und Trinken, so viel als uns nöthig war. Wir hatten ein Haus zu unserm Quartier bekommen, in welchem weder Fenster noch Tische, noch Bänke waren. Ich halte, wenn der Bauer den Ofen hätte mitnehmen können, er hätte ihn auch nicht zu Hause gelassen. Wir visitirten die Scheune, fanden aber kein Stroh, davon wir eine Streu darauf zu schlafen, hätten machen können. Endlich stieg einer von uns, vermittelst einer Stangen (denn keine Treppe noch Leiter war vorhanden) auf den Söller: daselbst fand er ohngefähr ein Schock Strohgebünder: diese warf er alle

herunter, und wir machten davon eine Streu über die ganze Stube, auf welcher wir gar sanft schliefen, und dorften uns nicht besorgen daß wir aus dem Bette fallen möchten. Meine Cameraden wollten zwar den Ofen einschlagen: aber ich überredete sie, daß sie es bleiben liessen. Denn, sagte ich, was hilft es euch, wenn ihr den armen Bauren solchen Schaden zufüget? Nichts. Warum wollet ihr euch närrischer Weise versündigen, da ihr doch nichts davon habet? der arme Bauer mag wohl vielleicht ein guter frommer Mann seyn: und wenn wir ihme Schaden thäten, möchte uns GOtt wohl darum strafen. Wir marschirten den folgenden Tag weiter, und funden die Bauren nunmehr allezeit zu Hause; ohne Zweifel, weil die Commissarien bessere Anstalt gemacht hatten. Unser Marsch war nicht gar zu strenge. Denn wir machtens nicht wie die heiligen drey Könige, welche in 13 Tagen vier hundert Meilen gereiset seyn sollen, (wenn es italiänische Meilen gewesen, kan es wohl seyn) sondern wir giengen fein langsam, damit wir uns nicht zu sehr strappezirten, und frisch und ausgeruhet zu dem Feinde kämen: massen wir dafür hielten, zu Glück wär es noch Zeit gnug; zu Unglück aber noch viel zu frühe. Denn wir kamen in dreyen Tagen nicht weiter als vier Meilen: sintemal wir alle Tage zwo Meilen reiseten: den dritten Tag aber stille lagen, und ausruheten. Wir Schallmeyenpfeiffer hielten es also den ganzen Marsch: wo wir unser Quartier bekamen, da tractirten wir mit unserm Wirthe dergestalt, daß er uns für Essen und Trinken ein gewisses Geld muste geben: hergegen assen und tranken wir mit dem Obersten: wodurch wir, ehe wir in Garhuinen kamen, ein feines Glück Geld machten.

Unsere Wirthe waren noch glückselig gnug: Denn diejenigen, so andere Soldaten ins Quartier bekamen, musten ihnen nicht allein Geld, sondern auch noch nothdürftiges Essen und Trinken geben; oder wurden übel tractiret. War es aber recht? fragte Frau Piccola. Was soll es recht gewesen seyn, antwortete Battalus: es gieng halt nach dem Liede:

Da wird veracht,
Und nicht betracht,
Was recht und billig wäre.

Wenn man so fein liederlich hauset, so hat man hernach auch so ein fein liederliches Glücke. Zwar die armen Soldaten seyn nicht eben so sehr zu verdenken: denn ein jeder muß sehen, wie er etwas vor sich bringe, daß er hernach im Felde davon leben kan: massen er wohl weiß, daß er alsdann keinen Pfennig Geld bekommt, sondern sich mit einem Bisgen Commißbrod behelfen muß; welches doch auch bisweilen gar aussen bleibet.

Das 38. Capitel.

Feldschlacht.

Wir waren nunmehr an den Fluß Sundubia kommen, über welchen wir setzen musten. Ich hatte bey diesem Uibersetzen ein grosses Glück. Denn ich war in einen Bromen getreten, in welchen des Obersten Carrettpferde stunden. Indem ich nun in vollen Gedanken an einer Seite des Bromens war, fiengen die Pferde an einander zu schlagen, und kamen mir so nahe, daß ich, indem ich ihnen gähling ausweichen wollte, über den Bromen hinaus in den Fluß fiele. Wenn ich nicht hätte schwimmen können, hätte ich nothwendig ersaufen müssen. Denn, wiewohl mir bald ein Schiff nachfuhr,

fuhr, mich wieder heraus zu ziehen; so gieng es doch so langsam damit zu, daß ihre Hülfe mir nichts genützet hätte, wenn ich nicht, wie ich schon gesaget, perfect im Schwimmen gewesen wäre. Massen ich auch eher auf die andere Seite des Flusses kam, als das Schiff selbst. Wir stiegen daselbst an das Land, allwo vor Zeiten die berühmte Stadt Carnutum, welche man klein Troja genennet, gestanden hat. Drey Tage nach diesem kamen wir in das Lager. Unsere Musquetierer musten nun wacker schanzen und arbeiten; welches den neugeworbenen, so sich eingebildet, ein Soldat, dörfe nur müßig gehen, sehr spanisch vorkam. Darzu war alle diese Arbeit vergebens, massen wir nach wenig Tagen wieder aufbrachen, und dem Feinde entgegen giengen. Wir kamen endlich so nahe zusammen, daß wir ungeschlagen nicht wieder von einander kommen konnten. Mir war es eine herzliche Freude: weil meine vorwitzige Natur mich gleichsam anspornete zu wissen, wie es in einer Feldschlacht zugienge: da hergegen andere für Furcht nicht wusten, wo sie bleiben sollten. Da sie doch billig das italiänische Sprichwort vorher, ehe sie sich in den Krieg begeben, bedenken sollen: Chiteme acqua è vento, non si metta in mare: nè vada al sole, si ha la testa di cera. Unser General lies nunmehr eine Bataille formiren, wobey es über alle Massen lustig zugienge: denn da hörete man die Trompeten und Paucken, Schallmeyen und Fagotte, Trommeln und Pfeiffen frölich erklingen, dergestalt daß wenn eine Parthey ein wenig aufhörete, eine andere alsbald anfienge. Unser Oberster that eine kurze Vermahnung an seine Soldaten, daß sie sich nemlich sollten tapfer halten, so würden sie Ruhm, Ehr

 und

und Beute erlangen. Zwar, setzte er hinzu, seyn der Caturen eine grosse Menge: allein Chi, s'arma di virtu, vince ogni forza, wer sich mit der Tugend wafnet, überwindet alle Gewalt. Er redete noch eines und das andere, welches ich aber nicht recht hören konnte: wenn unser rechter Flügel schon auf den Feind zu treffen anfienge. Darauf giengen wir auch sachte auf den Feind los. Ich kan ihnen nicht beschreiben, wie es in dieser Schlacht eigentlich hergegangen: denn der Dampf von dem Schiessen benahm mir das Gesicht, und der Schall der Trommeln, Trompeten, Paucken, Schallmeyen und Pfeiffen, das Donnern der Stücke, das Prasseln der Büchsen, das Wichern der Pferde, das grausame Geschrey der Caturen und unserer Soldaten, das Gehör. Ich kan selbst nicht wissen, wie mir war: viel weniger kan ich sagen, wie es sonst hergegangen. Daher ich mich verwundere, wie oftmals Leute alles so genau erzehlen können, wie es in einem Treffen hergegangen, was die Generalspersonen, die Obersten und andere mit einander geredet: da doch ein jeder gemeiner Soldat bleiben muß in dem Flügel, in der Compagnie, ja in dem Gliede, wohin er geordnet ist. Das weiß ich wohl, daß mir unser Fagotist an der Seite tod geschossen worden ist, und daß endlich der Feind durchgegangen, welchen unsere Reuterey ziemlich weit verfolget hat. Unsere Musquetierer hätten gerne geplündert: weil man aber nicht wuste, ob sich nicht der Feind wieder wenden möchte, dorfte keiner aus seinem Gliede. Da es schon ganz dunkel war, wurden wir wieder zurück in unser Lager geführet. Den folgenden Tag, nachdem die Generalspersonen versichert waren, daß nirgends kein Feind mehr vorhanden,

den, wurde den gemeinen Soldaten erlaubet die Toden zu begraben. Mancher bekam viel, n.ancher wenig, mancher fast gar nichts. Denn die Generalspersonen, hatten die besten Zelte von dem caturischen Läger schon besetzet, und dorfte niemand da hinein. Ich bekam so viel, daß ich damit konnte zufrieden seyn. Die Reuterey, welche ein ziemliches Theil der caturischen Pagage, so durchgehen wollen, ertappet, konnten am besten zu rechte kommen. Hierauf giengen wir vor die Festung Hohenfels; die ergab sich mit Accord: ingleichen auch Batonia. Damit war der Winter vor der Thür, und wir wurden theils in die neueroberten Festungen, theils in die Städte Garhuniens verleget. Denen Caturen aber wurde durch diese Schlappen die Kriegesbegierde ziemlich gedämpfet: sie hatten den Krieg unnöthiger Weise angefangen: aber nun hätten sie gerne Frieden gemacht, wenn sie ihn hätten erlangen können. Nemlich so geht es in der Welt:

: : Wenn die unerfahrne Leut
In Frieden sitzn ein raume Zeit,
So thun sie wie der Esel that
Da er zu viel des Futters hat,
Und wollte tanzen auf dem Eiß
Und brach ein Bein mit der Unweiß.
Und wie die lieben Kinderlein
Das Feuer haltn lieblich und fein,
Lassen sich auch davon nicht trennen,
Bis sie die Händ daran verbrennen:
So reücht dem unerfahrnen Mann
Der Krieg so süß als Honig an:
Er meinet Krieg sey eine Sach
Die alle Knecht zu Herren mach,
Darinn man krieg, was man begehrt,
Bis er das Widerspiel erfährt,

Wenn man denn so närrisch anfangt
Billig ein närrisch End erlangt.

Das 39. Capitel.
Thorheit macht die meisten Soldaten.

Wir hatten unser Quartier in der Stadt Upomison bekommen, in welcher wir recrutirten. Wir hatten guten Zulauf: weil sich die Pursche einbildeten, es würde allezeit brave Beute setzen. Unter andern lies sich ein Weinhändler unterhalten für einen Musterschreiber, der hatte mit dem Rath in Zwietracht gelebet, und gedachte demselben damit einen Possen zu thun: allein der gute Mensch schadete ihm selbst damit am meisten. Denn als ihm der Zorn vergieng, betrachtete er, daß er sehr närrisch gehandelt, und daß ihn die Rathsherrn deswegen nur verspotteten: wollte derowegen gerne wieder los seyn: konnte aber nicht, bis er einen Kerl an seine Stelle warb, und noch zwanzig Thaler dazu seinen Hauptmann auszahlete. Ein ander hatte sich unterhalten lassen, weil er bey seiner Jungfer einen Korb bekommen. Mit diesem wurd ich sehr wohl bekannt, und klagte er mir, daß es ihm so übel auf seiner Cortesie gegangen. Ich gab ihm gar einen feinen Trost, indem ich sagte: Bruder, du hast deine Heyrath gar närrisch angefangen: drum ist es dir auch närrisch gegangen. Drum du hast mit der Jungfer noch nicht ein Wort geredet, und hast doch durch ein altes Weib wollen das Jawort holen lassen. Wer heyrathen will, muß erstlich Gott ernstlich anflehen, daß er ihm Glücke dazu verleihen wolle: hernach aber soll er vor allen Dingen sich bemühen, daß er der Liebsten Gunst erlange. Wenn er dann versichert ist, daß sie ihn liebet, und auf ih-

rer

rer Seite alles richtig ist, alsdann erst muß er sich bey ihren Eltern angeben, oder sie durch einen Mann, und nicht durch ein altes Weib, um die Tochter ansprechen lassen. Denn man hält insgemein dafür, daß die Altweiberfreyten nicht wohl gerathen. Daher manche Eltern einen Abscheu an einem solchen Menschen haben, welcher mit alten Weibern seine Heyrath zu einem guten Ende zu bringen suchet. Uiberdieses wird nicht leicht ein Vater sein Kind zu einer Heyrath zwingen: hat sich nun der Freyer nicht vorher bey der Jungfer beliebt gemacht, und sich ihrer Gunst versichert, so stehet seine Hoffnung auf schlechten Füssen. Denn wenn der Vater die Tochter fraget, ob sie den angetragenen Freyer haben will, und sie spricht: kenn ich ihn doch nicht recht: weil er niemals etwas verliebtes mit mir geredet: wer weiß was er für ein Granser ist? kan er nicht hüsch thun, weil er noch ein junger Gesell ist: wie sollte er es dann können, wenn er mich schon hätte? so kriegt er gleich den Korb weg. Darum mach es künftig besser, und folge meiner Lehre, sonst wirst du so viel Körbe bekommen, daß du einen Krahm damit anfangen kanst. Daß du dich aber unterhalten hast lassen, in Meinung deiner vermeinten Braut einen Possen damit zu thun, daran hast du noch närrischer gehandelt. Denn hat sie dich nicht geachtet, da du ein Bürger gewesen; vielweniger wird sie sich um dich bekümmern, da du ein Soldat bist. Ja antwortete der einfältige Schöps, ich hatte keine Courage mit der Jungfer zu reden: denn ich kan gar nicht mit dem Frauenzimmer umgehen. Wer mit Frauenzimmer nicht umgehen kan, sagte ich, der muß das Heyrathen gar unterwegen lassen. Es liessen sich auch viel

Schüler oder Gymnasiasten (damit ich ihnen ihren rechten Titel gebe) unterhalten, ihre Eltern und Präceptores damit zu trotzen: aber die einfältigen Narren wurden jämmerlich betrogen: denn die gute Küche wollte nicht mit in den Krieg ziehen, die Ruthen verwandelten sich in starke Brügel, und die gehofte Freyheit in eine elende Dienstbarkeit. Daher bereueten sie endlich ihre Thorheit, und wollten gerne wieder los seyn: allein etliche musten ganz wider ihren Willen bleiben, und erfahren, daß sie sich selbst am meisten getrotzet hätten: etliche wurden mit grossen Unkosten wieder los, und brachten also ihre Eltern liederlich um das Geld: etliche giengen durch, und ihre Namen wurden an den Galgen geschlagen, zu ihrer und der ihrigen grosser Beschimpfung. Viel Handwerkspursche, die nicht gerne arbeiten wollten, nahmen auch Geld auf die Hand: wusten aber nicht, daß ein Musquetierer im Felde bey Wasser und Brod oft vielmals härter arbeiten muste, als die leibeigenen Bauren in Böhmen. Denen Bauerknechten, so Soldaten wurden, halt ich es am wenigsten vor übel: denn diese seyn von Jugend auf zu harter Arbeit und schlechter Kost gewehnet: konnten es also im Kriege leicht besser haben als zu Hause. Aber die Männer, welche Weib und Kinder sitzen liessen, und in den Krieg zogen, hielte ich für die grössesten Narren. Denn diese nehmen ein böses Gewissen mit sich, welches sie allenthalben, und sonderlich wenn es nicht wohl zugehet, das im Kaiege nichts neues ist, plaget, und ihnen täglich vor Augen stellet, daß derjenige, so die Seinigen nicht versorget, ärger als ein Heide ist. Observirte ich also bey unserer Recrutirung, daß die Thorheit die meisten Soldaten mache.

Das

Das 40. Capitel.
Lächerliches Gespenst.

Wir hatten unsere Compagnien in kurzer Zeit complet: genossen also unsere neugeworbene Leute der Quartier länger als ein halbes Jahr: Sintemal wir vor dem Junio nicht ins Feld gehen dorften. Indessen aber trug sich ein artlicher Possen zu. Es hatte der Meßner an einem Abend ein Gepollter in der Hauptkirchen vermerket. Dieses sagte er dem Herrn Pater Superiori, welcher an die Kirchthür trat, und dem Wesen zuhörete. Andere Leute kamen auch darzu, und wär keiner, der es nicht für ein Gespenst hielte. Da ich dieses hörete, trieb mich mein Vorwitz auch dahin, um zu hören, was das Gespenst in der Kirchen vor hatte. Der Herr Pater Superior befahl endlich dem Meßner, er sollte eine Latern nehmen, damit in die Kirche gehen, und sehen, was es wäre: allein der Meßner hatte die Courage nicht solches zu thun: excusirte sich derohalben und sagte: Herr Pater Superi, ich kan den Teufel nicht beschweren: drum mag ich mit ihm nichts zu thun haben. Der Herr Pater, ob er wohl ein Exorcist war, hatte gleichfalls wenig Lust diese Abentheuer zu versuchen: sagte dannenhero; wo jemand wäre, der sich in die Kirche wollte wagen, der sollte ein gut Trankgeld kriegen, es möchte gleich ein Gespenst oder sonst etwas darinnen seyn: allein unter allen denen, die auf dem Kirchhof stunden, und dem Gespenste zuhöreten, war niemand anzutreffen, der solche Gefahr ausstehen wollte. Endlich kam ein Soldat dazu, der einen halben Rausch, wo nicht einen ganzen hatte: dieser erbote sich, diese Abentheuer zu wagen,

wo ihn der Herr Pater zween Thaler alsbald voraus geben wollte. Der Herr Pater willigte darein, und der Meßner muste zween Thaler nebst einer Laterne holen. Da der Soldat, so sonst seines Handwerks ein Schneider war, das Geld bekommen, nahm er die Laterne und gieng ganz herzhaft in die Kirche: Er war aber kaum hinein kommen, da fieng er an zu schreyen, und wieder heraus zu laufen: er sagte: Herr Pater, es seyn zween junge Teufel darinnen, in Gestalt zweyer jungen Böcke. Narr, sagte ein anderer Soldat, es seyn vielleicht deine Handwerksgenossen, nemlich ein paar junge Schneider; du wirst dich ja nicht für ihnen fürchten. Dem Schneider verdroß dieses: zog deswegen seinen Degen aus, Willens dem andern eines zu versetzen. Der andere war auch fix vom Leder mit seiner Blutpeitsche: und würde diese Sache ohn Blutvergiessen nicht abgegangen seyn, wenn nicht der Pater sich darzwischen geleget, ihnen zugesprochen, und sie zum Frieden beweget hätte. Indem dieses vorgieng, kam eine Magd, und weil sie von den jungen Böcken etwas vernommen hatte, sprach sie zu dem Herrn Pater: Herr Pater Superi, wir haben diesen Abend zwey Zickel verlohren, vielleicht seyn sie in der Kirche: laßt mir nur die Latern geben, ich will sie heraus holen. Der Meßner gab ihr die Latern, sie gieng in die Kirche und brachte beyde Zickeln heraus. Womit diese erschreckliche Abentheuer ein lächerliches End gewann. Der Soldat aber, der sich vor denen Zickeln geforcht hatte, muste sich weidlich damit vexiren lassen. Es hatten sich aber die beyden Zickel verirret gehabt, waren in die Kirche gerathen, und von dem Meßner verschlossen worden. Weil nun die-

ses Vieh gerne klettert, so sprungen sie auf die Bänke und machten dadurch einen Schall, welcher durch den stattlichen Wiederhall, so in dieser schönen grossen Kirche zu befinden, vergrössert, zu dem Wahn, daß ein Gespenst in derselben wäre, Gelegenheit gegeben. Also erzehlete Battalus diese Geschichte, welche zwar wahr ist, so viel die Zickeln in der Kirche anlanget: allein ob der Soldat, so in die Kirche gegangen, zu sehen, was darinnen wäre, eben ein Schneider gewesen, daran zweifele ich. Ich mag zwar eben nicht auf den Battalum schelten; weil er mein guter Freund ist: doch deucht mich, er habe hierinnen mehr darauf gesehen, wie er seinen Zuhörern eine Lust möchte machen, als wie er die Wahrheit eben gnau in Acht nehmen möchte. Er wird mich verhoffentlich nicht verdenken, daß ich michs ein wenig merken lasse, daß es mich gekränket, als er dieses erzehlet: denn er muß wissen, daß ich eines Schneiders Sohn bin, und daß mein Bruder, mein Schwager, und zween von meinen Vettern Schneider seyn. Sollte es aber gleichwohl wahr seyn, wie es Herr Battalus erzehlet, so verdrüßt es mich doch auf den andern Soldaten, welcher die Zickeln junge Schneider genennet. Der grobe Flegel hätte es nicht eben machen dörfen, wie andere grobe Flegel mehr, welche die Schneider deswegen Böcke nennen; weil sie vor Zeiten, wegen ihres rühmlichen Verhaltens einen Bock in ihr Wappen bekommen: Denn es ist eine überaus närrische Consequenz: die Schneider führen einen Bock in ihrem Wappen. Ergo seyn die Schneider Böcke. Denn wenn dieses gienge, so könnte man auch sagen: dieser oder jener Herr, oder Edelmann führet einen Löwen, Bären, Hund, Fuchs, Esel und der-

dergleichen im Wappen. Ergo ist dieser oder jener Herr, oder Edelmann ein Löw, Bär, Hund, Fuchs, Esel und dergleichen: welches ja überaus närrisch und ungereimt wäre. Gäben also dergleichen Leute hiermit ihren läppischen, geringen und schlechten Verstand an den Tag, und schimpfiren sich damit selbst weit mehr, als die Schneider. Aber halt ein: der Zorn hätte mich schier gar zu weit von meinem Zweck abgeführet. Besser hätte ich gethan, wenn ich gesaget hätte, daß man aus dieser Begebenheit zu lernen, habe, daß nicht alles, was bey der Nacht poltert, ein Gespenst sey.

Das 41. Capitel.

Abermaliger Feldzug.

Wir marschirten nunmehr aus unseren Quartieren, dem Feinde abermals entgegen zu gehen. Das erste Nachtlager hielten wir in dem Dorfe Katatschowitz. Unser Wirth redete gar wunderlich Teutsch, also daß ich ihn erstlich für einen Sclavonier angesehen: Denn nachdem ich eine Weile in der Stube gesessen, sagte er zu seiner Magd: Dadl gibm Denla d Bucka midn Schaufalan ude Lezeltn: Hualma r affa n Schmurgl, n Boglhopfn ud s Böckkala midn Kümmalingn. Draß in Bhalta san a affamia vual talovn Braodni. Ammaling ud a Knollnbray: huals eina. Affa drog d Rosl aßn Stodl gin Schmiza rud hoißman Metzga rudn Mulza kumma. Dieser, sprach Cotalus, ist wohl mein Landsmann gewesen. Das ist wahr, sprach Battalus, aber damals, verstund ich diese Sprache noch nicht: muste derowegen sehen, wie ich einen Dolmetscher kriegte, damit ich nur mit ihm reden konnte. Er sagte mir daß er von Rum-

pelzhausen wäre: hatte daselbst vor diesen eine Stelle unter denen Stadtspielleuten gehabt: weil er aber gar zu frey mit dem Maule gewesen, hatte er heimlich durchgehen müssen; und wär also in Garhunien kommen. Ich fragte ihn, was er dann geredet hatte? Ich habe nicht mehr gesagt, antwortete er, als nur der Scheriff wär ein Schelm, seine Frau eine Hure, und seine Schwieger eine Hexe: Da haben sie gleich ein solches Spiel daraus gemacht, als wenn ich wer, weiß was gethan hatte. Herr Wirth, sagte ich, ihr habt allzu viel geredet, und ist euch gut gewesen, daß ihr durchgegangen: sonst möchte es gar wunderlich um eueren Rücken gestanden haben. Davon, antwortete er, haben mir andere Leute auch geprediget. Drum gieng ich bey Zeiten fort: gedacht doch dabey: der Scheriff sey ein Schelm, seine Frau eine Hure, und seine Schwieger eine Hexe. Es ist eine wunderliche Sache, sprach ich, daß mancher Mensch sein Maul, dem er doch zu Essen und zu Trinken giebt, nicht halten kan: da ihm doch dasselbe oftmals in die höchste Ungelegenheit bringet. Was habt ihr nun anders davon, als daß ihr euer Vaterland müst meiden? Herr, sprach der Wirth: das hab ich davon, daß ich jetzund muß guten Wein trinken, da ich hergegen in meinem Vaterland mich mit Bier und Kofent, auch wohl bisweilen gar mit Wasser habe behelfen müssen. Wo es einem wohl gehet, da ist das rechte Vaterland. Frage deswegen nichts nach Rumpelzhausen: weil mich der Schelm, der Scheriff, gar zu grausam verfolget hat: sondern danke GOtt, daß ich mit Ehren da weg kommen bin. Aus diesem Dorfe giengen wir ins Feld, nahmen erstlich eine Festung weg: schlugen hernach noch darzu den

Feind aus dem Felde, und bekamen über alle Massen stattliche Beute. Allein sehr viel von unsern Leuten musten ins Gras beissen, nicht allein von Gemeinen, sondern auch Officierern: ja der General Pantoni selbst blieb auf dem Platz. Er hatte ungemein tapfer gefochten, und seinen Soldaten dadurch einen stattlichen Muth gemacht. Daher er dann nicht nur sehr beklaget, sondern auch als ein braver und muthiger Held gerühmet würde. Allein mein Oberster redet ganz anderst davon: Er sagte: L'esporre senza necessità alla morte quel corpo, che non può servire al Principe se non vivo, è un perniciosissimo desiderio di gloria vana, contrario alla buona Politica, inimico della buona disciplina militare, & un affetto ingannevole, è lusinghiero, in cui sovente precipitano anche i Generali (la vita de' quali è pretiosissima) come se fosse maggior bravura il combattere del comandore. Denjenigen Leib, welcher seinem Fürsten nicht dienen kan, als nur lebendig, der Gefahr des Todes ohne Nothwendigkeit vorwerfen, ist eine sehr schädliche Begierde eines eitelen Ruhmes, der guten Politic zuwider, der rechtschaffenen Kriegsdisciplin entgegen, und ein betrüglicher und schmeichelhafter Affect, in welchem bisweilen auch wohl die Generalspersonen (derer Leben sehr hoch und werth zu schätzen) sich verstellen, stürzen, gleich als wenn selbst Streiten ein grösserer Ruhm wäre, als commandiren und befehlen. Dahero thut ein General weit besser, wenn er alle unnöthige Gefahr meidet, als wenn er ohne äusserste Noth sich in grosse Gefahr waget: Massen an seinem Leben oft das ganze Heyl der Armee, und seines Fürsten Wohlfahrt hänget. E in mal ter-

mine

mine quell' essercito, che hà da essere salvato dal braccio è non dal cervello del Generale. Es stehet gar übel um ein solches Kriegesheer, welches mehr durch den tapfern Arm als klugen Verstand ihres Generals salviret werden, vonnöthen hat. Vermeine ich also der General Pantoni, hätte seinem Könige weit bessere Dienste geleistet, wenn er sein Leben geschonet, und von ferne mit seinem klugen Verstande seine untergebene Völker regieret hatte, als wenn er durch seine unnöthige Tapferkeit sich selbst dem Tode in den Rachen geworfen, das ganze Kriegsheer dadurch in Gefahr gesetzet, und seinem Könige eine solche Person entrissen, die demselben noch viel nützliche Dienste leisten können.

Das 42. Capitel.
Unnöthige Gefahr.

Unser Oberster hatte stattliche Beuten gemacht, welche er nach Upomison in Verwahrung sandte. Ich und sein Cammerdiener wurden mit dahin geschicket: Daher hatte ich Gelegenheit meinen erworbenen Reichthum auch mit dahin zu nehmen, und daselbst einen Geistlichen in Verwahrung zu geben. Da wir wieder ins Lager kamen, war Schmalhans darinnen: angesehen die Ordinarproviant ganzer acht Tage ausgeblieben, und die andern Zufuhren unsicher, gefährlich, und nicht gnugsam waren. Daher waren wir unserm Obersten desto willkommener: weil wir alle Wagen mit Wein, Fleisch, Mehl, Zugemüsse, Stockfischen, abgetreugten Fischen und dergleichen beladen hatten. Woraus zu schliessen, daß, ob gleich mancher Musquetier wacker Hunger leiden muste, ich doch deswegen wenig Noth gehabt; zumal ich mich bey dem Obersten wohl zu

zuthun wuste. Doch stach mich der Vorwitz abermal mit vier Musquetieren einen Streich zu wagen, und auf eine Parthey auszugehen: nicht zwar dem Feind Abbruch zu thun, oder Gefangene einzubringen; sondern, wie die Soldaten zu sagen pflegen, ein Stück Brod zu suchen. Ich sahe zwar wohl, daß es eine gefährliche Sache wäre, dachte doch: Chi non s'auventura, non hà ventura: Wer sich nicht waget, hat kein Glück: und schlenderte mit, wie der Wirth zu Bifelled. Wir kamen in ein Dorf, in welchem weder Mensch noch Vieh zu finden, visitirten erstlich die Bauerhäuser, fanden aber nichts, als in einem ein verborgen Loch vermittelst einer Wünschelruthen, so einer von denen Musquetieren bey sich hatte, in welchem etwan zween Thaler Geld; hergegen aber abgetreugtes Fleisch, Butter und Mehl genug war. Wir hielten eine stille Mahlzeit, aus Furcht nicht sowohl für dem Feind als für denen Schnaphanen, und dem Rumormeister. Hernach giengen wir in den Edelhof, in welchem wir gar nichts funden als in dem Keller etliche Faß von dem besten Wein. Ich war sehr durstig, und der Wein war süsse: darum trank ich mir einen solchen Rausch, daß ich in dem Keller liegen bliebe, und also nichts weiß, was sich demselben Abend weiter zugetragen. Morgens frühe, da ich erwachte, waren meine Cammeraden alle weg, und ich befand mich allein. Ich bildete mir ein, sie würden in das Bauerhaus gegangen seyn, in welchem der Proviant war, sich damit zu versehen: wanderte deswegen auch dahin: aber o Jammer! da ich dahin kam, hiengen sie alle vier an dem Thore! Uiber diesem Anblicke erschrack ich so sehr, daß ich ganz erstarrete. Nachdem ich mich aber ein wenig wie-

der

der recolligiret, und leicht ermessen konnte, daß meine Cammeraden dem Rumormeister unter die Hände gerathen, und von demselben also jämmerlich wären tractiret worden: dachte ich, es würde da nicht viel Federlesens zu machen seyn: lief derowegen wieder auf den Edelhof zu meinem lieben Wein, welcher mir diesesmal das Leben erhalten hatte, küssete demselben so oft und vielfältig, daß ich darüber wieder einschlief. Allein die Furcht erweckte mich noch vor Abends. Ich verfluchte die Grausamkeit des Rumormeisters wohl tausendmal, und betrachtete, wie ein elendes Wesen es sey um einen Musquetierer, wenn er nichts zu leben hat. Bleibt er in dem Lager, so muß er jämmerlich verderben und grausamen Hunger leiden: sucht er ein Stück Brod, so stehet er in Gefahr aufgehangen zu werden. Ich hielte es allerdings für unrecht, daß man denen Rumormeistern solche Gewalt verleihet, daß sie einen Soldaten, den sie ohne Paß, ausser dem Lager antreffen, ohne Urtheil und Recht aufhangen mögen. Hätte der lose Vogel meine Cammeraden gefangen genommen, und in das Lager geführet, daß sie sich hätten verantworten können, würden sie ohne allen Zweifel absolviret worden, und mit dem Leben davon kommen seyn: sintemal sie die höchste Noth, solchen Anschlag vor die Hand zu nehmen, gezwungen hat: massen der Hunger sehr wehe thut. Ich hatte mich noch mehr in diesen Gedanken vertiefet, wenn ich nicht auf meine eigene Wohlfahrt hätte denken müssen. Bey Tage fortzugehen dorfte ich nicht wagen, aus Beysorge, ich möchte entweder denen Schnaphänen, oder den Caturen, oder gar dem Rumormeister, in die Hände gerathen, welchen letztern ich mehr als Caturen und Teufel fürchte: bey

Nacht aber besorgte ich mich, ich möchte unser Lager nicht finden können. Ich erwehlete doch endlich die Nacht. Ich hatte eine stattliche Flinte auf den Nacken, und ein paar gute Pistolen am Gürtel hangen: damit wanderte ich aus dem Edelhof, nachdem ich vorher mich mit meinem Erhalter, dem edlen Wein geletzet, und mehr als einen halben Rausch gesoffen, fest entschlossen, den Rumormeister, wenn er mich antreffen sollte, tod zu schiessen, ehe ich mich hengen liesse. Ich gieng auf das Haus zu, bey welchem meine Cammeraden hiengen, nicht von ihnen Abschied zu nehmen, sondern ein Brod mit zu nehmen; weil mich hungerte: allein da ich dahin kam, merkte ich Leute darinnen: weiß nicht, ob es der Hausherr, oder Soldaten, oder Schnaphäne möchten gewesen seyn, schliche derowegen ganz eilend vorbey, und zum Dorfe hinaus. Ich gieng die halbe Nacht in grosser Furcht, und konnte doch nicht zum Lager kommen. Als es ungefähr um Mitternacht war, hörete ich Reuter auf mich kommen: derowegen machte ich mich aus dem Wege, und legte mich auf einem Acker nieder, zu hören, was es für Volk wäre. Da sie bey mir vorbey ritten, konnte ich, ob es wohl sehr finster war, doch die weissen Bünde kennen, welche mich versicherten, daß es Caturen wären. Sie können leicht gedenken, in was für Angst ich gewesen. Aus allerley Muthmassungen schloß ich, daß ich des rechten Weges verfehlet: doch gieng ich fort, bis ich an einen Wald kam: da stieg ich auf eine hohe Tanne, schauete mich um, sahe von ferne die Wachfeuer in unserm Lager, und wurde gewahr, daß ich desselben verfehlet, und schon weit von demselben auf die rechte Hand kommen war: dahero ich wieder

der zurücke gieng, bis ich an eine Strasse kam, welche mich diejenige zu seyn deuchte, auf welcher wir her waren kommen. Ich war auch in meiner Meinung nicht betrogen. Denn etwa nach einer Stunde sahe ich die Wachfeuer von unserm Lager abermals, und zwar nicht ferne von mir. Weil ich nun ausser Gefahr zu seyn vermeinete, legte ich mich ein wenig nieder, etwas zu ruhen: angesehen ich sehr müde und matt war. Die Augen fielen mir ganz wider meinen Willen zu. Ich mochte aber nicht lange geschlafen haben, als mich ein grausamer und entsetzlicher Tumult wieder aufweckete. Denn die obbesagten Caturen hatten einen Umschweif genommen, und waren endlich, weil sie alle Wege und Stege wusten, hart an unser Lager kommen, mit dem Vorsatz die verlohrne Schildwache wegzunehmen, ohne Zweifel, damit sie einige Kundschaft von unserer Armee einziehen könnten: allein sie wurden zu zeitlich entdecket, dergestalt, daß unsere in Bereitschaft stehende Reuterey ausfiele, und sie weidlich wegpreschete. Diese Schelme nun kamen gerade auf mich los: darum ich mich abermals aus dem Wege hinter ein Püschgen machte, bis sie vorbey waren. Unsere Völker verfolgten sie tapfer, und schossen derselben etliche nieder. Indem ich nun hinter dem Püschgen lauschete, kam ein stattliches Pferd hart an mich, und stunde vor mir, gleich als ob es mich aufsitzen heissen hätte wollen. Ich erwischte es unversehens bey dem Zügel, schwang mich auf dasselbe, und ritte recht triumphirlich dem Lager zu. Kam also mit guter Reputation wieder zu meinem Obersten, welchen ich, da er mich fragte, wie ich zu dem Pferde gekommen, einen grossen Fleck daher loge. Fragte niemand, sprach Frau

Aglaia, nach denen vier Musquetieren, die mit ihm auf Parthey gegangen waren. Freylich, antwortete Battalus, wurde nach ihnen gefraget: allein wir hatten keinen Menschen unsern Anschlag entdecket: und daher wuste auch niemand, daß ich mit ihnen gewesen wäre: ich begehrte es auch selbst nicht zu sagen. Das Pferd aber verehrte ich meinem Obersten: weil es mir doch nichts nütze gewesen wäre: davor schenkte er mir ein dutzt Ducaten. Ich war dasmal so mit einem blauen Auge davon kommen: muß aber gestehen, daß ich die Zeit meines Lebens keine solche Thorheit begangen, als da ich mich zu diesem Anschlag habe bereden lassen. Denn derjenige ist recht närrisch, der sich muthwilliger Weise in eine Gefahr begiebet, wenn er es nicht vonnöthen hat. Wer die Gefahr liebet, kommt in derselben um. Dieses Sprichwort ist mit tausend Exempeln bestätiget worden: und hab ich selbst vielmal gesehen, daß diejenigen, so freywillig nur ihre Courage sehen zu lassen, mit auf eine Parthey ausgegangen, da sie doch nicht dazu commandiret waren, nimmermehr wieder zurücke kommen, sondern liederlich ihr Leben verlohren.

Das 43. Capitel.
Italiänische Reise.

Nachdem dieser Feldzug zu Ende gebracht war, dankte mein Oberster ab, und zog in Italien, auf seine Güter, so er von seinem Bruder, der ohne Kinder verstorben, geerbet hatte. Ich erhielte von ihm meinen ehrlichen Abschied, und, nachdem ich meine Paarschaft zu Upomison abgeholet, gab ich ihm das Geleite bis gen Venedig. Er reiste weiter mit denen Verlaß, daß, wenn ich in Venedig meine

Lust würde gebüsset haben, ich zu ihm kommen sollte. Ich aber verbliebe daselbst dem Carneval beyzuwohnen. Ich hatte Geld, war von Natur vorwitzig und müthwillig: darum kam mir eine Lust an zu probiren, wie einen grossen Herrn zu muthe wär: lies mir derowegen ein paar stattliche Kleider machen, nahm einen Laquaien an, verliesse mein erstes Wirthshaus, und begab mich in dasjenige, so man alle tre Rese nennet, allwo mir der Wirth, so ein Teutscher war, sobald er merkte, daß mein Beutel gespicket war, den Titel Ihr Gnaden zulegte: ich recusirte zwar denselben anzunehmen: gab aber doch meine Thorheit blos, indem ich vorgab, ich wär ein Cavalier von Fortun; wollte dem Carneval beywohnen, und hernach gen Rom reisen. Ich wurde wohl accommodiret, und dermassen bedienet als ob ich ein Graf gewesen wäre: das schönste Frauenzimmer verkürzte mir bisweilen die Zeit: die Gentilhuomini machten mit mir Freundschaft, und spielten oftermals in der Charte mit mir. Einen Abend gewann ich auf die 300 Zecchini ab: verlohr aber den folgenden Tag darauf mehr als zweyhundert wieder: welches machte, daß ich mich hinführo für dem Spielen hütete: Denn ich war so alber nicht, daß ich nicht sollte betrachtet haben, es wäre eine erschreckliche Thorheit, das Geld, welches den Menschen allenthalben angenehm machen kan, so liederlich in die Schanze zuschlagen, und dem Spielglücke anzuvertrauen. Viel lieber wohnete ich denen fürtreflichen Operen bey: beschauete auch alles, was in Venedig merkwürdiges anzutreffen war. Worzu mir einzig und allein das liebe Geld behülflich war. Man saget von dem fürtreflichen Musicanten, dem Orpheus, daß er so lieblich in seine Laute

oder Harfe habe singen können, daß er dadurch die wilden Thier, die Bäume, Flüsse und Steine an sich gezogen. Ich halte aber dafür, daß diese Laute oder Harfe nichts anders gewesen sey, als ein Beutel voll güldener Münzen, welcher in Wahrheit so lieblich und annehmlich klinget, daß man damit die Bestien hinziehen kan, wohin man will: er thut auf die verschlossenen Thüren, öfnet alle Pforten, spaltet das Eisen, erobert die Festungen, und thut Wunder über und wider die Natur. Daher die Italiäner sagen: La chiane d'oro apre tutte le porte, spiana tutte le difficoltà e abbatte ogni fortezza: Der Schlüssel des Goldes öfnet alle Thore, macht alle Beschwerlichkeit leicht, und erobert alle Festungen. Daß dieses wahr sey, hat man bisher gnugsam an den König in Frankreich gesehen, welcher mit seinem Gelde weit mehr Conqueten gemacht, als mit seinen Armeen. Ich habe dieses auch selbst erfahren: denn wiewohl ich keine Festungen mit meinem Gelde bekrieget, so machte doch dasselbe, daß ich zu allen Thoren eingelassen wurde: Ich zoge Frauenzimmer und Mannspersonen dadurch an mich, und war allenthalben angenehm. Da ich aber endlich sahe, daß ein ziemlich grosses Loch in meinen Beutel worden war, beurlaubete ich meinen Laquaien wieder, nahm Abschied von meinem Wirth, satzte mich auf ein Schiff, und fuhr gen Ancona. Von Ancona reisete ich nach Sirolo, allwo nicht sonderliches zu sehen als ein sehr altes bekleidetes Crucifix, welches Ursach zu folgenden Sprichtwort gegeben: Chi và à Loretto e non à Sirolo; vede la Madre, ma non vede il figlinolo. Wer nach Loreto, und nicht auch nach Sirolo gehet, siehet zwar die Mutter, aber er siehet nicht den Sohn.

Sohn. Hernach kamen wir gen Loreto, von Loreto nach Rom. Hier hielt ich mich 4 Wochen auf, gieng hernach gen Montefiascon, nahm mein Losament in dem Gasthof alla Campana, und bliebe des guten Muscatellerweins wegen über 14 Tage daselbst. Von Montefiascon reisete ich nach Siena, Fiorenza, Fiorenzola und Bologna. Hier ist eine berühmte Universität: weil ich mich nun eine Zeitlang da aufhalten wollten, lies ich mich immatriculiren: ward also wieder ein Student. Dabey aber machte ich mit denen Musicanten und Operisten bekannt, und wurde endlich gar in ihre Gesellschaft angenommen: da ich dann mit meinem lieben Bruder Mimnermo bekannt worden. Ich verdienete mehr Geld, als ich verzehren konnte. Doch kam mir etwa nach einem halben Jahr eine Lust an, meinen Obersten zu besuchen. Ich verließ derohalben meine gute Freund und Brüder, zog auf Ferrara und von hier nach Venedig. Nachdem ich mich hier etliche Tage delectiret, reisete ich nach Padua, Vicenza, Verona, Mantua, Cremona, Milano und Pavia. Nicht weit von Pavia hatte mein Oberster seine Güter, nemlich zu Ficiniano.

Das 44. Capitel.

Hofpossen.

Ich langete hier an, gleich da er, mein Oberster, vor dreyen Tagen hatte Beylager gehalten: daher noch alles in voller Lust war. Ich lies mich anmelden, und wurde wohl aufgenommen: doch trieb mir der Hofnarr eine Röthe aus. Denn da ich in das Zimmer kam, in welchen der Oberste war, kam mir der Narr entgegen, empfienge euch und sagte: Willkommen Herr Vetter, willkommen.

men. Ich sagte: wie können wir Vettern seyn, da ich ein Teutscher, und ihr ein Italiäner seyd? Ihr tummer Teufel, antwortete er, seyn wir dann nicht Vettern? Ihr habt ja eine Warzel auf der Nase, und ich eine auf den Sitzer: darum müssen wir ja nothwendig Vettern seyn. Ich schämete mich zwar deswegen: doch lies ich den Narren mit Frieden: denn kein Kluger wird sich über einen Narren erzürnen, sondern ihm seine Weise lassen. Nachdem die Festivität des Beylagers vorbey war, gab mir mein Oberster eine Bestallung, und nahm mich zu seinem Secretarium an: weil er, wie er sagte einen solchen Menschen dahin haben muste, der Teutsch, Lateinisch und Italiänisch könnte. Wiewohl die andern Hofbedienten sich überaus freundlich gegen mir stelleten: so dachte ich doch, Non è tatto oro quello, che luce: es ist nicht alles Gold, was gleisset: auch derjenige, so sich freundlich stellet, ist nicht allezeit Freund, sonderlich zu Hofe: darum nahm ich mir vor, mit allen zwar wieder freundlich umzugehen, doch niemanden zu trauen. Denn

Chi troppo fida,
Spesso grida.

Wer trauet gar zu viel,
Macht ihm ein böses Spiel.

Der Hofschneider, welcher nebst seinem Gesellen in meiner Kammer zu schlafen pflegte, stellete sich für allen andern als ob er mein bester Freund wäre: allein er war der erste der mir einen Hofpossen erwiese; welches ihm aber nicht gar zu wohl bekam. Er bate mich nemlich auf einen excellenten Trunk Muscateller, und ein Stück kalt Gebratens. Ich erschiene, weil ich ein grosser Liebhaber des edlen Muscatellerweins war: er trank mir zu und ver-

mah-

mahnete mich zum essen. Ich lies mich nicht viel nöthigen, sondern kostete das Gebratene, befand aber daß es sehr zehe war: worüber ich in einen Argwohn geriethe, er hätte mir Wolfsfleisch vorgesetzet. Solches zu erfahren, gab ich dem Hunde, so bey uns war, ein Stücklein davon: derselbe aber wollte es nicht fressen: sondern roch es an, und lief davon. Ich sagte zu dem Hofschneider: Herr Bruno wenn ihr mich gerne essen sehet, so esset mit. Er aber sagte: Ich hab erst gegessen, und bin ganz satt. Dieses vergewissert mich völlig, daß das Gebratens vom Wolfe war: lies michs aber nicht merken: sondern schnitte zwey kleine Stücklein davon, präsentirte davon eines dem Schneider, das andere behielte ich, und sagte dabey: In Gesundheit unseres gnädigen Herrn: Ein Schelm der es nicht isset. Ich asse mein Stücklein; allein der Schneider wegerte sich dessen. Darum erwischte ich die Schüssel und sagte: esset, Herr Bruno, oder ich schmeiß euch die Schüssel auf den Kopf: denn wir Teutschen halten es nicht anders. Wollt ihr meines gnädigen Herrn Gesundheit verachten? Er sahe daß es mein Ernst wäre: darum verschluckete er das Stücklein Fleisch, wiewohl mit grossen Widerwillen: Da es gegessen war, lachte ich und sagte: Herr Bruno, wer hat nun den andern am meisten betrogen? Ich wuste wohl, daß es vom Wolfe war: allein ich habe dergleichen wohl eher gegessen, achte es dahero für ein geringes solches abermals zu thun. Doch gleichwohl ist es billig, daß der Wirth mit esse, wenn er eine Gasterey ausrichtet. Signor Battalo, sprach er, er sey nur gut, ich bin betrogen: habe ihm nur einen Hofpossen erweisen wollen: sehe aber, daß hinterm Dorfe auch Leute

woh

wohnen. Wer dergleichen Scherz ausgiebet, sagte er, muß sich der Wiedereinnehmung nicht befremden lassen: und hat sich kein Gläubiger in dergleichen Fall zu besorgen, daß ihm der Schuldner nicht gewiß gnug sey. Doch weil die Schuld nunmehr schon bezahlet ist, so mahne er mich deswegen nicht. Nein, sagte er, wenn ich einmal bezahlet bin, so pflege ich niemand zu mahnen. Doch schweig er still, damit wir nicht alle beyde ausgelachet werden. Wir trunken darauf eins mit einander bis es Zeit war zu Tische zu gehen. Pancalus sprach hierauf: Es ist nichts neues, daß man bey Hofe Füchse für Haasen, Wolfsfleisch für Hirschwildprät, junge Raaben oder Aglestern für Tauben zurichtet, und damit einander betrüget, damit man eine Materie zu lachen habe. Aber es geschicht oft, daß daraus blutige Händel entstehen, im Fall es ihm von seines gleichen wiederfahren. Weil ein jeder, der also betrogen worden, solches zu vergelten, sich bemühet: woraus oftermalen eine grosse Verbitterung entstehet, welche vielmals den Degen aus der Scheide zuziehen verursachet. Wenn aber Naschmäuler selbsten dergleichen Speisen angreifen und verzehren, ob man sie ihnen gleich nicht vorgesetzet, so seyn sie billig auslachens werth. Davon will ich ihnen ein lustiges Exempel erzehlen. Als ich noch bey dem Marchese Pomponio war, hatte derselbe einmal einen Fuchs braten lassen, welcher zerschnitten und vorgeleget wurde. Wir präsentirten damals eine Tafelmusic. Da nun diejenige Sonata, die wir gespielet, aus war, rufte mich die Marchesin, gab mir ihren Teller, auf welchen das Fuchswildprät war, und sagte: Pancale, wollt ihr vom gebratenen Haasen essen, so nehmet dieses

Stück.

Stück. Ich bedankte mich unterthänig, nahm es zwar an, gedachte doch, diese ungewöhnliche Freundlichkeit ist verdächtig: wenn es von einem rechten Haasen wäre, würde die Marchesin mir solches in Beyseyn ihres Herrn nicht gegeben haben, weil sie damit ihme einen Verdacht erwecken könnte: angesehen die Italiener sehr eifersüchtig seyn. Daher kan es nicht fehlen, es muß von einem Fuchse seyn. In solchen Gedanken nahm ich den Teller mit dem Stücklein Fuchsfleische, setzte ihn auf den Tisch, sagte zu dem Musicanten, der neben mir zu sitzen pflegte: Bruder, ich muß ein wenig hinausgehen, verwahre mir das Haasenwildprät: ich will dir hernach auch davon geben. Damit gieng ich zur Thür hinaus, gewißlich glaubenden, meine Cameraden würden indessen, da ich draussen wär, das vermeynte Haasenwildpret verzehren. Wie ich glaubte, so geschahe es auch. Denn wie ich wieder hinein kam, und nach dem Haasengebratens fragte, war es schon verschlucket, und hatte ein jeder ein wenig davon gegessen; nur damit es aufgegessen wäre, ehe ich wieder käme: damit ich ja nichts davon kriegeu möchte. Sie lachten mich noch darzu weidlich ans, und machten es damit so grob, daß es auch die Marchesin hören konnte, welche sich einbildete, sie lachten mich deswegen aus, weil ich vom Fuchse gegessen hätte. Darum rufte sie mich abermals zu sich und fragte: Wie der Haase geschmecket hätte? Gnädige Frau, antwortete ich, es ist mir damit gar unglücklich gegangen: denn, weil ich eine musicalische Parthey holen wollte, satzte ich das Haasenwildprät auf den Musicantentisch, und gab es dem Ferini zu verwahren: allein ehe ich wiederkommen können, haben sich die Musicanten darein getheilet,

und

und es ganz rein aufgegessen. Dieses erzehlete ich so laut, daß es der Marchese gar wohl hören konnte, welcher lachte und sagte: Ihr seyd gar ein Einfältiger. Alsobald darauf musten die Jäger mit etlichen Hunden kommen: man schenkte einen Becher Wein ein: jeglicher von denen Musicanten, muste denselben austrinken; denn der Marchese sagte: Auf einen guten Bissen, gehöre ein guter Trunk; so oft als einer trank, bliesen die Jäger, und die Hunde heuleten ein Runda dazu. Welches alles ein überaus grosses Gelächter verursachte.

Das 45. Capitel.

Nächtliche Kurzweil.

Auf Anhalten der Frau Piccola fuhr Battalus in seiner Erzehlung fort: Bruno, sagte er, verbarg zwar seinen Wiederwillen, so er gegen mir, wegen jetzt erzehlten Possens, gefasset, auf alle Weise und Wege: doch merkte ich aus vielen Umständen, daß er mir nicht gut war. Er hatte mich bey meinem Herrn angegeben, als wenn ich gerne tränke: allein der Herr hatte ihm zur Antwort gegeben: das wäre der Deutschen Gewohnheit und gleichsam andere Natur; darum könnte man es ihnen nicht wohl vorübel haben: doch wüste er, daß ich meinen Verstand nicht zu versaufen pflegte. Dieses hatte mir ein Page, der mir sehr gut war, wiedergesaget; darum gedachte ich den Fuchsschwänzer einen Possen zureissen, und mich also an ihm zu rächen. Ich nahm eine Schweinsblase, that Erbsen darein, bliese sie auf, und trocknete sie ab. Nachdem dieses geschehen, band ich einen langen Bindfaden daran, und legte sie hinter mein Bette in einem finstern

Winkel. Da wir nun mit einander zu Bette giengen, und ich merkte, daß die beyden Schneider, welche in einem Bette beysammen lassen, schier einschlafen wollten, that ich, als wenn ich schnarchte, und hart und fest eingeschlafen wäre: warf aber die Blase nach der Schneider Bette, und zoge sie sachte wieder zu mir, welches ein wunderliches Geräusche machte. Hör doch Burattino, sagte Bruno, was ist das? Indem sie so fleißig horchten, warf ich die Blase abermals nach ihnen, und zoge sie etwas geschwinder zu mir. Dadurch wurden die beyden Schneider so erschrecket, daß sie aus ihren Betten sprangen, zu mir in das meinige kamen und mit Gewalt bey mir liegen wollten. Ich konnte kaum die Blase auf die andere Seite meines Bettes hinaus werfen, als ich von ihnen überfallen wurde. Ich stellete mich, als wenn ich aus einem tiefen Schlaf erwachet wäre, und sagte zu ihnen: Was den Henker wollt ihr hier? Was soll denn das bedeuten, daß ihr mich in meiner Ruhe störet? Ach Signor Battalo, sagte Bruno, es ist ein Gespenst in der Kammer, das verunruhiget uns in unsern Bette: er laß uns nur bey sich liegen. Ihr seyd wunderliche Leute, sagte ich, wie können unser drey in diesem Bette liegen, da ich doch kaum allein darinnen Raum habe. Es hat euch nur von einem Gespenste getraumet: darum gehet, und leget euch wieder an euren Ort: denn ich kan euch bey mir nicht leiden. Ich mochte aber sagen, was ich wollte, so konnte ich sie doch nicht von mir bringen, bis ich endlich, vermittelst des Bindfadens, den ich in der linken Hand hatte, meine Blase wieder bewegte und damit ein Geräusche hinter dem Bette machte; da liefen sie von mir, als wenn sie der

Geyer

Geyer gleich hätte holen wollen. Ich wartete etwa eine Viertelstunde, darnach stellete ich mich mit einem Schnarchen, als ob ich wieder fest eingeschlafen wäre: warf aber die Blase dem Bruno, welcher das Gesichte unter dem Deckbette wieder hervorgethan, gleich auf die Stirne, wie er etliche Tage hernach selbst erzehlet hatte, zoge die Blase wieder zu mir und machte damit abermals ein furchtsames Geräusche: wodurch die beyden Schneider dermassen erschrecket wurden, daß sie beyde aus der Kammer liefen. Ich machte mir die Gedanken, sie würden ein Licht holen: damit nun mein Possen nicht offenbar würde, schloß ich meine Blase geschwind in meine Lade. Wie ich gedacht, so geschahe auch: denn Bruno brachte ein Licht, setzte dasselbe mitten in die Kammer und lies es brennen. Damit schliefe ich ein: weis also nicht, was Bruno mit seinem Gesellen weiter gemacht. Die folgende Nacht kam dieses Gespenst wieder, und quälete die armen Schneider ein paar Stunden. Daher sie dann bewrget wurden den gnädigen Herrn zu bitten, daß er ihnen eine andere Kammer eingeben wollte, welches sie auch erhielten: also behielt ich die Kammer alleine. Etliche Wochen hernach ritte ich mit dem Obersten nach Pavia. Unterwegens fieng er an von dem Gespenste zu reden, welches den Hofschneider so gequälet hätte: dabey fragte er mich, ob ich dann niemals etwas gehöret hätte. Ich antwortete: Gnädiger Herr, sie lassen den Reitknecht ein wenig voran reiten, so will ich ihnen erzehlen, woher das Gespenste kommen. Er befahle hierauf demselben voran zu reiten, denn er hätte etwas mit mir insgeheim zureden. Darauf erzehlete ich alles Haarklein, wie es sowol mit dem Wolfswildprät,

wildprät, als mit dem Gespenste zugegangen: worüber er lachte, daß ihm der Bauch wackelte.

Das 46. Capitel.
Unglückliche Reise.

Die letzten Schläge waren so wenig als die Vermahnung meines Vaters: Hüte dich mein Sohn für dem Thiere, das Zöpfe hat: vermögend, die Liebe zu meiden. Ein Frauenzimmer, welches alle Eigenschaften besas, die es besitzen muß, wenn es Eroberungen machen will, fesselte mich. Mir war es unmöglich sie zu sehen, ohne sie zu lieben, und sie zu lieben ohne Gegenliebe zu wünschen. Ich war auch so glücklich von ihr, die erwünschte Versicherung ihrer Gegenliebe zu erhalten. Wir bestimmten die Zeit, wenn der Priester unsere Verbindung durch seine kräftige Einsegnung unauflöslich machen sollte. Nur 4 Wochen hatte ich mir bey meinem gnädigen Herrn ausgebeten, weil mir das italiänische Sprüchwort im Sinne lage: Il pesce si vuol mangiar quand' egli è fresco: Der Fisch will gegessen seyn, weil er noch frisch ist: und das Teutsche: Man muß schmieden, weil das Eisen noch heiß ist. Denn Non è la peggior cosa ne i trattati de' matrimonii: che le dilationi, poiche pet esse infiniti se ne quastano: es ist keine schlimmere Sache in Heyrathssachen, als der Aufzug: dieweil durch denselben unendlich viel zerstöret werden kan. Ich vermeinte also, ich hätte meine Sachen gar klüglich angestellet, und es könte mir unmöglich fehlen: zumal ich auch meine Liebste mit denen möglichsten Liebesbezeugungen unterhielte, und sie mir dadurch je länger je mehr gewogen machte. Aber, ach Jammer! Non val sapere à

chi hà fortuna contra, es hilft kein klug seyn demjenigen, dem das Glücke zuwider ist. Denn nach vierzehen Tagen bekam mein Herr Briefe von Neapolis von seinem Schwager, in gewissen Angelegenheiten, welche keinen Verzug litten. Daher sagte er zu mir: Secretario, ihr müst nach Neapolis zu meinem Schwager reisen: es ist mir zwar leyd, daß eure Hochzeit deswegen aufgeschoben soll werden: allein ich kan es nicht ändern: weil mir gar zu viel daran gelegen ist. Sobald ihr werdet wieder kommen: so sie vor sich gehen. Diese Worte klungen in meinen Ohren viel grausamer als ein Donnerschlag. Doch muste ich zufrieden seyn: weil ich wuste, daß Gottes Gewalt und Herrengeschäfte vor alles gehen. Darum stellete ich mich ganz willig dasjenige zu thun, was ich thun muste. Ich machte mich gefaßt zur Reise, und trat selbige folgenden Tag in aller frühe an. Da ich von meiner schönen Lauretta Abschied nahm, war es als wenn unsere Leiber zusammen geleimet waren, so schwerlich konnten sie von einander gebracht werden. Das letzte Gehab dich wohl geschahe mehr mit Thränen und Seufzen, als mit Worten, gleich als wenn uns das bevorstehende Unglück geahmet hätte. Doch muste es endlich geschieden seyn. Ich reisete nunmehr in tiefester Traurigkeit nach Genua; daselbst setzte ich mich auf ein Schiff, und fuhr mit der besten Winde nach Neapolis: daselbst verrichtete ich meines Herren Sache mit gutem Glück und in höchster Eile. Chi hà a more in seno, hà l' ale a' piedi: Wer die Liebe im Herzen hat, hat Flügel an den Füssen. Bey mir traf es rechtschaffen ein: denn ich war hurtig in allen meinen Sachen: nur damit ich meine geliebteste Lauretta desto eher

wie-

wieder sehen möchte. Nachdem ich alles wohl ausgerichtet hatte, dingte ich mich auf ein genuesisch Kaufmann Schiff, und fuhr mit Freuden aus dem Hafen. Wir segelten erstlich bey dem Vorgebürge Pausilipi, hernach bey der Insul Nisita vorbey. Wir sahen ferner das misenische Vorgebürg, und die Insul Prochyta. Gleich darauf näherten wir der Insul Ischia, welche mit ungeheuren Klippen umgeben ist. Hier wurde uns der Wind contrair, daß wir laviren musten: Die Nacht war sehr finster, welches uns eine Furcht einjagte, die aber verdoppelt wurde als der Tag anbrach: denn da sahen wir zween französische Caper, gerad auf uns ankamen, welche uns nicht allein die Segel zustreichen zwungen, sondern auch, da sie höreten, daß wir von Neapolis kamen und nach Genua wollten, von uns begehrten, wir sollten ihnen das Schiff übergeben, oder sie wollten es mit Gewalt bezwingen. Unser Patron lies ihnen sagen: Er hätte einen Paß von seinem Herzog: und weil sie, die Genueser, mit dem König in Frankreich in keinen Krieg verwickelt wären: als bäte er sie möchten uns paßiren lassen. Allein dieses half nichts: sondern ehe wir uns versahen, waren sie uns am Bord, und wollten uns, im Fall wir uns in Güte nicht ergeben wollten, mit Gewalt wegnehmen: denn, sagten sie, ob wir zwar Genueser wären, so hätten wir doch spanische Güter geladen. Unser Schiff war weder mit Soldaten noch gnugsamen Stücken versehen: wollten wir nun nicht unser Leben in die Schanze schlagen, so musten wir uns ergeben. Darauf wurden wir gleich nach Masilien gebracht. Hier wurden wir in Arrest geleget, und einem jeden wurde, nachdem er examiniret worden, angedeutet, wie viel er Ran-

zion geben sollte. Von mir forderten sie zweyhundert Ducaten. Ich wande dagegen ein, ich wäre nur ein Paßagier, sonst aber meiner Profeßion nach, ein Musicant, könnte also unmöglich so viel aufbringen. Sie aber sagten dargegen: im Fall ich mich nicht ranzioniren könnte, wollten sie mich auf die Galeeren schmieden lassen. Ich war in tausend Aengsten, und wuste nicht, was ich anfangen sollte. Zu meinem Glücke aber kamen etliche venetianische Kaufleute zu uns, unter welchen einer war, welcher sich vor diesen eine Zeitlang in Wien aufgehalten. Dieser, als ich ihm meinen elenden Zustand erzehlete, erbote sich freywillig, er wollte mir, im Fall ich mit 100 Cronen könnte los kommen, solche vorstrecken: diese sollte ich ihm entweder in Venedig oder in Wien, da er seine Kaufmannsdiener hätte, wieder zustellen. Ich bedankte mich wegen des guten Erbietens, und bate ihn, er wollte mit dem Schiffcapitain, dem ich zu Theil worden, tractiren, und sich bemühen, mich los zu machen: ich wollte ihm diejenige Summa, welche er für mich auslegen würde, mit guten Dank wieder zustellen. Dieses that er redlich, und, wiewohl es ziemlich langweilig damit zugienge, indem er sich meiner nicht gar zu eifrig annahm, aus Beysorge, der Caper möchte von der geforderten Summa sonst nicht viel fallen lassen, brachte mich endlich für 150 Cronen los. Darauf nahm er mich zu sich in sein Quartier, versorgte mich mit Essen und Trinken, und lies mich wieder neu kleiden. Ich schriebe darauf an meinen Herrn, berichtete ihn meinen Zustand, und bat ihn, er möchte mir, weil ich in seinen Diensten gefangen worden, die Ranzion nebst einem Zehrgeld übermachen: worbey ich auch einen

Brief

Brief an meine Lauretta mit einlegte. Allein à nove rotta ogni vento e contrario: einem unglückseligen Menschen gehet alles wiedrig, denn meine Briefe kamen nicht zu recht, sondern wurden ich weiß nicht durch was für einen Zufall, verlohren. Da ich nach langen Harren sahe, daß ich weder Geld noch Briefe bekam, wurde ich ganz melancholisch, und bekam darüber noch ein hitziges Fieber, welches mich kaum nach 8 Wochen verlies. Signor Francesco der Kaufmann, lies mich wohl warten, und gab mir Vertröstung, daß, wo ich nur wieder gesund werden würde, wollte er mich selbst mit nach Venedig nehmen: massen er ehestens eines von seinen Schiffen erwartete. Dieser Trost half viel zu meiner Genesung: massen ich mir die Freude, so ich haben würde, wenn ich meine Lauretta wieder zu sehen bekäme, so fest einbildete, daß ich derselben fast würklich genosse. Ich war nun schon über ein Jahr aussen gewesen, als das verlangte Schiff ankam. Nachdem nun dasselbe entladen, und mit frischen Gut beladen war, begaben wir uns in dasselbe, und fuhren mit gutem Glücke davon. Es fehlte aber nicht viel, daß wir nicht den algirischen Seeräubern in die Hände fielen. Denn als wir in den sicilianischen Meer segelten, und nicht ferne von dem adriatischen Meer waren, sahen wir derselben wohl fünfe hinter uns her kommen. Weil wir aber sehr guten Wind, und alle Segel aufgespannet, über dieses auch einen sehr grossen Vorsprung hatten: musten sie endlich von uns ablassen. Wir kamen also glücklich gen Ancona, allwo wir in den Hafen einliefen, und etliche Tage stille lagen. Sintemal mein Patron hier etliche Güter abladen liese. Nachdem er nun seine Geschäfte verrichtet,

giengen wir wieder zu Segel, und kamen endlich mit Freuden gen Venedig.

Das 47. Capitel.
Traurige Wiederkunft.

Weil mein Patron mir so sehr viel Gutthaten erwiesen, wollte ich nicht undankbar seyn, sondern so lang in Venedig verziehen, bis ich ihn contentiret hätte. Dannenhero schrieb ich auf der Post an meinen Herrn, erzehlte alles, wie es mir bishero ergangen, bat derowegen um Geld, damit ich meinen Patron bezahlen könnte. Er schickte mir darauf einen Wechselbrief auf 200 Zechini: denn so viel hatte ich verlangt. Da ich diese von demjenigen Kaufmann, an welchen der Wechselbrief lautete, bekam, zahlte ich meinem Patron die vorgestreckte 150 Cronen: wollte ihm auch die Kost bezahlen: allein er war so gutthätig, daß er davor nichts haben wollte. Darauf nahm ich nach vielfältiger herzlicher Danksagung, Abschied von ihm, und reiste auf der Post nach Milano, und von da gen Pavia. Zu Pavia traf ich den Burattino an, welcher sich sehr verwunderte, daß er mich lebendig sähe. Signor Battalo, sagte er, seyd ihr es, oder ist es euer Geist? Denn man hat ja vorgegeben, ihr wäret samt eueren Schiffe zu Grunde gegangen. Ist es möglich, daß ihr dem Schiffbruche entrunnen seyd? Ich antwortete, mein lieber Buratino, ich weiß von keinem Schiffbruch: wohl aber, daß unser Schiff von denen französischen Capern weggenommen worden. Seyd ihr noch bey dem Hofschneider meines gnädigen Herrn? Nein, antwortete er, ich bin schon vor einem halben Jahr

weg von ihm, und arbeite anjetzo hier in Pavia. Wisset ihr nicht, fragte ich, wie es an meines gnädigen Herrn Hof zu ** stehet? Wie lebt meine Liebste, die Lauretta. Lauretta, antwortet er, ist nicht mehr eure Liebste: denn sie hat den Stallmeister geheyrathet. Diese Rede erschreckte mich mehr als ein Blitz. Ich war ausser mir selbst, und stund als ein steinernes Bild: ermunterte mich doch endlich wieder, und sagte: wisset ihr auch dieses gewiß? Ja, sagte er, die Hochzeit ist etwan vor sechs Wochen gewesen, und mein Geselle hat die Brautkleider machen helfen: Diese Rede brachte mich fast zu gänzlicher Verzweiflung: darum verlies ich den Burattino, gieng aus der Stadt in das Feld, daselbst schüttete ich alle die Thorheiten aus, die Verzweifelte pflegen. Ich verfluchte die französischen Caper tausendmal: ich hielte mich nun für den allerunglückseligsten Menschen auf Erden: bald wollte ich mich selbst entleiben: bald nahm ich mir für, den Stallmeister niederzustossen: bald klagte ich die Meineidigkeit der Lauretta an. Treulose Lauretta, sagte ich, ist das die Treue, die du mir geschworen? Ist das der Lohn, den du mir für meine aufrichtige Liebe giebst? Sind dieses die Früchte deiner schönen Beständigkeit, die du mir mit so inbrünstig verliebten Worten verheissen? Chi crede in donna, fra tatti i pazzi merita corona: Wer sich auf ein Weibesbild verläßt, der verdient unter allen Narren die Crone. Gleich darauf schlug ich wieder in mich und sagte: Sollte auch wohl eine so schöne Seele, als die Deinige ist, sich mit solcher Falschheit haben besudeln können? Sollte nicht vielmehr das Gerücht von meinem Tode, und die Schmeichelworte des Stallmeisters dich zu solcher Extremität

verleitet haben? Wie wär es, wenn mein Herr selbst, dich zu solcher Heyrath beredet hätte? Ja kan ich auch wohl den Stallmeister selbst verdenken, daß er sich durch deine unvergleichliche Schönheit hat überwinden lassen? Mit diesen und dergleichen Thorheiten brachte ich den Abend zu, und sahe nunmehr wohl, daß ich mich wieder in die Stadt begeben, oder auf dem Felde bleiben müste. Darum gieng ich wieder hinein, in mein Wirthshaus: ich speisete in lauter verzweifelten Gedanken, und kan mit Wahrheit sagen, daß ich nicht weiß, wie es mir geschmecket habe. Ich legte mich endlich zu Bette, that aber kein Auge zu: das Bildnis der englischen Lauretta schwebete stets vor meinen Augen. Den folgenden Tag frühe ritte ich nach Ticiniano. Um den Mittag kam ich dahin: mein Herr sas gleich über der Tafel. Sobald ich vom Pferd abgestiegen war, gieng ich alsobald auf die Tafelstube zu und trat hinein. Sobald mich Lauretta sahe, wichen die schönen Rosen von ihren Wangen, und die Laqueyen sprangen hinzu, hielten sie, daß sie nicht gar vom Schemmel fiel: die Kammermägdgen liefen nach Schlagwasser, und die gnädige Frau striche sie mit Balsam. Ich aber stunde als ein Stock, und wuste gleichfalls nicht wie mir war. Es war gut, daß der Stallmeister nicht zu Hause sondern nach Milano verschicket war: denn die Verzweiflung wollte bey mir den Meister spielen: daher ich mich nach ihn umsahe, des gänzlichen Vorhabens, ihn zu massacriren. Lauretta wurde endlich wieder zu ihr selber gebracht, that aber nichts als weinen, welches mir so erbärmlich vorkam, daß ich die Thränen auch nicht halten konnte, sondern mildiglich fliessen liesse; wodurch die gnädige Frau

dergestalt zu Mitleyden beweget wurde, daß sie gleichfalls sich in lauter Thränen badete. Lauretta fieng endlich an und sagte zu mir: ach Battale, ich bin betrogen. Und ich, antwortete ich, bin unglückselig. Weiter konnten wir vor lauter Wehmuth nicht reden. Es war niemand in dem ganzen Zimmer, der nicht zu thränenden Mitleyden dadurch wär beweget worden: wenn ich daran gedenke, bricht mir mein Herze noch, und kan mich des Weinens nicht enthalten. Hier schwieg Battalus eine Weile still, nahm sein Schnupftuch heraus und wischte sich die Augen: welches dermassen erbärmlich aussahe, daß die beyden Frauen, und ich selbst, uns unmöglich nur des Weinens enthalten konnten. Nachdem sich Battalus wieder erholet, fuhr er in seiner Erzehlung also fort: Da mein Herr diesen betrübten Zustand sahe, und sich vielleicht besorgte, es möchte kein Ende nehmen, nahm er mich bey dem Arm und sagte: Secretario, kommt mit mir: das Unglück, und euer vermeinter Tod ist hieran Ursach. Er führte mich in ein ander Zimmer, daselbst sagte er: mein lieber Battale, es ist mir leyd, daß ihr in dieses Unglück gerathen seyd. Was will man aber thun? es ist geschehen. Lauretta ist euch nicht untreu worden: sondern hat, nachdem sie berichtet worden, daß ihr mit samt euren Schiffe zu Grunde gegangen wäret, euren vermeinten Tod so sehr beweinet, als sie jetzt ihre gethane Heyrath bejammert. Sie ist von meiner Gemahlin, den Stallmeister zu heyrathen, beredet worden: welches nicht geschehen wäre, wenn wir gewust hätten, daß ihr noch am Leben wäret. Darum gebt euch in Gedult: weil doch diese Sache nicht mehr zu ändern stehet. Ich mochte hierauf nichts antworten; weil ich besorgte,

die

die Thränen möchten mir die Worte hemmen: erzehlete aber meine Verrichtung mit kurzen Worten. Mein Herr sagte: das weiß ich schon alles: massen mich mein Schwager gnugsam davon unterrichtet: bin auch deswegen wohl mit euch zufrieden: allein daß ihr diese Rückreise zu Wasser habt verrichten wollen, das gefället mir nicht. Angesehen, derjenige närrisch handelt, der sich auf das Wasser begiebt, wenn er zu Lande reisen kan. Ihr habt euch damit am meisten geschadet: darum must ihr auch mit euren Unglück zufrieden seyn. Gnädiger Herr, antwortete ich: daß ich zu Wasser habe reisen wollen, ist deswegen geschehen, weil ich verhoffet dergestallt desto geschwinder wieder nach Hause zu gelangen: welche Hoffnung mich verblendet, daß ich die Gefahr nicht vorhero sehen können, in welche ich hernach gerathen. Ich gestehe zwar gerne, daß ich klüger gehandelt, wenn ich meine Reise über Land verrichtet hätte: allein erinnern sich Euer Gnaden nicht, daß Sie selbst oft zu sagen pflegen: Quando le stelle s'accordano alla ruina di alcuno, alla prima glitogliono la prudenza: Wenn die Sterne zu dem Untergang oder Unglück eines Menschen zusammen stimmen, so benehmen sie erstlich demselben den Verstand. Ich will zwar das Unglück, so mir widerfahren, gedultig tragen: weil ich mich aber eines noch grössern besorge, wenn ich hier verbliebe: als will Euer Gnaden unterthänigst gebeten haben, Sie wollen mich dimittiren, und mir meinen Abschied zu geben gnädig geruhen. Wie so? sprach mein Herr, was habt ihr euch für eines grösseren Unglücks zu besorgen? Gnädiger Herr, antwortete ich, Sie können leicht selbst bey sich hoch vernünftig ermessen, daß ich als ein verzweifelt verlieb-

liebter, (ich muß es gestehen: es ist wahr) den Stallmeister, der mir meine Liebste weggenommen, ohne Verdruß und Grimm nicht anschauen kan: und vielleicht wird er mich ohne Eifer gleichfalls nicht vor sich sehen können; zumal, wenn er merken sollte, daß Lauretta mir noch nicht gram wäre: daher ist zu besorgen, daß wir einander bey gegebenen Gelegenheit, die Hälse brechen möchten. Um solches Unglück nun zu verhüten, werden Euer Gnaden verständig handeln, wenn Sie mich in Gnaden dimittiren, und ich werde wohl thun, wenn ich mich weit von hier wegbegebe, damit ich die Gelegenheit, Unglück anzurichten, in der Zeit vermeiden möge. Mein Herr bedachte sich ein wenig: sagte hernach: Battale, wiewohl ich euch nicht gerne von mir lasse, doch, damit man, wenn etwan ein ferneres Unglück aus eurer Anwesenheit entstehen sollte, mir solches nicht beymessen könne, so sollt ihr eure Dimißion haben. Laßt jemand euren Abschied schreiben, ich will denselben besiegeln und unterschreiben: hernach ziehet in Gottes Namen hin, wohin ihr wollet. Ich bedankte mich unterthänig für diese Gnade: lies einen Canceisten meinen Abschied schreiben, brachte denselben meinen Herrn, welcher ihn unterschrieb und sein Siegel darauf drückte. Nach der Abendmahlzeit, schickte ich einen Knaben zu der Lauretta, lies sie fragen, ob sie leiden könnte, daß ich Abschied von ihr nehmen möchte, weil ich nunmehro meine Dimißion hätte, und Morgen in aller Frühe davon ziehen wollte? Sie lies mir sagen, wenn es mir beliebte, möchte ich nach neun Uhr zu ihr kommen. Ich versäumte diese Zeit nicht, sondern stellete mich ein. Ich nahm von ihr den zärtlichsten Abschied, und reiste gen Milano.

Das 48. Capitel.

Sterzwurm.

Hier kehrete ich ein in dem Gasthofe zu den dreyen Königen, in welchem ich einen Arzt, welcher sich einen Oculisten, Stein- und Bruchschneider nannte, antrafe. Er machte sich mit mir bekannt, und da ich ihm, auf Befragung sagte, daß ich ein Musicant, und willens wäre nach Teutschland zu reisen, sagte er, er wäre auch willens sich nach Teutschland zu begeben, in diesem Lande sein Glücke zu versuchen, wenn ich Lust hätte mich bey ihm aufzuhalten, und ihm mit meiner Music und sonsten bedient zu seyn, wollte er mich mit nehmen; so könnte ich ohne alle Unkosten wieder nach Teutschland kommen, und noch dazu ein Stück Geld verdienen. Mein gewöhnlicher Vorwitz machte, daß ich dieses eingieng, und ihm versprach ein halbes Jahr mit ihm zu reisen, und nicht allein bey seinen Comödien zu musiciren, sondern auch selbst mit zu agiren, auch alles zu thun, was ich würde können. Davor versprach er mir wöchentlich einen Thaler nebst freyer Kost. Wir vagirten hierauf noch eine Weile in Welschland herum, und hatten guten Abgang. Darzu hatte ich mir in Meyland eine Laute und eine Harfe gekauft. Mein Pferd aber verhandelte ich diesen meinem Herrn selbst, und bekam gut baar Geld dafür. Es war zwar wahr, daß er ein guter approbirter Oculist, Stein- und Bruchschneider war: allein er unterstunde sich auch innerliche Curen zu thun, nnd allerhand Krankheiten und Gebrechen zu curiren, ob er gleich manchmal derselben Beschaffenheit nicht wuste. Vielmal glückte es ihm, und er bekam dadurch einen sonderbaren Ruhm: vielmal aber musten die Kranken Haar lassen: und half die Cur ihnen nicht, so half sie doch meinem Herrn, wenn er sein paar Geld davor einstriche. Einsmal kam ein Schäferknecht zu uns, und traf den Ciarletto, welcher unser Pickelhering war, an, zu diesem sagte er: Herr, ich wollte gern zum Herrn Doctor. Was wollt ihr, fragte Ciarletto, bey ihm. Herr, antwortete der Schäferknecht, ich habe ein Gebrechen, ich weiß es nicht, was es für ein Gebrechen ist. Ich bin so verdrossen zu allen, und wenn ich den Schafen nachlaufen will, so kan ich nicht fortkommen, muß keuchen, und werde ganz müde. Wenn mir der Herr Doctor helfen könnte, ich wollte ihm gerne etli-

che Thaler geben. Ha ha, sagte Carletto, ich weiß schon, was euch fehlet: ihr habt den Sterzwurm. Verziehet ein wenig, ich will euch bey meinem Herrn anmelden. Ciarletto gieng hierauf zu unsern Patron und sagte: Herr Doctor, es ist ein närrischer Kerl draussen, der hat die faule Krankheit, will gerne von euch curiret seyn. Ich habe gesagt, er hätte den Sterzwurm: wenn es euch beliebet, könnt ihr dem Narren die Kolbe lausen: es könnte ihm nicht schaden, wenn er gleich etliche Thaler für die Cur bezahlete. Mein Patron lachte darüber, und sagte, er sollte ihn herein lassen. Ciarletto holte den Schäferknecht, welcher ihn angesprochen, er sollte bey dem Herrn Doctor für ihn reden: denn er wäre blöd, und könnte mit vornehmen Leuten nicht umgehen. Darauf brachte Ciarletto des Schäferknechts Worte an, und sagte: Hochgelahrter und Kunsterfahrner Herr Docter, dieser Mensch hat den Sterzwurm, und bittet euer Excellenz wolle ihn curiren, er will gerne ihnen ihre Mühe bezahlen: doch bittet er euer Excellenz wollte es fein gnädig machen: weil er ein armer Kerl ist, und nicht viel zum besten hat. Unser Herr Doctor fragte den albern Schöps mit einer sonderbaren Grandezza, wo er her wäre, und wie lang er diese Schwachheit gehabt? Herr Doctor, sagte der Patient, ich bin aus dem Dorfe Tramin, wo der gute Wein wächst, diene aber anjetzo zu Villania: ich habe vor diesen laufen können wie der Wind: bin aber schon zwey Jahr ganz verdrossen, und kan gar übel laufen. Weiß nicht, was mir fehlet. Der Doctor sagte: Mein Freund, ihr habt den Sterzwurm, und kan euch nicht geholfen werden, ihr laßt euch dann schneiden. Es stehet gar gefährlich mit euch: denn dieser Wurm wächset täglich, und wird endlich, wenn er nicht durch den Schnitt curiret wird, so groß, daß er von den Waden an bis an das Herze reichet: alsdann ist kein Rath mehr, und der Patient muß ohne alle Hülfe sterben. Der Schäferknecht erstarrte gar sehr über diesen Discurs, bat den Ciarletto, er möchte doch den Herrn Doctor fragen, was er für die Cur verlangte. Ciarletto that es, und bekam zur Antwort: es wäre eine gefährliche Sache um diesen Wurm, doch wollte er ihn zu schneiden sich unterstehen: könnte aber weniger nicht als zwanzig Thaler nehmen. Der Schäferknecht zog den Ciarletto auf die Seite und sagte: Herr, ich hab in meinem Vermögen nicht mehr als zehen Tha-

ler: diese will ich dran wagen, daß mir geholfen wird, seyd gebeten, helft mir ein gut Wort verleihen, daß sie der Herr Doctor nehme. Ciarletto tractirte nun ferner mit dem Herrn Doctor, und brachte die Sache so weit, daß er endlich, wiewohl es hart hielte, die zehen Thaler nahm. Damit muste der Schäferknecht sich gleich in ein Bette legen: der Herr Doctor gab ihm eine vermeinte Herzensstärkung ein, und befahl ihm er sollte sich nicht erkälten bis Morgenfrühe, da er die Cur vornehmen wollte. Dieses aber geschahe, meines Erachtens daß der arme Kerl mit niemand reden könnte, der ihm vielleicht die Cur widerrathen möchte. Den folgenden Morgen wurde der Patient auf ein Brett gebunden, dergestalt, daß er auf dem Bauche lage: Der Doctor that einen Schnitt durch die rechte Wade, hatte einen frischen Ochsenzemmel zur Hand, den zog er durch den Schnitt, wieß selbigen dem Patienten und sagte: da sehet ihr, was das für ein grausamer Wurm ist: ihr habt hohe Zeit gehabt: sonst wär es mit euch gethan gewesen. Er verband hierauf den Schaden, und heilte ihn in kurzer Zeit zu. Was thut die Einbildung nicht? da der Mensch geheilt war; glaubte er gänzlich, er wäre nun wieder hurtig und gesund, brachte auch da wir zu Bautzen waren, ein Lamm und verehrete es meinem Herrn aus Dankbarkeit für die glückliche Cur. Ich habe mich über den Narren fast bucklicht gelacht, daß er so alber gewesen, und für den Betrug, noch eine Verehrung gegeben, so mein Herr an ihm ausgeübet hat. Wir reiseten nach diesem auf Brixen, Jnsprnck und ferner in Bayerland. Wir agirten allenthalben schöne Comödien, und brachten dadurch das Volk zusammen, dem hernach mein Herr so viel vorzuschwatzen wuste, daß seine Arzeneyen reissend abgiengen. Da wir nach Braunau kamen, war mein halbes Jahr um, und ich nahm Abschied von meinem Herrn, welcher einen vagirenden Studenten, der auch auf Jnstrumenten spielen konnte, an meine Stelle annahm.

an Gilch
anstalt
Tel. 44 20 52

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Printz, Wolfgang Caspar, 1641-1717 / Printz, Wolfgang Caspar, / Kuhnau, Johann,

Der reisende Musicant Eine anmuthige Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt

Stockholm 1763

P.o.germ. 991
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115402-5
VD18 13637355